

7

**BIBLISCHE NOTIZEN**

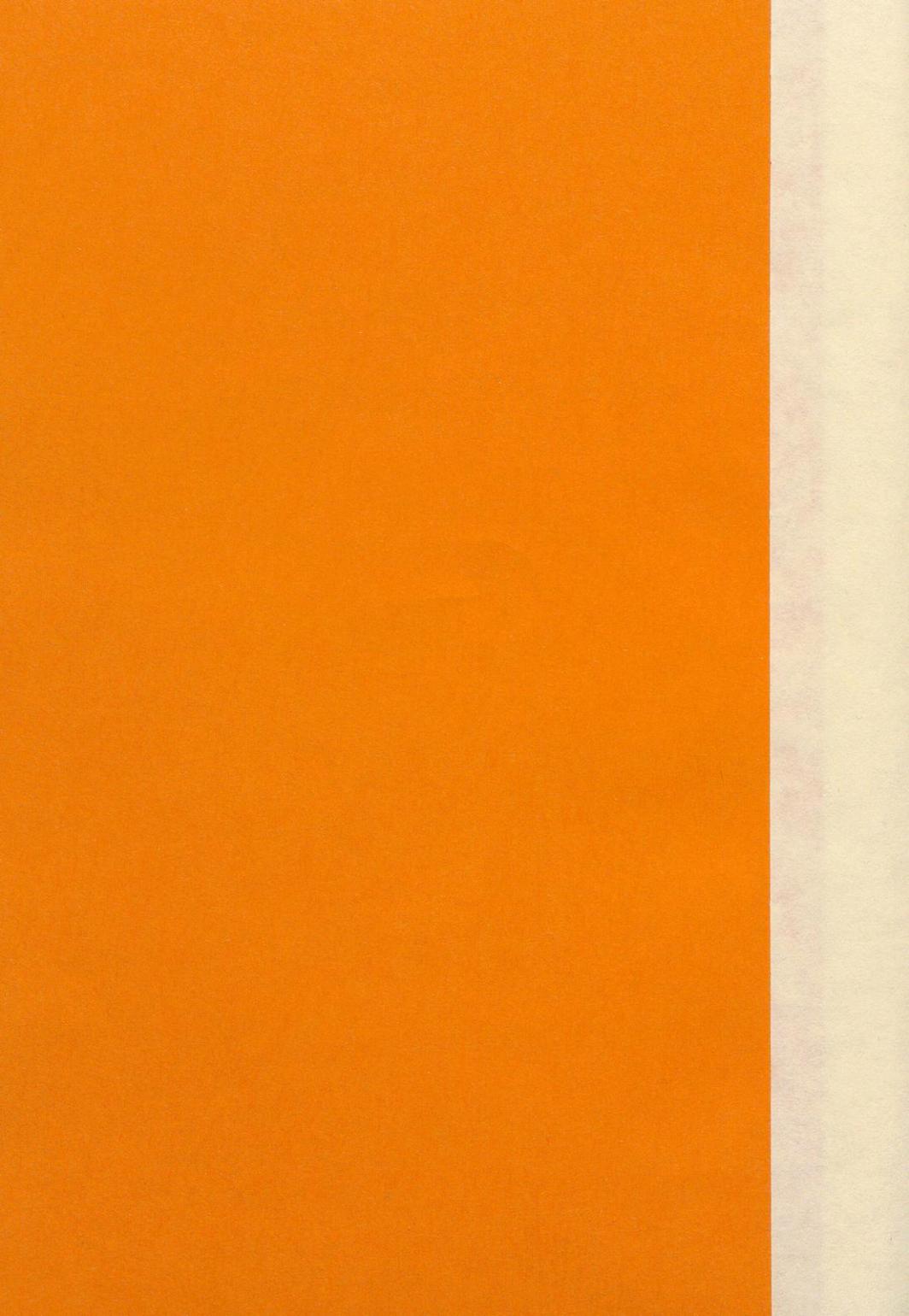
**Beiträge zur exegetischen Diskussion**

Heft 29

München 1985

US 120/1520  
23. DEZ. 1985

Z10





Herausgeber:

Prof. Dr.Dr. Manfred Görg

Redaktion:

Dr. Augustin R. Müller

Druck:

Offsetdruckerei Kurt Urlaub,  
Bamberg 1985

INHALT

Seite

Vorbemerkungen . . . . . 5  
Hinweise der Redaktion . . . . . 6

NOTIZEN

M. Görg: Zum Titel *BN HMLK* . . . . . 7  
M. Görg: Jesaja als "Kinderlehrer"?  
    Beobachtungen zur Sprache und Semantik in Jes 28,10(13) . . . 12  
Z.A. Kafafi: Egyptian Topographical Lists of the Late Bronze Age  
    on Jordan (East Bank) . . . . . 17  
H.P. Müller: Zur Herleitung von *nabî'* . . . . . 22  
W. Zwickel: Rehobot-Nahar . . . . . 28

BEITRÄGE ZUR GRUNDLAGENDISKUSSION

R. Bartelmus: Topographie und Theologie.  
    Exegetische und didaktische Anmerkungen zum letzten  
    Kapitel der Genesis (Gen 50,1-14) . . . . . 35  
F.H. Cryer: On the Relationship Between the Yahwistic and the  
    Deuteronomistic Histories . . . . . 58  
H. Irsigler: Zeichen und Bezeichnetes in Jes 7,1-17.  
    Notizen zum Immanueltext . . . . . 75



## Vorbemerkungen

Das Angebot der NOTIZEN umfaßt in diesem Heft etymologisch-semantiche und topographisch-archäologische Studien.

In den BEITRÄGEN ZUR GRUNDLAGENDISKUSSION kommen Probleme der theologischen Geographie, der alttestamentlichen Geschichtsdarstellungen und des jesajischen "Immanueltextes" zur Sprache. Mit diesen Ausführungen wird ein bereits in früheren Heften der BN aufgenommenes Themenspektrum angesprochen.

Es wird herzlich um Verständnis dafür gebeten, daß wegen des besonderen Umfangs des INDEX zu BIBLISCHE NOTIZEN Heft 1-25 (BIBLISCHE NOTIZEN · BEIHEFT 1, München 1985) der Auslagenersatz auf DM 10,-- (zuzüglich Porto) angehoben werden muß. Der INDEX ist sofort (auch für Nicht-Bezieher der BEIHEFTE) lieferbar.

Manfred Görg

Hinweise der Redaktion:

Der Einzelbeitrag zu den "Notizen" soll nach Möglichkeit nicht mehr als 7 Schreibmaschinenseiten umfassen; für die "Beiträge zur Grundlagendiskussion" gilt diese Grenze nicht.

Korrekturen werden in der Regel nicht versandt.

Jeder Autor erhält 30 Sonderdrucke.

Preis des Heftes im Abonnement: DM 5,-- (zuzüglich Portokosten)  
(Auslagenersatz)

Beiträge (nach Möglichkeit in deutscher, englischer oder französischer Sprache) und Bestellungen bitte an folgende Anschrift:

Neue Adresse:

Biblische Notizen - Redaktion  
Institut für Biblische Exegese  
Geschwister-Scholl-Platz 1  
D-8000 München 22

ISSN 0178-2967

Zum Titel *BN HMLK* ("Königssohn")

Manfred Görg - München

In den neueren Studien zur semantischen Klärung des Ausdrucks *BN HMLK* ist vor allem die Alternative Filiations- oder Funktionsbezeichnung zur Debatte gestellt worden, d.h. das Problem, ob es sich um eine rein genealogische Angabe oder um eine Titulatur zur Umschreibung qualifizierter Kompetenzen handelt. Die letztere These hat vor allem G. BRIN eingehend zu untermauern gesucht, um schließlich zur Überzeugung zu gelangen, daß die Titelträger "as the permanent staff of the palace" fungierten "and executed the various decrees of the king"<sup>1</sup>. Dazu möchte er sogar eine "hierarchy of 'sons of the king'" erkennen, "denoting differing degrees of importance, in accordance with the nature of their various tasks"<sup>2</sup>. Demgegenüber haben u.a. A.F. RAINEY<sup>3</sup> und - in jüngster Zeit - A. LEMAIRE Argumente für die 'genealogische Interpretation' eingebracht, letzterer mit dem Ergebnis: "Au total, le sens propre de *bn hmlk*, entendu au sens de 'fils ou petit-fils de roi' (ou 'prince du sang'), peut très bien expliquer toutes les attestations de ce syntagme à l'époque royale israélite et aucune d'elles, jusqu'à maintenant, n'impose de comprendre ce titre comme un nom de fonction liée au maintien de l'ordre et à la police"<sup>4</sup>.

Unter den Argumenten, die bisher zugunsten einer 'funktionalen Interpretation' der Bezeichnung *BN HMLK* in die Diskussion eingeführt worden sind, ist S. YEIVIN'S Hinweis auf Titel und Rolle des "Königssohns von Kusch"<sup>5</sup> m.E. etwas stiefmütterlich behandelt und damit die Frage, wie es denn in Ägypten mit dem "Königssohn" bestellt sei, ungenügend bedacht und problematisiert worden. Während BRIN immerhin noch im Gefolge von YEIVIN die Aufmerksamkeit auf einen nicht-genealogischen Sprachgebrauch zu lenken sucht und dazu weitere Belege für Titelträger "without having any blood connection to Pharaoh's family" zu

1 G. BRIN (1969) 465. Vgl. schon BRIN (1967) 96 (hebr. Fassung).

2 BRIN (1969) 465.

3 Vgl. A.F. RAINEY (1975) 427-432 mit Lit.

4 A. LEMAIRE (1979) 65.

5 Vgl. S. YEIVIN (1960) 283f.

finden meint, um sich freilich alsbald mit größerer Intensität nach seiner Ansicht umfassenderem und aussagekräftigerem Material aus dem Alten Orient zu widmen<sup>6</sup>, hält RAINEY den Vergleich YEIVINS für "totally irrelevant"<sup>7</sup>: "This 'king's son' was a very high political official, a viceroy of a major territory" und: "The origin of the title is still obscure". Auf die Probleme einer Beziehung der israelitischen Bezeichnung auf die ägyptische scheint daher LEMAIRE auch nicht mehr eingehen zu wollen. Gleichwohl mag es erlaubt sein, dem jetzigen Erkenntnisstand zur geschichtlichen Entwicklung in der Verwendung des Titels "Königssohn" auf ägyptologischer Seite mehr Interesse entgegenzubringen, um zugleich die Qualität der Bezeichnung im zeitgenössisch-internationalen Vergleich mit dem Befund in Israel genauer zu definieren.

Aus methodologischen Gründen kann es nicht ohne weiteres gestattet sein, zur Klärung der alttestamentlichen Standortbestimmung der Bezeichnung nicht-biblische Befunde einzubringen. Schon zur versuchsweisen Rekonstruktion der israelitischen Verhältnisse muß der 'literarische Vorbehalt' Beachtung finden: Titel und Titelträger haben zunächst einmal auf der textlich-literarischen Ebene eine mehr oder weniger deutlich bestimmbare Funktion zu erfüllen. So geschieht die Operation mit den namentlich gekennzeichneten "Prinzen" im alttestamentlichen Belegmaterial nicht ohne formale Intention<sup>8</sup>. Ein ähnliches Problem besteht auf ägyptologischer Seite, wenn hier auch weitere Differenzierungen nötig sind, als sie sich auf biblischer Seite nahelegen; immerhin ist ja auch schon auf dem Boden Palästina-Israels nichtliterarischer Gebrauch der Bezeichnung nachweisbar<sup>9</sup>. Vor allem aber sollten die temporären Differenzen bei Vergleichsbemühungen bedacht werden und als bedeutsamer Faktor zu den formalen und kontextuellen Beobachtungen hinzutreten<sup>10</sup>. So dürfen die Titelverhältnisse im israelitischen Raum der spätvorexilischen Zeit auf keinen Fall kritiklos nach Analogie des zweifellos komplizierten Sachverhalts zu Beginn und im Verlauf des ägyptischen Neuen Reichs beurteilt werden. Wenn es auch auf beiden Seiten restaurative Erscheinungen gibt, ist doch der Befund des zeitgenössischen Ägypten der Äthiopen- und Saitenzeit

6 BRIN (1969) 440ff.

7 RAINEY (1975) 432, n.43.

8 Vgl. dazu vorläufig M. GÖRG (1982) 124f.127 mit dem Hinweis auf die literarische Relevanz von PN-Reihen und Filiationen.

9 Vgl. dazu LEMAIRE (1979) 63f.

10 Zu letzteren vgl. M. GÖRG (1977) 197ff.

für die Beurteilung der spätvorexilischen Titulaturen in Juda/Jerusalem unter internationalem Aspekt das nächstgelegene Vergleichsobjekt, ja gerade die Tatsache, daß schon unter den Äthiopen "wieder eine Archaisierung des Prinzentitels und der Prinzentitulatur überhaupt festzustellen" ist<sup>11</sup>, muß wenigstens fragen lassen dürfen, ob man sich in Israel mit der Bezeichnung *BN HMLK* ausschließlich an einer genealogischen Sichtweise orientiert hat, ohne dem Titel eine administrative Kompetenz irgendwelcher Art zuzusprechen. Die zuletzt von LEMAIRE akzentuierte Beziehung der Bezeichnung auf wirkliche Königssöhne muß ja nicht implizieren, daß den Prinzen keinerlei Funktion in den Obliegenheiten des jüdischen Staatswesens zugefallen wäre. Selbst wenn diese Kompetenzen nicht mit den wünschenswerten Details zum Vorschein kommen, sollte man doch damit rechnen, daß gerade angesichts der in spätvorexilischer Zeit intensivierten Kontaktnahmen zumindest eines repräsentativen Teils der Administration Juda/Jerusalens zum benachbarten Ägypten auch eine gewisse Partizipation an Entwicklung und Verständnis des ägyptischen Titels *s3 njswt* ("Königssohn") stattgefunden haben könnte. Da die Zuordnung der Bezeichnung in Ägypten eine wechselvolle Geschichte aufzuweisen hat, sollten hier wenigstens die bedeutsamsten Phasen in Erinnerung gerufen werden, um zugleich den zeitgenössischen Standard für einen Vergleich exakter zu definieren.

Schon das ägyptische Alte Reich kennt eine Loslösung des Titels *s3 njswt* vom rein genealogischen Verständnis. Nach M. RÖMER gab es "insbesondere in der Zeit nach der 4. Dynastie" Träger des Titels, die "nur entfernt oder auch gar nicht mit dem Königshaus verwandt waren und den Titel aus für uns öfters nicht nachvollziehbaren Gründen führten"<sup>12</sup>. Auf der Basis ihrer auch die weitere Entwicklung erfassenden Untersuchungen<sup>13</sup> kann B. SCHMITZ feststellen, daß "ganz am Ende der 4. Dyn. der erste 'bürgerliche' Wesir" einen Königssohntitel "zusammen mit dem Amt übernehmen kann", nachdem es zur Bildung der besonderen Titulatur "ältester Königssohn" und zu einer festen Verbindung mit dem Wesirat gekommen ist<sup>14</sup>. Der "einfache Rang" 'Königssohn' ist dazu auch "nichtprinzlichen Bau- und Expeditionsleitern mit ihrem Amt verliehen" worden. Nach einem weniger signifikanten Befund in der 1. Zwischenzeit und im Mittleren Reich ist der Titel 'Königssohn' als "Rangtitel" wie-

11 B. SCHMITZ (1976) 325.

12 M. RÖMER (1977) 174.

13 Vgl. SCHMITZ (1976).

14 B. SCHMITZ (1980) 627.

der wie im Alten Reich "in Verbindung mit bestimmten Ämtern", vor allem im "militärischen Bereich" belegt<sup>15</sup>. Das Neue Reich kennt neben dem "aus dem Bereich der militärischen Titularprinzen" entwickelten Amt des Vizekönigs von Nubien, u.a. "Königssohn von Kusch" genannt<sup>16</sup>, "Titularprinzen in verschiedenen Kulturen", unter denen sich "nie ein gebürtiger" Königssohn befindet<sup>17</sup>. Demgegenüber läßt die Zeit der libyschen Könige 'originäre' Prinzen in Erscheinung treten: sie werden "bewußt eingesetzt zur Stützung der Dynastie, als hohe Militärbeamte mit Aufgaben in den Provinzen betraut und sollen als Hohepriester des Amun die Selbständigkeits-Bestrebungen der Thebais unter Kontrolle halten"<sup>18</sup>. Wenn jedoch auch noch in dieser (spätzeitlichen) Periode Träger eines Titels "Königssohn des Ramses" belegt sind, deren königliche Provenienz "nicht in jedem Fall nachweisbar ist"<sup>19</sup>, wird deutlich, daß wir es bei dem übertragenen Verständnis des Titels "Königssohn" mit einer Tradition zu tun haben, die bis in eine zur israelitischen Königszeit zeitgenössische Periode hineinreicht. Kein Wunder also, daß gerade auch die traditionsbewußten Äthiopen und Saiten dem geprägten Titel "Königssohn" mehr als eine nur genealogische Interpretation zuteil werden ließen.

Die Tatsache, daß man in Ägypten zur Zeit des besonderen Hervortretens der Bezeichnung *BN HMLK* in Juda/Jerusalem neben der politisch-administrativen Relevanz von gebürtigen Königsöhnen auch ein nicht minder traditionsgebundenes Titelverständnis ohne die königliche Abkunft des Trägers gekannt hat, muß allerdings noch längst nicht bedeuten, daß man sich auch in Juda/Jerusalem nach dieser differenzierten Semantik des Titels orientiert habe. Weder der literarische Befund noch die nichtliterarischen Belege lassen mit der nötigen Eindeutigkeit erkennen, daß sich im Raum Israels ein autonomes (von der königlichen Geburt gelöstes) Verständnis des Prinzentitels etabliert hat<sup>20</sup>. Dennoch darf man nach dem biblischen Belegspektrum und nach der außerbiblischen Bezeugung in der Siegelepigraphik die These wagen, daß man in Altisrael den gebürtigen Königsöhnen administrative Rollen zuweisen konnte, ohne daß der Titel "Königssohn" ein 'bürgerliches' Eigenleben gewonnen hätte. Mit dieser begrenzten Analogie zur zeitgenössischen Rolle der Prinzen in Ägypten wird man sich wohl einstweilen begnügen müssen: der Prinz in Juda/Jerusalem kann an königlicher Administrationsgewalt partizipieren.

15 SCHMITZ (1980) 628.

16 Vgl. dazu L. HABACHI (1980) 630-640.

17 SCHMITZ (1980) 628.

18 SCHMITZ (1980) 629.

19 SCHMITZ (1980) 629.

20 So u.a. mit LEMAIRE (1979) 65.

Die partielle Regierungsvollmacht gebürtiger Königssöhne in Juda/Jerusalem wird allerdings weniger mit den restaurativen Tendenzen der Äthiopen- bzw. Saitenzeit in Vergleich zu setzen sein als mit einer gewiß nachwirkenden Administrationspraxis der Libyerzeit. Aus dieser Periode mag der herausragende Modellfall des Prinzen Osorkon<sup>21</sup> in Erinnerung geblieben sein, der sich durch polizeiliche Maßnahmen im seinerzeit chaotischen Theben einen Namen gemacht hatte (829 v.Chr.). Noch weitestgehend ungeklärt sind die Kontakte der Potentaten der libyschen Fürstentümer im Deltagebiet nach Palästina: haben sie die noch unter Osorkon II. intensiven Beziehungen fortsetzen können oder wollen? Von der möglichen Machtposition von Familien mit qualifizierten Libyer-Kontakten bis in die Zeit Jeremias ist in dieser Zeitschrift bereits die Rede gewesen<sup>22</sup>. Ob sich Position und Funktion des Titels *BN HMLK* gänzlich ohne tiefere Einsichten in die politischen (internationalen) Abhängigkeiten klären lassen, muß entschieden in Frage gestellt werden.

#### Zitierte Literatur:

- BRIN, G., On the Title *bn hmlk*: Leshonenu 31 (1966) 5-20; (1967) 65-96 (h)  
 BRIN, G., The Title מלך (ה) בן and its Parallels. The Significance and Evaluation of an Official Title: AION 29 (1969) 433-466.  
 CAMINOS, R.A., The Chronicle of Prince Osorkon (AnOr 37), Rom 1958.  
 GÖRG, M., Komparatistische Untersuchungen an ägyptischer und israelitischer Literatur: J. ASSMANN, E. FEUCHT, R. GRIESHAMMER (Hrsg.), Fragen an die altägyptische Literatur. Studien zum Gedenken an Eberhard Otto, Wiesbaden 1977, 197-215.  
 GÖRG, M., Jeremia zwischen Ost und West (Jer 38,1-6). Zur Krisensituation in Jerusalem am Vorabend des Babylonischen Exils: L. RUPPERT, P. WEIMAR, E. ZENGER (Hrsg.), Künde des Wortes. Beiträge zur Theologie der Propheten, Josef Schreiner zum 60. Geburtstag, Würzburg 1982, 121-136.  
 GÖRG, M., Pašur und Pišanpuru: BN 20 (1983) 29-33.  
 HABACHI, L., Königsohn von Kusch: Lexikon der Ägyptologie III, Wiesbaden 1980, 630-640.  
 LEMAIRE, A., Note sur le titre *bn hmlk* dans l'Ancien Israel: Semitica 29 (1979) 59-65.  
 RAINEY, A.F., The Prince and the Pauper: UF 7 (1975) 427-432.  
 RÖMER, M., Zum Problem von Titulatur und Herkunft bei den ägyptischen "Königssöhnen" des Alten Reiches, Diss. phil. Berlin 1977.  
 SCHMITZ, B., Untersuchungen zum Titel *s3-njšwt* "Königsohn" (Habels Dissertationsdrucke. Reihe Ägyptologie 2), Bonn 1976.  
 SCHMITZ, B., Königsohn: Lexikon der Ägyptologie III, Wiesbaden 1980, 626-630.  
 YEIVIN, S., Studies in the History of Israel and His Country, Jerusalem 1956.

21 Vgl. dazu R.A. CAMINOS (1958) 12ff. 22 Vgl. M. GÖRG (1983) 31f.

## Jesaja als "Kinderlehrer"?

Beobachtungen zur Sprache und Semantik in Jes 28,10(13)

Manfred Görg - München

Die exegetische Arbeit stößt immer dort auf Grenzen und ist dann der Gefahr ausgesetzt, sich von einem Hypothesenangebot gefangennehmen zu lassen, wenn sich das Vokabular eines Textes beharrlich einer plausiblen, d.h. lexikographisch und kontextsemantisch überzeugend vertretbaren Interpretation zu entziehen scheint. Auch die literaturwissenschaftlichen Bemühungen samt ihrer differenzierten und reflektierten Methodik müssen bereits im Ansatz kapitulieren, wenn es absolut nicht gelingen will, den gegebenen Lexemen in dem für die ersten Arbeitsphasen nötigen Ausmaß inhaltliche Primärinformationen zu entlocken. Es versteht sich von selbst, daß Texte, die sozusagen mit Hapaxlegomena gespickt sind, solche bleibend unüberwindliche Hürden zu bilden scheinen. Das Dilemma wird aber noch augenfälliger, wenn der gebotene Wortlaut den Eindruck eines lexikalisch überhaupt nicht faßbaren Gestamels erweckt, von sinnlosen Wortfetzen, die die Aufnahme eines provisorischen "Inhaltswissens" als Fiktion erscheinen lassen. Das Alte Testament ist von derartigen 'Artikulationen' keineswegs befreit worden, selbst wenn eine raffiniert geführte Textkritik hier und da 'Lösungen' feilbieten kann. Ein geradezu klassischer Beispieltext mit einer provozierenden Rätselhaftigkeit ist mit dem Wortlaut von Jes 28,10 gegeben, der im Rahmen von V.13 wiederkehrt. Das chaotische Textgebilde lautet nach TM:

ṣaw lāsāw ṣaw lāsāw  
 qaw lāqāw qaw lāqāw  
 z·cēr šām z·cēr šām

Das Gedränge um eine brauchbare Entschlüsselung dieser Äußerungsfolge ist beachtlich. Eine detaillierte Forschungsgeschichte wüßte wohl manch mehr oder weniger belustigenden Versuch zu Tage zu fördern, Zeichen der Verlegenheit oder Flucht des Auslegers nach vorn<sup>1</sup>. Ein kritischer Blick auf die

<sup>1</sup> Eine gute Übersicht bietet zuletzt O. KAISER (1983) 195.

jüngsten Positionen zeigt indessen auch, daß sich das Hin und Her der Bemühungen auf im einzelnen noch variierende Vorschläge einpendelt, in dem Text eine spöttelnde Imitation wahrzunehmen. Zuletzt kommt O. KAISER zu dem Ergebnis, man werde "im Blick auf V.11 entweder an einen, unsrem Paperlapapp entsprechenden, Vulgarismus der Umgangssprache oder, im Bilde bleibend und weniger konstruierend, an die Nachäffung eines Lehrers und d.h. zu dieser Zeit: eines Weisen zu denken haben, der seinem Schüler das Alphabet beibringt und ihn gerade die später *šādê* und *qôp* genannten Buchstaben nach seinem Diktat schreiben läßt, ohne dabei mit mahnenden Zwischenrufen zu geizen"<sup>2</sup>. Mit seinem Übersetzungsvorschlag (V.10):

"Saw zu Saw, Saw zu Saw,  
Qaw zu Qaw, Qaw zu Qaw,  
Kleiner, „paß auf“!  
Kleiner, „paß auf“!"<sup>3</sup>

schließt sich KAISER im wesentlichen an eine Interpretation G.R. DRIVERS an, der einerseits auf die vermutliche Frühbezeichnung der beiden hebräischen Buchstaben hingewiesen<sup>4</sup> und andererseits *šām* in *šîm* emendieren zu dürfen geglaubt hat<sup>5</sup>. Dazu KAISER: "Daß die Stimme des Lehrers, der dem mitschreibenden Jungen die Buchstaben in mehrfacher Wiederholung laut vorsagt, für einen zufälligen und möglicherweise nur akustischen Zeugen etwas Lächerliches an sich haben kann, ist nachvollziehbar"<sup>6</sup>. Jesaja also in der Karrikatur eines 'Grundschulpädagogen'?

KAISERS Gewährsmann DRIVER hat jedoch in einer revidierenden Stellungnahme im Rahmen eines weiteren Beitrags<sup>7</sup> bzw. in Ergänzung seines Werkes "Semitic Writing"<sup>8</sup> auf einige gravierende Einwände aufmerksam gemacht, die insgesamt zur Zurückhaltung gegenüber der zitierten Deutung raten: "First, the context suggests nothing so coherent as a master's repetition of the alphabet to his pupils but rather the fuddled ramblings of a party of drunken revellers; and no master is likely to be teaching it to 'them that are weaned from the milk and drawn from the breasts' (Is. xxviii 9, R.V.). Second, how can learning the alphabet have resulted in the drunkards' downfall? Third, something like אלף לבית (lagmal) ... would be expected if the actual 'alpha-

2 KAISER (1983) 195f.

4 Vgl. G.R. DRIVER (1954) 90.

6 KAISER (1983) 196.

8 Vgl. DRIVER (1976) 242f.

3 KAISER (1983) 194: statt "zu": "zum".

5 Vgl. DRIVER (1954) 90, n.1.

7 Vgl. DRIVER (1968) 53ff.

bet' were meant"<sup>9</sup>. Die beiden Ausdrücke *sāw* und *qāw* sollen vielmehr "nothing but meaningless sounds" bezeichnen, zugleich aber könnten sie "well have recalled, if not actually been, real words"<sup>10</sup>. So lasse der Blick auf das arabisches "*sawwu(n)* 'empty' and *sawwatu(n)* 'echoing sound'" an "the notion of some mere empty sound, void of meaning" denken, während ein Vergleich u.a. mit dem arab. *gawiya I* ("..was empty") das hebr. Wort "without hesitation" als Beschreibung einer "confused medley of senseless shouts" zu deuten gestatte<sup>11</sup>. Der Sinn sei also: "the drunkards mock at the prophet, asking him to whom does he think that he is imparting knowledge - to newly born infants; and he answers: 'No! only to tipplers and toppers, one shouting "Hey!" to another's "Hey!" or "Ho!" to another's "Ho!" as they call for drinks all around!"<sup>12</sup>. Auch für den Rest hat DRIVER eine andere Lösung parat: "It cannot mean 'You boy there, you boy there'", sondern "it is the tippler's call for another glass of beer or wine"<sup>13</sup>: "'another drop (of wine) there, another over there', i.e. 'drinks all round'"<sup>14</sup>. Heißt die Alternative zu "Kinderlehrer" also "lallender Zecher"?

Vielleicht hilft doch allem Anschein zum Trotz eine genauere Betrachtung der beiden Ausdrücke *sāw* und *qāw* weiter. Könnten sie nicht doch sprachliche Realisationen mit konkreterer Sinnggebung sein? Auf der Suche nach einem etymologischen Hinweis stieß ich auf die zuvor in V.8 genannten Lexeme קיק und נלי, um erst dann DRIVERS absolut zutreffende Erkenntnis zu bemerken, daß "the two words are chosen as echoing קיק (*qî'*) 'vomit' and נלי (*sō'āh*) 'excrement, filth' in verse 8"<sup>15</sup>. Eine Übertragung dieser Bedeutungen aber, wie sie H. SCHMIDT vornehme<sup>16</sup>, sei "senseless"<sup>17</sup>. Ist sie es wirklich?

Die beiden Ausdrücke *sāw* und *qāw* können nach meinem Dafürhalten zunächst ohne lautlich-semantische Beziehung auf die vorgenannten Lexeme in ein neues Licht gestellt werden, wenn man das Blickfeld der zu Rate gezogenen Nachbarsprachen erweitert. Der von A. VAN SELMS unternommene Versuch, statt hebräischer Ausdrücke assyrische Redewendungen zu unterstellen und zu übersetzen: "Go out! Let him go out!" bzw. "Wait! Let him wait!"<sup>18</sup> kommt kaum ohne eine gehörige Portion Phantasie aus. Auf der Basis semitisch-hamitischer Sprachbeziehungen läßt sich m.E. plausibler operieren.

9 DRIVER (1976) 242; ähnlich bereits DRIVER (1968) 54.

10 DRIVER (1968) 55.

11 DRIVER (1968) 55f.

12 DRIVER (1968) 56.

13 DRIVER (1968) 57.

14 DRIVER (1976) 243.

15 DRIVER (1968) 55.

Zu einem früheren Zeitpunkt habe ich in dieser Zeitschrift eine phonetische und semantische Beziehung des hebräischen Lexems  $\text{אָוֶשׁ}$  (Var.  $\text{אָוֶשׁ}$ ) zum ägyptischen Nomen  $\text{šw}$  neu zu begründen versucht<sup>19</sup>. In diesem Fall hat sich die nur einmal belegte Variantschreibung (Hi 15,31) als unmittelbare graphische Entsprechung vorgestellt, während die Normalschreibung ein prosthetisches Alef aufzuweisen scheint. Ich möchte nun nicht anstehen, einen vergleichbaren Zusammenhang auch für die hier problematisierten Ausdrücke anzunehmen.

Es ist meines Wissens noch nicht darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich für einen lautlich-semantischen Vergleich mit dem hebr.  $\text{šw}$  problemlos das vielfach belegte ägyptische Nomen  $\text{q̄w}$  anbietet, das die feminine Bildung  $\text{q̄w.t}$  ablöst, im demotischen  $\text{q̄w3.t}$  und koptischen  $\text{xoy}$  wiederkehrt und stets mit der Bedeutung "Böses, Schlechtes" (Det.: "schlechter Vogel") behaftet ist<sup>20</sup>. Oft meint das Lexem "Schmutz, Unreines"<sup>21</sup>. Die phonetische Kompatibilität beschränkt sich jedoch nicht auf die Fassungen hebr.  $\text{šw}$  / ägypt.  $\text{q̄w}$ , sondern erstreckt sich auch auf das Gegenüber des hebr. Lexems  $\text{š'h}$  ( $\text{šō'āh}$ ) zu den ägypt. Lexemen  $\text{q̄w.t}$  bzw. vor allem  $\text{q̄w3.t}$  (Dem.), womit zugleich eine Korrespondenz im Genus erkennbar wird. Die Vokalisation des ägypt.  $\text{q̄w}$  wird von J. OSING mit  $\text{q̄aw}$  angesetzt, die von  $\text{q̄w.t}$  mit  $\text{q̄āw.}^{\sim}\text{t}$ <sup>22</sup>. Damit ist eine weitestgehende phonetische und semantische Beziehung greifbar, die nichts anderes besagt, als daß die hebr. Wörter  $\text{šāw}$  und  $\text{šō'āh}$  ihrerseits zum gleichen Nominalstamm gehören, der in der möglichen Herkunftssprache in vergleichbarer Weise differenziert wird, sollte dort nicht dazu eine Rückführung auf die Verbbasis  $\text{q̄wj}$  "schlecht sein" vertreten werden dürfen<sup>23</sup>.

Etwas komplizierter liegen die Dinge beim Ausdruck  $\text{qw}$  ( $\text{qāw}$ ). Ein unmittelbar vergleichbares Nomen \* $\text{qw}$  kennt das Ägypt. nicht, wohl aber die Bildung  $\text{q3C.w}$  "Das Ausgebrochene, Ausgespiene"<sup>24</sup>, ein Derivat von  $\text{q3C}$  "aus-spielen", das wohl im kopt.  $\text{καβολ, κακοι}$ , näherhin im Element  $\text{κα}$  bewahrt ist<sup>25</sup>. Wegen der lautgeschichtlich gut belegten Dissimilation von  $\text{q}$  und  $\text{ō}$

16 DRIVER (1968) 55 mit Hinweis auf ein Zitat bei H. GUNKEL (1926) 77.

17 DRIVER (1968) 55; vgl. auch DRIVER (1976) 242.

18 A. VAN SELMS (1973) 338.

19 Vgl. M. GÖRG (1981) 16f.

20 WB V, 547-9; KHW 571.

21 WB V, 548.

22 Vgl. J. OSING (1976) 143.

23 Vgl. OSING (1976) 143.

24 WB V, 8.

25 Vgl. dazu KHW 506f.

im Ägyptischen<sup>26</sup> kann man vor allem nach Eintritt der Kontaktstellung (Wegfall des primären Alef) mit folgender Entwicklung rechnen:

$$q^{3c}.w > q^c.w > q^3/j.w > \text{kopt. } \kappa\alpha - 27.$$

Nach diesem Ansatz läßt sich zwar immer noch keine direkte Verbindung zum hebr. *qaw* herstellen, wohl aber zu dem in V.8 belegten Lexem *qî'*, dessen auslautendes Alef sich ohne weiteres mit dem Auslaut der Nominalbildung *šw'* (prosthetisches Alef) parallelisieren läßt. Mit Recht, wenn auch ohne eigene Begründung, haben daher GESENIUS-BUHL (711b) und HAL (1029b) das hebr. *qî'* mit dem ägypt. *q<sup>3c</sup>/q<sup>c</sup>* zusammengestellt. Für das hebr. *qāw* könnte man gleichwohl die Möglichkeit einer simplen Analogiebildung nach den Formen *šaw* bzw. *šaw* veranschlagen und zugleich das von DRIVER akzentuierte Verhältnis von *šāw* zur Variante *šî*<sup>28</sup> zu Rate ziehen. So wäre bei *qāw* lediglich an eine (vulgarisierte?) Nebenform zum Lexem *qî'* zu denken, zumal "u as a back-vowel is preferred with q which is itself a back-sound"<sup>29</sup>.

Mit diesen Erwägungen möchten wir grundsätzlich der seinerzeit von H. SCHMIDT gebotenen Wiedergabe von Jes 28,10(13):

"Unflat auf Unflat! Unflat auf Unflat!

Gespei auf Gespei! Gespei auf Gespei!

Hier ein Bißchen, da ein Bißchen!"<sup>30</sup>

zustimmen. Die literarische Szenerie des Trinkgelages (ob Jesaja an eine reale Erfahrung anknüpft, steht auf einem ganz anderen Blatt!) läßt das Tun der Priester und Propheten (V.7) als ekelhafte Symbolhandlung erscheinen, um Jesajas provozierende Rede als "Auswurf" zu disqualifizieren. Das Ergebnis wird freilich sein, daß sich der "Auswurf" des Propheten als Strafgericht YHWHs über die Spötter ergießt und diese "rückwärts ausgleiten" (13).

#### Zitierte Literatur

- DRIVER, G.R., Semitic Writing from Pictograph to Alphabet, London <sup>2</sup>1954.  
DRIVER, G.R., 'Another little Drink' - Isaiah 28:1-22: P. ACKROYD - B. LIN-DARS (ed.), Words and Meanings, Cambridge 1968, 47-67.  
DRIVER, G.R., Semitic Writing from Pictograph to Alphabet, London <sup>3</sup>1976.  
GÖRG, M., Mißbrauch des Gottesnamens: BN 16 (1981) 16-17.  
GUNKEL, H., Psalmen, Göttingen 1926.  
KAISER, O., Der Prophet Jesaja Kapitel 13-39 (ATD 18), Göttingen 1983.  
OSING, J., Die Nominalbildung des Ägyptischen, Mainz 1976.  
SCHMIDT, H., Die großen Propheten (SAT), Göttingen, 2.Aufl. 1923.  
VAN SELMS, A., Isaiah 28,9-13: An Attempt to give a New Interpretation: ZAW 85 (1973) 332-339.

26 Vgl. OSING (1976) 767. 27 Vgl. aber auch OSING (1976) 805.

28 Vgl. DRIVER (1968) 55. 29 DRIVER (1968) 55.

16 30 H. SCHMIDT (1923) 80, der leider keine detaillierte Begründung gibt.

Egyptian Topographical Lists  
of the Late Bronze Age on Jordan (East Bank)

Zeidan A. Kafafi - Irbid

In 1982, D.B. REDFORD published an article discussing the list of Asiatic Toponyms of Thutmosis III (REDFORD 1982a; cf. also REDFORD 1982b). He refers No. 89 - 101 of this list to Jordan (East Bank). Here, only some remarks on archaeological evidence related to sites mentioned in REDFORD's article are presented, but not evaluation of his whole theory will be offered.

Since most scholars agree on the identification of *itr*<sup>C</sup> (No. 91) with modern Der<sup>C</sup><sub>ā</sub> (REDFORD 1982a: 60 fn. 43), his equation of *hkrm* (No. 89) with *kur*<sup>Hukkuri</sup><sub>īna</sub>, the Assyrian designation for the Hauran district (WEIPPERT 1973: 65 fn. 99), is quite plausible. Note, however, that in this case *hkrm* could not be interpreted as a Semitic *hekālīm*. Concerning *krmn* (No. 96), nobody will object that it may be identical with the Abel Karamim mentioned in the Old Testament (Judges 11:33) as an Ammonite town. Abel Karamim, however, is not to be looked for at Tell el-<sup>C</sup>Umērī (REDFORD 1982a: 66-70; excavations in progress since summer, 1984), but at Sahāb, 12 km south-east of <sup>C</sup>Ammān (KNAUF 1984b; for the excavations at Sahāb, cf. IBRAHIM 1983; 1984). From Sahāb originates a seal-impression from the time of Thutmosis III (IBRAHIM 1983: 46f; Tf. 2) and a seal-impression with the name of Thutmosis III (HORN 1971: 103-105; fig. 1:C-E). Furthermore, Sahāb is located close to the Darb el-Hağğ, which was the most important north-south-route through Jordan in the Islamic period (IBRAHIM et al., forthcoming). -*Btiy3* cannot be equated with Bēt Allāh (full name Šağarat Bēt Allāh, cf. REDFORD 1982a: 62 fn. 76), because the name refers to the ruin of a Byzantine church which was venerated as a holy place by the local population in the 19th century. This explains the name of the place perfectly, so we cannot assume that a pre-Arabic name is preserved in it (WORSCHICH 1985, #56). - Concerning *yrt* (No. 100) it should be noted that the present day Yārūt does

not have any Late Bronze Age pottery (recently re-surveyed by U. WORSCHKECH et al.), but a site in Wādī Fawwār below Yārūt produced some LB I sherds (WORSCHKECH 1985, #61). - REDFORD's identification of *hrkr* (No. 101) with el-Kerak is based on the assumption that an ancient road runs through Wādī el-Kerak (REDFORD 1982a: 63; 72). But the nature of Wādī el-Kerak makes it very unlikely that it was an important road in ancient times. Ancient roads connecting the plateau with the Dead Sea are attested for the regions north and south of Kerak (WORSCHKECH-KNAUF 1985).

Between Der<sup>C</sup>ā and the Zerqa river, REDFORD does not pay attention to the LB-sites of Quwēlbe (KAFABI 1984), Irbid (KAFABI 1977: 11-145) and Ḥusun (KAFABI 1977: 154-266).

Interesting as it is, D.B. REDFORD's theory of an LB road through Transjordan needs further clarification and verification in the light of present and future archaeological research. If it existed, it probably branched off from the later "King's Highway" in the vicinity of Yārūt and went down to the Dead Sea through Wādī Fawwār.

Further Egyptian Toponyms supposed to be related to Transjordan

1. <sup>C</sup>*s(t)rtm* (Execration Texts [POSENER] No. 25); <sup>C</sup>*strtw* (Karnak-List, Thutmosis III, No. 28); <sup>C</sup>*strtw* (Amenophis III, list B<sub>N</sub> No. 9); <sup>C</sup>*strt* (<sup>C</sup>Amārah). The identification with Ashtaroth/Tell <sup>C</sup>Aštara is commonly accepted (KELLERMANN 1981: 53-54; cf. for the excavations at this site ABOU ASSAF 1968; 1969). In the Karnak-list of Thutmosis III, the name of the city appears between the two cities <sup>C</sup>*rn* which is otherwise unknown and *n<sub>r</sub>pi* which has been identified with er-Rāfeh (KELLERMANN 1981: 53 fn. 56).
2. *b<sub>d</sub>rnw* (Execration Texts [POSENER] No. 27): Busrā š-šām or Busrā l-Harīrī? For recent excavations at Busrā š-šām, cf. KADOUR-SEEDEN 1983.
3. *itr<sup>C</sup>* - Der<sup>C</sup>ā (see above).
4. *itmn* (SIMONS 1937: 116 I No. 36) was considered by ALBRIGHT to be an unknown site, unless it is to be identified with ed-Dāmye (ALBRIGHT 1926:22). The name of the city has not appeared in any other list. It occurs in the list between *šmn* which AHARONI has associated with Ḥirbet Sammūniye (AHARONI 1967: 148), and *gśn* which has been identified as Ḥirbet Qasyūn (ibid.). Since these sites are located in northern Palestine, it would seem that AHARONI's identification of this site with Ḥirbet et-Tell is more acceptable (ibid.).

5. *phr(m)* - Pella, Tabaqāt Faḥl. The Egyptian name is attested from the Execration Texts till Ramses II (cf. SMITH 1973: 23-33). The identification is unquestionable; cf. for the history of the city SMITH 1973: 23-28, for the recent excavations SMITH 1973; McNICOLL 1982; SMITH 1984; HENNESSY et al. 1983; SMITH 1983.
6. *rhb* (SIMONS 1937: Ia, c No. 87 [Thutmosis III]; Beth-Shan-Stele of Sethos I, 18). Since Sethos refers to a town in the close vicinity of Bēsān, it is more likely that Thutmosis III meant the same place than that he mentioned a Rehob in Transjordan (today Rihab, cf. for the antiquities there MITTMANN 1970: 120f [LB I and II!]; PICCIRILLO 1981: 63-90). Rehob near Beth-Shan was identified with Tell es-Sarim by ALBRIGHT (1926: 38).
7. *rbt* (SIMONS Ia, b, c No. 105 [Thutmosis III]; XXXIV No. 13; 109 [Sho-shenq]). ALBRIGHT suggested that the *rbt* of Thutmosis III may be Rabbath-Ammon (1926: 19), but the context suggests a location in southern Palestine (AHARONI 1967: 151). XXXIV: 109 is surely located in the Negeb.
8. *tpn* (Karnak-List of Thutmosis III, No. 98; KRI II/3, 181 [Rameses II]). The identification of this town with Dibon/Dībān by REDFORD (1982a: 62; 71) is very likely; the same holds true for the Ramesside reference (GÖRG 1978: 12-13). For Egyptian *t* rendering Semitic /d/, cf. KNAUF 1982:33f.
9. *bwrt* (KRI II/3, 181). The Egyptian inscription states explicitly that the town was situated in the country of Moab. K.A. KITCHEN identified the town with Batora (Peutinger Map: "Rababatora" is a clerical error), this is Betthoro (Notitia dignitatum Or. XXXVII 22), today el-Leḡḡūn (for the archaeological evidence, cf. PARKER 1983). The Egyptian consonants match the ancient name of the site perfectly; it is less likely, therefore, to reconstruct the Semitic name of the LB period as "Bēt Lōt" (GÖRG 1978: 7-9).
10. *ś<sup>c</sup>rr* (<sup>c</sup>Amārah 92). Most scholars agree on the equation of this toponym with Séir (EDEL 1980: 78; WEIPPERT 1982: 292) and its location in southern Jordan. The next five toponyms of the <sup>c</sup>Amārah-list may be sought in the same region, although exact identifications are difficult. According to KNAUF (1984), four names from the Karnak-list of Rameses II refer to Southern Jordan, too.
11. *pwnw* (<sup>c</sup>Amārah 45). GÖRG (1982) identifies it with Punon/Fēnān. In the light of recent archaeo-metallurgical research, this identification is very likely indeed (HAUPTMANN et al., 1985).

## References

- ABOU ASSAF, A.  
1968 Tell <sup>C</sup>Aschtara in Südsyrien. Erste Kampagne 1966. Annales archéologiques arabes syriennes 18: 103-122.
- 1969 Tell <sup>C</sup>Aschtara 2. Kampagne 1967. Annales archéologiques arabes syriennes 19: 101-108.
- AHARONI, Y.  
1967 The Land of the Bible: A Historical Geography. Philadelphia: The Westminster Press.
- ALBRIGHT, W.F.  
1926 The Jordan Valley in the Bronze Age. Annual of the American Schools of Oriental Research 6: 13-74.
- EDEL, E.  
1980 Die Ortsnamenlisten in den Tempeln von Aksha, Amarah und Soleb im Sudan. Biblische Notizen 11: 63-79.
- GÖRG, M.  
1978 Namenstudien I: Frühe moabitische Ortsnamen. Biblische Notizen 7: 7-14.
- 1982 Punon - ein weiterer Distrikt der Š3šw-Beduinen? Biblische Notizen 19: 15-21.
- HAUPTMANN, A. et al.  
1985 Archäometallurgischer Survey um Fēnān in Süd-jordanien, 1984. Ein Vorbericht. Der Anschnitt 37: forthcoming.
- HENNESSY, J.B. et al.  
1983 Preliminary Report on the Fourth Season of Excavations at Pella, 1982. Annual of the Department of Antiquities, Jordan 27: 325-360.
- HORN, S.H.  
1971 Three Seals from Sahab Tomb C. Annual of the Department of Antiquities, Jordan 16: 103-106.
- IBRAHIM, M.M.  
1983 Siegel und Siegelabdrücke aus Sahāb. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 99: 43-53.
- 1984 Sahāb. Archiv für Orientforschung 29/30: 257-260.
- IBRAHIM, M.M., C. GAUBE-GUSTAVSON, H. GAUBE, Z.KAFAFI, Sahāb-Survey 1983. forthcoming Wiesbaden: Harrassowitz.
- KADOUR, M.-H. Seeden  
1983 Busra 1980: Reports on an Archaeological and Ethnographic Campaign. Damasener Mitteilungen 1: 77-101.
- KAFAFI, Z.A.  
1977 Late Bronze Age Pottery in Jordan (East Bank). M.A. Thesis, University of Jordan (unpublished).
- 1984 Late Bronze Age Pottery from Quwelbe. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 100: 12-29.
- KELLERMANN, D.  
1981 <sup>C</sup>Aštārōt - <sup>C</sup>Astērōt Qarnayim - Qarnayim. Historisch-geographische Erwägungen zu Orten im nördlichen Ostjordanland. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 97: 45-61.
- KITCHEN, K.A.  
1964 Journal of Egyptian Archaeology 50: 47-70.
- KNAUF, E.A.  
1982 Zur Etymologie der Handhieroglyphe. Göttinger Miscellen 59: 29-39.
- 1984a Qaus in Ägypten. Göttinger Miscellen 73: 33-36.
- 1984b Abel Keramim. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 100: 119-121.
- McNICOLL, A.W. et al.  
1982 Pella in Jordan I. Canberra: Australian National Gallery.

- MITTMANN, S.  
1970  
Beiträge zur Siedlungs- und Territorialgeschichte des nördlichen Ostjordanlandes. Wiesbaden: Harrassowitz.
- PARKER, S.Th.  
1983  
The Central Limes Arabicus Project: The 1982 Campaign. Annual of the Department of Antiquities, Jordan 27: 213-230.
- PICCIRILLO, M.  
1981  
Chiese e Mosaici della Giordania Settentrionale. Jerusalem: Franciscan Printing Press.
- REDFORD, D.B.  
1982a  
A Bronze Age Itinerary in Transjordan (Nos. 89-101 of Thutmose III's List of Asiatic Toponyms). Journal of the Society for the Study of Egyptian Antiquities 12: 55-74.
- 1982b  
Contact between Egypt and Jordan in the New Kingdom: Some Comments on Sources. Studies in the History and Archaeology of Jordan 1: 115-119.
- SIMONS, J.  
1937  
Handbook for the Study of Egyptian Topographical Lists Relating to Western Asia. Leiden: Brill.
- SMITH, R.H.  
1973  
Pella of the Decapolis, I. Wooster: The College of Wooster.
- 1983  
Preliminary Report on the 1983 Season of the Sidney/Wooster Joint Expedition to Pella (Spring Session). Annual of the Department of Antiquities, Jordan 27: 363-373.
- 1984  
Pella. Archiv für Orientforschung 29/30: 248-251.
- WEIPPERT, M.  
1973  
Die Kämpfe des assyrischen Königs Assurbanipal gegen die Araber. Die Welt des Ostens 7/1: 39-85.
- 1982  
Edom und Israel, Theologische Realenzyklopädie 9: 291-299.
- WORSCHER, U. et al.  
1985  
Northwest Arad el-Kerak 1983 and 1984. A Preliminary Report, Biblische Notizen. Beiheft 2, München.
- WORSCHER, U., E.A. KNAUF,  
1985  
Alte Straßen in der nordwestlichen Arad el-Kerak. Ein Vorbericht. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 101: forthcoming.

Institute of Archaeology and Anthropology  
Yarmouk University  
Irbid, Jordan

Zur Herleitung von *nābî'*

Hans-Peter Müller - Münster

Herr Kollege M. GÖRG war so freundlich, in BN 26 (1985) 7-16 auf meinen Artikel *nābî'*, ThWAT V 1/2 (1984) 140-163, bes. 143-149, kritisch einzugehen. Ich darf darauf das Folgende erwidern<sup>1</sup>.

1. Falls mein Artikel eine "Eliminierung von Ableitungsversuchen aus dem Ägyptischen" enthält, so gründet sich diese doch keinesfalls auf ein (generelles) "Postulat"<sup>2</sup>; vielmehr habe ich für den vorliegenden Fall von hebr. *nābî'* mit dem Hinweis auf die tiefe Verwurzelung von *nbî'/* im Sem. von einer ägypt. Herleitung abgesehen. Sowohl das betr. signifiant, als auch das signifié weist einen sem. Befund von eindrucksvoller Geschlossenheit auf. Was das signifiant angeht, so enthalten das Ostsem. (Akkad.) ebenso wie die Sprache von Ebla (Nordsem.?) einen Häufigkeitsbefund beim Verb *nabā'um* > *nabû(m)*; dazu kommt zumindest im Akkad. und Amurr. (Nordsem.) das stativisch-ergativische<sup>3</sup> Verbalnomen *nabi'um* > *nabû(m)*. Innerhalb des Südwestsem.<sup>4</sup> findet sich u.a. das arab. Verb *naba'a* im 1. Stamm samt arab. Nominalderivaten des 1. Stammes wie *naba'<sup>un</sup>* und *nab'at<sup>un</sup>*. Dazu kommt, entsprechend akkad. *nabî'um* > *nabû(m)*, das offenbar in je einem ugar.<sup>5</sup> und pun. Personennamen belegte und vom Hebr. her in jüngere sem. Sprachen übernommene ergativische Verbalnomen (genauer: substantivierte Adjektiv nach *qatîl* < *qatil*) *nābî'*, von dem wiederum Konjugationsformen im hebr. Nipha<sup>CC</sup> und Hitpa<sup>CC</sup>el, im arab. 5. und 7. Stamm u.ä. abgeleitet sind. Was das signifié angeht, so bezeichnet akkad. *nabî'um*

1 Ich danke meinem Assistenten D. RÖMHELD für Hilfe bei der Literaturbeschaffung und für die Durchsicht des Manuskripts.

2 Gegen GÖRG, S. 7/8.

3 Zum ergativischen Charakter u.a. des akkad. Stativs werde ich mich demnächst ausführlicher äußern; vgl. einstweilen Vf., Bibl 65 (1984) 155/6; Aula Orientalis II/1 (1984) 119-121; VTS 36 (1985) 210/1.

4 Der Begriff des Westsem. ist nicht homonym mit "kanaanäische Dialekte" (GÖRG 8); vielmehr umfaßt schon das Nordwestsem. neben dem Kanaan. auch das Aram.; dazu kommt als Südwestsem. das Arab. (und Äthiop.?). Der Begriff des Westsem. wird konventionsbedingt (vgl. etwa R. MEYER, Hebr. Grammatik 1 [1966], § 2.3) aus dem Gegensatz zum Akkad. als Ostsem., dazu jetzt zum



medizinischen Zusammenhängen erwarten, wobei noch zu beachten ist, daß GÖRG einen Hinweis auf *nbʾ* 'Spindel, (Trag-)Stange, *ʾbn* 'drehen' und *nbʾbʾ* 'dahingleiten, sich winden' selbst problematisiert<sup>14</sup>, und (3.) müßte man eine etwaige "Resemitisierung der Wurzel"<sup>15</sup> auf die Spezialfunktion 'in einer manischen Geistesverfassung sein' beschränken, obwohl diese sich aus dem Signifikat eines Gerufen-Seins durch die Gottheit insbesondere zum Mittlertum mit deren Wort leicht auch innersem. erklären läßt. Ich bestreite nicht, daß "die Rückführung von Wörtern auch aus dem Lexembestand der alttestamentlichen Literatur auf ägypt. Inspiration" bei gleichzeitiger "Annahme einer semitischen Morphemgrundlage" möglich ist<sup>16</sup>. Aber ist sie im vorliegenden Falle auch wahrscheinlich zu machen? Solange dies nicht der Fall ist, beschränkt sich die wissenschaftliche Aufgabe darauf, das Wahrscheinlichere zu erheben.

2. Die Rückführung eines sem. Primärverbs *nbī*/' auf eine lautmalende Basis *bī* bzw. *b'* mit Wurzelaugment /*n*-/ geht, wie aus der Literaturangabe ThWAT V, Sp. 145 oben, zu entnehmen ist, auf die von B. LANDSBERGER<sup>17</sup> und W. VON SODEN<sup>18</sup> an akkad. Beispielen begründete, von S. SEGERT<sup>19</sup> auf das Altaram. übertragene Struktur- und Bedeutungsklassen-Lehre zum sem. Verb zurück, die hier nicht wiederholt zu werden braucht; man müßte schon eine von so bedeutenden Semitisten vertretene These pauschal diskreditieren, wenn man argwöhnte, "eine derartige Argumentation mit onomapoetischen Kriterien" könne "sehr leicht in die Nachbarschaft zur Phantasie geraten und als Ersatz für sprachwissenschaftliche Legitimation im strengen Sinn an Einfluß gewinnen"<sup>20</sup>. Wenn also /*n*-/ auch im Falle von *nbī*/' lediglich Wurzelaugment ist, scheidet ein Zusammenhang von *nbī*/' mit *nub* bzw. *nwb* (hebr. "gedeihen"), wie ihn ältere Semitisten annahmen, aus. Bei der seltenen Wurzelvariation zwischen den Klassen I:n und II inf. sind es zudem der 2. und 3. Radikal der Wurzel I:n, die als 1. und 3. Radikal

10 ThWAT V, Sp. 144, von GÖRG, BN 26,13, zitiert. Die Bezeichnung der Wurzel durch *nbj* statt des semitistisch richtigeren *nbī* geschah mit Rücksicht auf den Standard von ThWAT.

11 GÖRG, das. 12.

12 GÖRG 11

13 Gegen GÖRG 13.

14 GÖRG 14 mit Bezugnahme auf J. OSING, Die Nominalbildung im Ägypt. 2 (1976) 785f.

15 GÖRG 12.

16 GÖRG 12.

17 Die Eigenbegrifflichkeit der babyl. Welt, *Islamica* 2 (1926) 355-372, bes. 361ff.

18 GAG § 102b; speziell zu den Verba I:n im Sem. W. VON SODEN, *n* als Wurzelaugment im Sem., *Wiss. Z. Univ. Halle* 17 (1968) G, H.2/3, 175-184.

19 Altaram. Grammatik (1975) § 4.6.3.2.1.

20 GÖRG 10.

einer Wurzel II inf. wiederkehren, wofür etwa das Nebeneinander von hebr. *nps* II und *pšš* (neben *pšš*) für "sich zerstreuen" paradigmatisch ist<sup>21</sup>. Ebenso ist die Äquation von *nb'* und *nb<sup>c</sup>* abzulehnen: // und /<sup>c</sup>/ sind nun einmal ganz verschiedene, nicht austauschbare Phoneme; nur in Sprachen mit Laryngalschwund wie dem Akkad. und dem späten Pun. fallen sie sekundär zusammen. Entsprechend kann man Derivate einer akkad. Wurzel \**nb<sup>c</sup>* > *nb'*, also etwa *namba'u* 'Quelle' < \**nanba<sup>c</sup>u* und alt- und jungbabyl. *nabā'u(m)* I 'aufsteigen, aufsprudeln'<sup>22</sup>, nicht für die Etymologie von *nabû(m)* II 'nennen, berufen' ins Feld führen<sup>23</sup>, was ja auch in AHW nicht vorausgesetzt wird; allerdings würde ich *nabā'u(m)* I (samt dessen Ableitungen, etwa *nābi'u(m)* I AHW 'der sich erhebt, auflehnt', = *nābiḥu* [!] CAD), das GÖRG in meinen Aufstellungen vermißt hat, nicht wie AHW mit arab. *nb'* 'hoch sein, von oben kommen', sondern mit hebr. *nb<sup>c</sup>*, sabäisch<sup>24</sup>, arab. *nb<sup>c</sup>/ġ* 'sprudeln' und mit dem äthiop. Kausativ '*anb<sup>ec</sup>a* 'weinen'<sup>25</sup> in Verbindung bringen, wozu ich in ThWAT V, Sp. 147, auch auf die hebr. Lexika von GESENIUS-BUHL, KÖHLER-BAUMGARTNER und auf HAL hätte hinweisen können.

3. Ob man hinter der in verschiedenen sem. Sprachen gut bezeugten Funktion von *nbī'/'* als *verbum dicendi* - entsprechend einer von der arab. Lexikographie zusätzlich angesetzten Bedeutung *naba'a* 'hoch, erhaben sein > über jemand kommen, überwältigen' - einen Bedeutungskern "auf der Grundlage einer 'autoritativen Produktion'"<sup>26</sup> sehen möchte, hängt u.a. davon ab, ob man es überhaupt für angezeigt hält, das über mehrere verwandte Sprachen verbreitete Bedeutungspotential einer lexikalischen Einheit statt auf ein zwar komplexes, aber begrenztes Signifikat auf eine einzige Grundbedeutung zurückzuführen, die allgemein, ja verschwommen genug sein muß, um auch für speziellere und zugleich divergierende Bedeutungen in Einzelsprachen den gemeinsamen Ausgangspunkt zu bilden. Ist dagegen wie im Fall der von uns als *verbum dicendi* verstandenen sem. Wurzel *nbī'/'* das Bedeutungspotential relativ einheitlich, so empfiehlt sich die In-Anspruch-Nahme einer in dieses Bedeutungspotential nur mühsam zu

21 Vgl. ferner *nsk* I mit *sūk* II, *nph* mit *pūḥ* I, *nšš* mit Hi. *šiš*, *nqš* mit *qūš* und vielleicht Hi. *nš'* II mit Hi. *šū'*.

22 So AHW mit Vorbehalt; vgl. CAD *nabā'u* A 'to rise (said of a flood)'. Zu GÖRG 8.

24 Vgl. J. COPELAND BIELLA, Dictionary of Old South Arabic Sabaic Dialect (1982) 291: *nb<sup>c</sup>n* 'one who causes water to flow/gush out' R 4194:5.

25 Vgl. W. LESLAU, Ethiopic and South Arabic Contributions to the Hebrew Lexicon (1958) 33, wo auch auf tigre *nāb<sup>a</sup>* 'to flow' hingewiesen wird.

26 GÖRG 9.

integrierenden, dazu allenfalls im Arab. bezeugten "primäre(n) Semqualität" um so weniger, wenn doch 'hoch, erhaben sein' mit gleich großer semasiologischer Phantasieanstrengung umgekehrt auch aus einer Bedeutung des Sagens, des Nennens, Rufens und Berufens<sup>27</sup>, hergeleitet werden könnte; hier wäre der arab. Gebrauch von *naba'a*, im Einzelnen zu untersuchen, wofür der Vf. nicht kompetent ist. Schließlich können *naba'a* als verbum dicendi und *naba'a* 'groß sein' auch bloße Homophone sein, wobei zu letzterem, vielleicht *nēbû(m)* II, *nabû* IV AHW 'leuchten, strahlen' (von Sternen, Göttern und in Personennamen; CAD *nabû* C) gestellt werden könnte<sup>28</sup>. Und wo sollte eine Brücke von 'hoch, erhaben sein' zur Vorstellung einer 'manischen Geistesverfassung' zu finden sein, eine Brücke, die zugleich von ägypt. *nbʿ* zu nordwestsem. *nābî'* und Derivaten führte? Da erscheint mir eine Bedeutungsentwicklung, wenn man diese schon linear ansetzen will, von *nābî'* 'Berufener (Gottes)' zu 'Ekstatiker' plausibler - ebenso wie ein mutmaßlicher Übergang dieses Begriffs in das Ägypt. zunächst der medizinischen Texte, zumal der von GÖRG, BN 22 (1983) 10, nach H. VON DEINES - W. WESTENDORF zitierte Papyrus Ebers 855y (102,14f.) bemerkt, daß die betr. Gemütsverfassung von etwas herrührt, *ḳ.t m rw.tj* 'das von außen eintritt', d.h. infolge dämonischer Einwirkung<sup>29</sup>; mit Wechsel /n/ /l/ geht *nbʿ* ins Demot. (*lbj*)<sup>30</sup> und Kopt. (*libe*) über, beidemal in der Bedeutung 'rasen', letzteres auch für *μαίνεσθαι*, *μανία* u.ä.<sup>31</sup>, was einer Derivation *nbʿ* < *nābî'* 'Gerufener (Gottes)' > 'Ekstatiker' zumindest nicht im Wege steht.

4. Zum Schluß einige Kleinigkeiten: Ich habe akkad. *nabi'um* > *nabû(m)* I nicht

- 
- 27 R. DOZY (Suppléments aux dictionnaires arabes [1927<sup>2</sup>] 633) verweist noch auf Bedeutungsbestimmungen zum 1. Stamm wie 'proclamer, precher' und zu *nbî* *ʿan* 'annoncer, predire'; vgl. ferner Th. NÖLDEKE - A. MÜLLER, *Delectus veterum carminum Arabicorum* (1890), glossarium s.v.: nuntiavit.
- 28 Vgl. sabäisch *nb'* II 'level, terrace'; BIELLA, a.a.O. 290.
- 29 Wörterbuch der medizinischen Texte 1 (1961) 455; vgl. B. EBBELL, *Altägyptische Bezeichnungen für Krankheiten und Symptome*, Skrifter utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo II, hist.-filos. Klasse 1938: 2,25/6, H. VON DEINES - H. GRAPOW - W. WESTENDORF, *Übersetzung der medizinischen Texte* (1958), 6; Erläuterungen 29, und OSING, a.a.O. 785.
- 30 W. ERICHSEN, *Demotisches Glossar* (1954) 261/2.
- 31 W.E. CRUM, *A Coptic Dictionary* (1939) 136; zum Zusammenhang mit *nb'* W. WESTENDORF, *Koptisches Handwörterbuch* (1965/77) 513, OSING, a.a.O., vgl. auch W. VYCIHL, *Dictionnaire étymologique de la langue copte* (1983) 94; sem. Herkunft erwägt, aber offenbar mit anderer Etymologie, auch J. CERNY, *Coptic Etymological Dictionary* (1976) 70.

als Stativ<sup>32</sup>, sondern als "mit dem Stativ letztlich identische(s) Verbaladjektiv" identifiziert. - Die Nennung der Namen "(Walker, Görg)" ThWAT V, Sp. 143, enthält keinerlei Wertung<sup>33</sup>. - "Das Spezifikum des israelitischen 'Nabitum'" in "seiner konkreten Ausprägung"<sup>34</sup> ist allein aus der Semantik oder gar Etymologie des Begriffs nicht zu erheben, ganz abgesehen davon, daß es schwerlich in der Position und Funktion des Ekstatikers zu suchen sein wird. - Bei der vorgeschriebenen Kürze der ThWAT-Artikel muß die Einsicht in die gegenseitige Abhängigkeit der zitierten Autoren dem Rückschluß aus den angegebenen Jahreszahlen überlassen bleiben. Daß ich in ThWAT V, Sp. 149, H. CAZELLES nicht noch einmal hervorgehoben habe, der aber in dem zitierten Artikel GM 2= (1976) 18 genannt wird, tut mir ebenso leid wie die Nicht-Erwähnung von M. GÖRG, GM 13 (1975) 13-15, in meinem *mōlek*-Artikel ThWAT IV, Sp. 957-968, bes. 964. Da der *mōlek*-Artikel vertragsgemäß fünf Jahre vor dem verzögerten Erscheinen beim Verlag war, konnte M. GÖRG, ZDMG Suppl. 4 (1980) 69-72 nicht mehr berücksichtigt werden.

---

32 So GÖRG 8.

33 Zu GÖRG 12/3.

34 GÖRG 14.

## Rehobot-Nahar

Wolfgang Zwickel - Tübingen

Manche der im Alten Testament genannten Ortslagen entziehen sich hartnäckig allen Identifikationsversuchen, weil unsere Informationen über ihre mögliche Lage zu gering sind. Nur gelegentlich gelingt es auf Grund neuer archäologischer Erkenntnisse, eine Identifizierung vorzuschlagen. Dies soll hier für Rehobot-Nahar versucht werden<sup>1</sup>.

Dieser Ort wird nur zweimal im Alten Testament genannt, in Gen 36,37 und - davon abhängig - in 1Chr 1,48. An beiden Stellen sagt der identische Text, daß nach dem Tode Samlas Saul aus Rehobot-Nahar König an seiner Statt wurde. Jeder der in der edomitischen Königsliste Gen 36,31-39 genannten Könige stammt aus einem anderen Ort. Geht man davon aus, daß das dabei verwendete Sukzessionsschema der historischen Wirklichkeit entspricht, so gab es in der entsprechenden Zeit noch keine Dynastiebildung in Edom (vgl. die Filiation in Gen 36,33.35.38.39). Auch wenn wir über das System der edomitischen Königswahl oder -benennung nichts wissen, so legt sich doch die Vermutung nahe, daß aus den fähigsten Männern des Landes derjenige mit dem höchsten Ansehen und/oder der größten kriegerischen Erfahrung zum König ernannt wurde. Der so Inthronisierte kann demnach durchaus aus einem kleineren Orte stammen<sup>2</sup>.

- 1 Eine Diskussion der bisherigen Vorschläge bietet M. WEIPPERT, Edom. Studien und Materialien zur Geschichte der Edomiter auf Grund schriftlicher und archäologischer Quellen, Diss. masch. Tübingen 1971, 435f. J. SIMONS, *The Geographical and Topographical Texts of the Old Testament*, Leiden 1959, § 391 macht darauf aufmerksam, daß der alttestamentliche Name sich in *Hirbet Riḥāb* erhalten hat. Trotz dieser Namensäquivalenz sucht er Rehobot-Nahar aber in der bedeutenderen Ortslage *Hirbet Musrab*, die etwa 5 km von *Hirbet Riḥāb* entfernt ist. Für beide Orte kann er jedoch keinen archäologischen Beleg für eine eisenzeitliche Siedlung beibringen. E. HÖHNE setzt in seiner Karte, BHH IV, Göttingen 1979, Rehobot-Nahar mit *Hirbet 'Ain Riḥāb* gleich, fügt jedoch - wohl wegen des fehlenden archäologischen Belegs - zwei Fragezeichen hinzu.
- 2 So die Kommentare, vgl. z.B. C. WESTERMANN, *Genesis 12-36* (BK I/2), Neukirchen-Vluyn 1981, 688f.

J.R. BARTLETT<sup>3</sup> vertritt dagegen die Meinung, daß es sich um gleichzeitig lebende Verwalter edomitischer Provinzen handelt<sup>4</sup>. Trotzdem hält er an der üblichen Datierung in das 11.Jh.v.Chr. fest.

Neuerdings schlägt E.A. KNAUF in seinem Aufsatz "Alter und Herkunft der edomitischen Königsliste Gen 36,31-39" ein weitaus späteres Alter für diese Liste vor<sup>5</sup>. Dabei geht er von folgenden Hauptargumenten aus:

1. In der Liste befindet sich sowohl arabisches als auch kanaanäisches Namensgut.
2. Bozra, das heutige *Būsera*, ist archäologisch erst seit dem 8.Jh.v.Chr. belegt.
3. Das Sukzessionsschema geht auf P<sup>S</sup> zurück; dabei konnte P<sup>S</sup> auf die ähnlichen Texte Gen 5; 11,10-26; Ri 10,1-5; 12,7-15 zurückgreifen.
4. Edom war in der Zeit vor 1000 v.Chr. nur sehr dünn besiedelt.

Auf Grund dieser Argumente kommt KNAUF zu dem Ergebnis, daß die Liste den Zustand beschreibt, der "zu irgendeinem Zeitpunkt zwischen der Mitte des 6.Jh.v.Chr., dem Zeitpunkt des Untergangs des edomitischen Staates, und der Mitte des 5.Jh.v.Chr. geherrscht" habe<sup>6</sup>. Die Liste wurde nach KNAUF angefertigt, damit sich die Verwaltung in Jerusalem einen Überblick "über die verworrenen Zustände im Nachbarland" verschaffen könne<sup>7</sup>. Sie stellt eine Aufzählung von "Klientelkönigen und Araberscheichs" dar, die anscheinend gleichzeitig unter Duldung der Perser das Land beherrschten<sup>8</sup>. Das durch sie verwaltete Gebiet habe sich dabei nicht nur auf das edomitische Stammland zwischen dem *wādī el-Ḥesā* im Norden und *Rās en-Naqb* im Süden beschränkt. KNAUF identifiziert Teman (Gen 36,34) mit der nordwestarabischen Oase *Taima'* und nimmt somit ein wesentlich größeres edomitisches Gebiet für das 6.Jh.v.Chr. an.

---

3 J.R. BARTLETT, The Edomite King-List of Genesis XXXVI.31-39 and 1 Chron. I. 43-50: JThS 16 (1965) [301-314] 311f.

4 Ähnlich auch M. WEIPPERT, Edom (Anm. 1) 473f.; ders., Edom und Israel: TRE 9, Berlin-New York 1982, [292-299] 293; J.R. BARTLETT, The Rise and Fall of the Kingdom of Edom: PEQ 104 (1972) [26-37] 27.

5 ZAW (im Druck). Der Verfasser stellte mir freundlicherweise sein Manuskript zur Verfügung. Nachtrag (3.9.85): ZAW 97 (1985) 245-253.

6 S. 251.

7 S. 251.

8 S. 251.

Solche Thesen können nicht unwidersprochen bleiben. Der profunden Kenntnis KNAUFs in der altarabischen Namenskunde kann hier nichts entgegengesetzt werden. Es muß jedoch bemerkt werden, daß bei dem spärlich vorhandenen Personen- und Ortsnamenmaterial nicht allzu weitgehende Schlüsse bezüglich einer Datierung gezogen werden dürfen. Insbesondere einer Gleichsetzung von Teman mit *Taima'* muß stark widersprochen werden. Die Namensähnlichkeit ist zwar frappierend, doch kann sie nicht allein eine Lokalisierung begründen. Die übrigen alttestamentlichen Belege für Teman lassen eher an einen Landschaftsnamen innerhalb des edomitischen Stammlandes denken, der später dann mit Edom parallelisiert werden konnte<sup>9</sup>. Gegen KNAUFs Auffassung spricht auf jeden Fall die Formulierung מתימן ודדנה (Ez 25,13). "Von Teman bis Dedan" würde dann ein Gebiet im Nordwesten der arabischen Halbinsel mit einer Ausdehnung von ca. 130 km umfassen - etwa 500 km vom eigentlichen edomitischen Stammland entfernt. Auch die Tatsache, daß bei den von C.-M. BENNETT in *Busēra* durchgeführten Grabungen<sup>10</sup> keine Reste aus der Eisen-I-Zeit gefunden wurden, kann vorläufig die These KNAUFs nicht stützen. Das bisher ausgegrabene Gebiet umfaßt nur einen kleinen Teil der eigentlichen ca. 6 ha großen Stadtanlage. Auf der Oberfläche gesammelte Scherben hat C.-M. BENNETT bisher nicht veröffentlicht, und nur diese könnten eine Besiedelung Bozras in der frühen Eisenzeit bei dem jetzigen Stand der Forschung belegen oder widerlegen. Zur Klärung dieser Fragestellung ist man daher weiterhin auf N. GLUECKs Surveyergebnisse angewiesen, der in *Busēra* früheisenzeitliche Keramik - wenn auch in kleiner Menge - fand<sup>11</sup>. Sicherlich entsprachen die Ergebnisse GLUECKs nicht der Genauigkeit, die von heutigen Surveys erwartet wird. Seine Materialkenntnis bezüglich der ostjordanischen Kera-

9 So auch WEIPPERT, Edom (Anm. 1) 422f.; vgl. R. DE VAUX, *Téman. Ville ou Région d'Edom?*: RB 76 (1969) 379-385.

10 C.-M. BENNETT, *Buseirah (Transjordanie)*: RB 83 (1976) 63-67; dies., *Buseira*: RB 79 (1972) 426-430; dies., *Buseira*: RB 81 (1974) 73-76; dies., *Excavation of Buseirah, Southern Jordan, 1971: A Preliminary Report*: Levant 5 (1973) 1-11; dies., *Excavation of Buseirah, Southern Jordan 1972: Preliminary Report*: Levant 6 (1974) 1-24; dies., *Excavations at Buseirah, Southern Jordan, 1973: Third Preliminary Report*: Levant 7 (1975) 1-19; dies., *Excavations at Buseirah, Southern Jordan, 1974: Fourth Preliminary Report*: Levant 9 (1977) 1-20; dies., *Excavations at Buseirah (Biblical Bozrah)*, in: J.F.A. SAWYER/D.J.A. CLINES (Eds.), *Midian, Moab and Edom. The History and Archaeology of Late Bronze and Iron Age Jordan and North-West Arabia*, Sheffield 1983, 9-17.

11 N. GLUECK, *Explorations in Eastern Palestine, II (AASOR XV)*, New Haven 1935, 97.

mik war in vielen Fällen Pionierarbeit, so daß man mit einer gewissen Ungenauigkeit in der Keramikbestimmung zu rechnen hat. Ein von B. MACDONALD durchgeführter Vergleich<sup>12</sup> zwischen seinen Funden und denen GLUECKS zeigt jedoch, daß GLUECK edomitische Keramik der Eisen-I-Zeit durchaus richtig erkannt hat. In keiner Ortslage, in der GLUECK Eisen-I-Keramik fand, fehlte diese bei der neuerlichen Untersuchung.

Weiterhin bringt KNAUF's Argument, daß die Sukzessionsfolge erst von P<sup>S</sup> geschaffen bzw. der Text redaktionell überarbeitet wurde, keinerlei Aussage über das Alter der eigentlichen Quelle. Es muß auch offen bleiben, warum ein priesterlicher Zusatz eine Liste von gleichzeitig regierenden "Klientelkönigen und Araberscheichs" in eine Sukzessionsfolge abänderte und zudem um Jahrhunderte zurückdatierte. Zuletzt kann auch die These der dünnen Besiedelung Edoms nur eingeschränkt aufrechterhalten werden. Zur Zeit fehlt nicht nur ein Gesamtüberblick über die Siedlungsdichte in Edom, sondern auch die endgültige Veröffentlichung des Intensivsurveys im *wādī el-Ḥesā*, der zumindest für einen Teilbereich Aussagen machen könnte. Man muß sich daher mit den vorläufigen und m.E. ungenügenden Publikationen begnügen. Zwar wurden beispielsweise bei der ersten Kampagne wirklich nur 4 Ortslagen gefunden, die B. MACDONALD "Iron IA"<sup>13</sup> zuschreibt, doch gibt es daneben weitere 6 Ortslagen, die den Kategorien "LB-Iron", "LB-Iron IA" und "LB-Iron I" zugeordnet werden, was auch immer man sich darunter vorzustellen hat. Nimmt man diese Befunde hinzu, erhält man eine wesentlich dichtere Besiedelung.

All dies zeigt, daß man für Gen 36,31-39 durchaus an der herkömmlichen Frühdatierung festhalten kann. Die jeweils unterschiedliche Formulierung in den einzelnen Versen legt es nahe, nicht an *einen* Verfasser zu denken, sondern an eine fortlaufend geführte Liste. Die Tatsache, daß sie in V. 39 abbricht, kann durchaus mit der Notiz in 2Sam 8,13f. vereinbart werden, wonach David Edom eroberte und dort Vögte einsetzte. Somit könnte die (sicherlich nicht von Edomitern geschriebene) Einleitung in V.31 den historischen Sachverhalt wieder-

---

12 B. MACDONALD, *The Wādi el Ḥasā Survey and Previous Archaeological Work in Southern Jordan*: BASOR 245 (1982) [35-42] 44; nochmals abgedruckt ist diese Übersicht in: ders., *The Late Bronze and Iron Age Sites of the Wādi el Ḥasā Survey 1979*, in: SAWYER/CLINES, *Midian* (Anm. 10) [18-28] 24f.

13 In seiner Chronologie umfaßt Iron IA 1200-1000 v. Chr.

geben, daß die im folgenden Text aufgeführten Könige sämtlich aus der Zeit vor dem Königtum in Israel stammen. Unabhängig davon, ob es sich um eine Sukzession von Königen oder um gleichzeitig regierende "Provinzkönige" handelt, muß man demnach für die Mitte des 11. Jh. v. Chr. eine Besiedelung in Rehobot-Nahar annehmen. Man hat daher nach einer Ortslage zu suchen, die in der Eisen-I-Zeit besiedelt war, jedoch nicht unbedingt von großem Ausmaße war.

Der Ortsname Rehobot-Nahar besteht aus zwei Teilen, die je für sich betrachtet eine Aussage über die Lage des Ortes abgeben. רחוב, von der Wurzel רחב stammend, meint ein weites, offenes Gelände. Aussagestärker ist die Apposition נהר. *Nāhār* bezeichnet üblicherweise einen perennierenden Fluß<sup>14</sup>, im Gegensatz zu *Naḥal*, das auch ein *wādī* bezeichnen kann. Die Grenzziehung zwischen beiden Bezeichnungen war aber anscheinend im Altertum fließend<sup>15</sup>.

Sucht man nun in Edom nach einem geeigneten Fluß, ist die Auswahl sehr begrenzt. Abgesehen von einigen kleinen Bächen, die vom edomitischen Hochland hinunter zur Araba fließen, dort aber allmählich versiegen, kann man am ehesten vom *wādī el-Ḥesā* als einem *Nāhār* sprechen. Zwar wird dieser Fluß im Alten Testament sonst als *Naḥal* bezeichnet<sup>16</sup>, doch muß dies nicht unbedingt gegen eine Identifikation von *Nāhār* mit dem *wādī el-Ḥesā* sprechen. Einerseits muß der Fluß ja in Edom liegen<sup>17</sup>, andererseits waren ja die Grenzziehungen

14 Vgl. die Lexica.

15 Zweifellos wird *Nāhār* i. A. für starke oder perennierende Flüsse verwendet, während *Naḥal* eher *wādīs* meint. Trotzdem zeigen einige Bibelstellen, daß eine genaue Abgrenzung nicht möglich ist. In Gen 15,18 ist beispielsweise vom נַחַל נְעָרִים die Rede (die übliche Konjekturen in נַחַל ist durch nichts zu stützen und geht nur von den Paralleltextrn aus), womit sicherlich derselbe Bach gemeint ist, der sondt als נַחַל נְעָרִים bezeichnet wird (Jos 15,4; 1 Kön 8,65; 2 Kön 24,7; Jos 15,47; 27,12; 2 Chr 7,8). Ebenso wird in Lev 11,9 unter נַחַל wohl ein Gewässer verstanden, das während des ganzen Jahres Wasser spendet, denn sonst könnten dort keine Fische überleben. Hinzu kommt, daß wir keinerlei Information über die Wassermenge im *wādī el-Ḥesā* in alttestamentlicher Zeit haben.

16 Vorausgesetzt, man übernimmt die übliche Identifikation mit Sered, vgl. z. B. BHH IV. Widerspruch dagegen kam zuletzt von A. H. VAN ZYL, *The Moabites* (Pretoria Oriental Series Vol III), Leiden 1960, 56. Er möchte den Sered eher mit dem *wādī el-Sulṭāni* identifizieren.

17 *Nāhār* meint nicht unbedingt den Euphrat, wie häufig zu lesen ist. Daher ist es auch müßig, Rehobot-Nahar in Mesopotamien zu suchen.

zwischen beiden Bezeichnungen fließend. Rehobot-Nahar muß also eine Ortslage sein, die auf einem weitläufigen Gebiet in der Nähe des *wādī el-Ḥesā* liegt.

Unsere Kenntnis von dem Gebiet südlich des *wādī el-Ḥesā* wurde in letzter Zeit erheblich durch drei Kampagnen eines Intensivsurveys vermehrt, der unter der Leitung von BURTON MACDONALD durchgeführt wurde. Auch wenn bisher nur ein kleiner Teil der gesamten Landbegehung veröffentlicht ist<sup>18</sup>, so zeigt sich doch eine wesentlich dichtere Besiedelung, als dies noch vor wenigen Jahren erkennbar war. Gegenüber dem früheren Survey von N. GLUECK<sup>19</sup> wurden nicht nur weit mehr Ortslagen gefunden, die allerdings oft nur von geringer Ausdehnung waren, sondern auch Keramikscherben aus einer weit größeren Anzahl von Perioden. Überblickt man nun all die Ortsnamen in diesem Gebiet, so fallen auf Grund der Namensähnlichkeit zwei mögliche Kandidaten für Rehobot-Nahar ins Auge: *Ḥirbet Riḥāb* (Koord. 2089.0382) und *Rās er-Riḥāb* (Koord. 2082.0381). Beide sind auf einem für dortige Verhältnisse flachen und weitläufigen Bergabhang gelegen, der durch das *wādī el-Ḥōf* geteilt wird. Am ersten Ort wurden von GLUECK keinerlei Scherben gesammelt, der neue Survey dagegen belegt eine Besiedelung seit der byzantinischen Zeit. Interessanter ist jedoch die andere Ortslage. Während GLUECK in *Rās er-Riḥāb* (er nannte es *Khirbet er-Rhab*) nur nabatäisch-römische

- 
- 18 Der Survey wurde in den Jahren 1979-1982 durchgeführt. An Vorberichten sind bisher erschienen: B. MACDONALD/E.B. BANNING/L.A. PAVLISH, *The Wadi el Hasa Survey, 1979: A Preliminary Report*: ADAJ 24 (1980) 169-183; B. MACDONALD/G.O. ROLLEFSON/D.W. ROLLER, *The Wadi el Hasa Survey 1981. A Preliminary Report*: ADAJ 26 (1982) 117-131; B. MACDONALD, *The Wādī al-Ḥasā Archaeological Survey, Southern Jordan (1979-1981)*: Afo 29/30 (1983/84) 285-288; ders., in: SAWYER/CLINES, *Midian* (Anm. 10 und 12); ders., *The Wadi el Ḥasā Survey, 1979*: BA 44 (1981/82) 60f.; ders., *The Wadi el-Ḥasā Survey: Fall, 1979*: ASOR Newsletter 3 (1980) 5-11; ders., *The Wadi el Hasā Survey, 1981*: ASOR Newsletter 3 (1981) 8-15; ders., *The Wadi el Hasā Archaeological Survey 1982. Phase III*: ASOR Newsletter 5 (1983) 5-8. Nicht zur Verfügung stand mir: Ders., *Bulletin of the Canadian Society for Archaeology Abroad* Nr. 19 (1980) 19-23. Eine komplette Liste der aufgefundenen Ortslagen ist daher nur für den ersten Teil des Surveys zugänglich, und zwar auf einem Sonderdruck der Karte Jordanien 1:50.000, Sheet 3151 IV: *Wādī el Ḥasā* (Archaeological Map), presented by the Jordan National Geographic Centre to the Second Conference on the History and Archaeology of Jordan Amman 4-11 April 1983 (die Karte wurde mir freundlicherweise von Prof. Dr. S. MITTMANN zur Verfügung gestellt).
- 19 N. GLUECK, *Explorations in Eastern Palestine I-IV*, veröffentlicht in *AASOR* 14 (1934), 15 (1935), 18-19 (1939) und 25-28 (1951).

und spätarabische Keramik fand<sup>20</sup>, belegt der neue Survey dort eine Besiedelung seit der Spätbronze/Eisen-I-Zeit (in MACDONALDs Chronologie "LB/Iron I"). Die insgesamt 15 Scherben aus diesem Zeitraum scheinen zwar gering an Zahl zu sein, doch ist ja nach dem exegetischen Befund von Gen 36,31-39 auch keine größere Siedlung gefordert.

Ein Einwand gegen *Rās er-Rihāb* als Rehobot-Nahar kann jedoch erhoben werden: *Rās er-Rihāb* liegt etwa 3 km Luftlinie vom *wādī el-Hesā* entfernt, allerdings genau an einem Seitenarm dieses Tales, nämlich am *wādī el-Ḥof*. Dies ist jedoch nur ein scheinbares Argument gegen die vorgeschlagene Identifizierung, denn angesichts des sicher häufigen Ortsnamen Rehobot<sup>21</sup> will die Näherbestimmung "am Fluß" wohl nur das besondere Charakteristikum dieser Ortslage verdeutlichen, nämlich die Nähe zu einem Fluß<sup>22</sup>. In Palästina gibt es nur wenige Flußläufe, die von ihrer Größe und Bedeutung her als ein solches Charakteristikum dienen könnten, so daß diese Bezeichnung wohl eindeutig war.

All diese Argumente legen es nahe, das alttestamentliche Rehobot-Nahar in *Rās er-Rihāb* zu suchen.

---

20 N. GLUECK, *Exploration in Eastern Palestine*, III (AASOR 18-19), New Haven 1939, 59.

21 Das AT kennt allein drei Ortslagen mit diesem Namen.

22 Ähnlich ist der Fall bei Rehobot-Ir in Gen 10,11 worunter man eine Ortschaft in der Nähe von Ninive (*‘īr*) versteht.

Topographie und Theologie. Exegetische und didaktische<sup>1</sup> Anmerkungen zum letzten Kapitel der Genesis (Gen 50,1-14)<sup>\*</sup>

Rüdiger Bartelmus - Wörthsee

Die Josefsgeschichte zählt zu den wenigen alttestamentlichen Texten, die durch alle Zeiten nicht nur in der Exegese, sondern auch in der Religionspädagogik hoch geschätzt wurden und die selbst in der Hoch-Zeit des problemorientierten Religionsunterrichts nicht aus dem Fundus des religionspädagogischen Materials verdrängt werden konnten. Letzteres mag damit zusammenhängen, daß in dieser "weisheitlich-didaktische(n) Erzählung"<sup>2</sup> ein Familienkonflikt exemplarisch gelöst wird, was dem problemorientierten Ansatz in der Religionspädagogik doch zweifellos entgegenkommt. M.a.W. die Josefsgeschichte konnte auch in dem an aktuellen Problemstellungen bzw. -lösungen orientierten religionspädagogischen Konzept der siebziger Jahre eine Rolle spielen, weil man ihren Inhalt als so aktuell empfand, daß man meinte, ihn ohne große hermeneutische Umwege den Kindern und Jugendlichen nahebringen zu können. Daß diese Vermutung nicht zu Unrecht besteht, wird jeder bestätigen können, der schon einmal in der Grundschule oder auch in höheren Jahrgangsstufen die Josefsgeschichte im Unterricht behandelt hat. Historisch-exegetisches und religionspädagogisches Interesse haben an der Josefsgeschichte ein gemeinsames Objekt.

Sieht man nun einmal als Exeget neuere Lehrpläne, Unterrichtsentwürfe und

---

\* Für den Druck überarbeiteter Vortrag, der am 18.10.1983 vor dem Fachbereich Religionswissenschaften der Universität Giessen und am 28.11.1983 vor dem Fachbereich 03 der Universität Osnabrück gehalten wurde.

1 Im Anschluß an W.KLAFKI u.a. Vertreter einer geisteswissenschaftlichen Pädagogik verstehe ich "Didaktik" als "Theorie der Bildungsinhalte"; vgl. dazu W.KLAFKI, Art. Didaktik, in: H.H.GROOTHOFF-M.STALLMANN (ed.), Pädagogisches Lexikon, Stuttgart/Berlin 1961,173ff, v.a. 177 bzw. in: DIES. (ed.), Neues Pädagogisches Lexikon, Stuttgart/Berlin 1971,229ff, v.a. 232f, sowie H.BLANKERTZ, Art. Didaktik, in: J.SPECK-G.WEHLE (ed.), Handbuch pädagogischer Grundbegriffe Bd.I, München 1970,242 und v.a. 275ff.

2 So G.v.RAD, Josephsgeschichte und ältere Chokma, TB 8,280.

Kinder-, Jugend- und Auswahlbibeln durch<sup>3</sup>, so fällt auf, daß die exegetisch-praktischen Gemeinsamkeiten doch nicht so weit reichen, wie es auf den ersten Blick scheint. Für viele Didaktiker endet die Josefsgeschichte nämlich mit der Wiedervereinigung der Familie des Jakob in Ägypten, d.h. in Gen 45 bzw. 47,12, während der Exeget vor dem Problem steht, auch noch die folgenden Kapitel bis Gen 50 in seine Betrachtungen einbeziehen zu müssen. Insbesondere der Text, den ich im folgenden in den Mittelpunkt meiner Betrachtungen stellen möchte - der Bericht vom Begräbnis des Jakob in Kanaan -, scheint didaktisch obsolet zu sein; jedenfalls kommt er in Lehrplänen, Unterrichtsentwürfen und Auswahlbibeln praktisch nicht vor. Um kurz einige Beispiele zu nennen: In dem für Vier- bis Sechsjährige bestimmten Bildband "Josef" aus der Reihe "Was uns die Bibel erzählt" endet der Text genau an dem oben erwähnten Punkt mit dem Satz: "So hat Gott für alle gesorgt"<sup>4</sup>. In den bayerischen evangelischen curricularen Lehrplänen, wo die Josefsgeschichte im Stoff der 2.Klasse Grundschule und - ganz am Rande - in der 9. und 10.Klasse Realschule als Text zum Thema "Kinder und Eltern, Geschwister untereinander" erscheint<sup>5</sup>, endet die eigentliche Beschäftigung mit ihr an der gleichen Stelle. Im Stoff der 2.Klasse wird immerhin noch der Tod Jakobs miterwähnt, damit die Betrachtung im Sinne der alten Skopus-Methode mit dem ins Morali-sche gewendeten, die Tendenz der vorhergehenden Auswahl verstärkenden Satz aus Gen 50,20: "Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen"<sup>6</sup>, zu Ende gebracht werden kann. Ähnliches gilt von der bayerischen Schulbibel und vielen anderen religionspädagogischen Entwürfen<sup>7</sup>.

- 3 Durchgesehen wurde in erster Linie Material aus dem bayerischen evangelischen Bereich, doch bin ich angesichts von Stichproben aus anderen Bereichen sicher, daß der Befund andernorts nicht viel anders ausfallen würde.
- 4 Josef, Stuttgart 1970 (Reihe: Was uns die Bibel erzählt). Ähnlich auch in dem Schweizer Unterrichtsentwurf von R. und O.WULLSCHLEGER, Die Josefsgeschichte. 24 Lektionen für die Unterstufe der Primarschule, Praxis des Religionsunterrichts, Heft 1, Aarau 1971.
- 5 Vgl. Curricularer Lehrplan für den Evangelischen Religionsunterricht an der Grundschule in Bayern, München <sup>3</sup>1976,74ff und Curricularer Rahmenplan für den Evangelischen Religionsunterricht an der Realschule in Bayern, München <sup>2</sup>1972,200 bzw. 160 (dort zitiert als Gen 33ff!). Im letztgenannten Rahmenplan wird Gen 37 auch noch für die 7.Klasse als Text zum Thema "Geschwister" vorgesehen (ebd.26), doch ist dieser Teil inzwischen durch einen neuen "Lehrplan für Evangelische Religionslehre an Realschulen, 7./8.Jahrgang" ersetzt (Kommentierte Ausgabe Teil 1, jeweils München 1983), wo dieser Text ebenso weggefallen ist wie Gen 41ff in der 8.Klasse als Text zum Thema "Zukunft" (Rahmenplan...96).

Selbst in dem wohl v.a. für Zwecke der Erwachsenenbildung zusammengestellten Bibel-Reader "Das Buch der Bücher. Altes Testament" von LUTZ/TIMM/HIRSCH ist Gen 50,1-14 nicht berücksichtigt<sup>8</sup>. Lediglich in der alten bayerischen "Biblische(n) Geschichte" von DIETZ<sup>9</sup>, die unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg Verwendung fand, wird - im Sinne bibelkundlicher Vollständigkeit - die Episode vom Begräbnis des Jakob in Kanaan in einer stark gekürzten Fassung referiert<sup>10</sup>.

Diese didaktische Zurückhaltung gegenüber unserem Text ist auf den ersten Blick nur zu begreiflich, bietet er doch von allen Einzelszenen aus Gen 37-50 am wenigsten das "reife(s) Interesse an dem Menschlichen als solchem"<sup>11</sup>, das seit der Aufklärung der Josefsgeschichte auch über kirchliche bzw. jüdische Kreise hinaus ein breites Interesse gesichert hat. Vergleicht man nun den Text von Gen 50,1-14 etwa in der Übersetzung der Zürcher Bibel mit der didaktisch bereinigten Fassung aus der Biblischen Geschichte von DIETZ, so wird vollends klar, worin die Eigentümlichkeiten der Episode in der biblischen Fassung bestehen, die dazu geführt haben, daß Gen 50,1-14 neben den übrigen Texten aus Gen 37,39-48.50 ein so eigentümliches Schattendasein fristet: Da ist einmal der eigentümliche Widerspruch zu den vorangehenden Kapiteln, daß Josef - der zweite Mann nach dem Pharao und sein oberster Beamter - nicht selbst mit dem Pharao verhandeln darf, sondern den Hof des Pharao darum bitten muß, beim Pharao ein gutes Wort für ihn einzulegen, damit ihn dieser zum Begräbnis seines Vaters nach Kanaan ziehen läßt. Da ist

---

6 Übersetzung der Luther-Bibel.

7 Schulbibel. Ausgabe für Bayern, Stuttgart 1968. An Entwürfen seien genannt: M.STALLMANN, Die biblische Geschichte im Unterricht. Katechetische Beiträge, Göttingen 1963, dort v.a. 177 (S. reduziert den V.20 allerdings auf den (Halb-)Satz: "Gott gedachte es gut zu machen", womit die Wendung ins Moralische vermieden wird), G.OTTO, Handbuch des Religionsunterrichts, Hamburg <sup>2</sup>1965,49ff, v.a.57.73 (O. nimmt den ganzen Dialog Gen 50,15-21 zusammen mit 45,9-15 zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen) und H.WERNER, Joseph. Staatsmann und Seelsorger, Exempla Biblica III, Göttingen 1967, 173ff bes. 196 ("Die Nachtragsgeschichten" - sc. Jakobs Tod und Begräbnis - "ausführlich zu behandeln, erübrigt sich"); s.a. ebd.175.

8 Vgl. H.-M.LUTZ/H.TIMM/E.C.HIRSCH, Das Buch der Bücher. Altes Testament - Einführungen. Texte. Kommentare, München <sup>3</sup>1980,125.

9 O.DIETZ, Biblische Geschichte, München <sup>6</sup>1946,38.

10 Sie ist am Ende dieses Aufsatzes in synoptischer Zusammenstellung mit dem Text in der Fassung der Zürcher Bibel abgedruckt.

11 G.v.RAD, Die Josephsgeschichte, BSt 5, Neukirchen 1956,7.

zum zweiten der für alttestamentliche Verhältnisse ungewöhnliche Aufwand an Trauer Ritualen um den Tod eines Mannes, der in gutem Alter - alt und lebenssatt wie seine Väter - gestorben ist. Und da ist zum dritten der absurde Weg, den der Trauerkondukt von Ägypten nach Kanaan nimmt: Anstatt eine der beiden Heerstraßen zu nehmen, die relativ bequem von Ägypten nach Kanaan führen, von denen die nächstliegende und zugleich bessere an der Küste entlang, die andere durch den immerhin noch halbwegs gang- bzw. fahrbaren Nordteil der Halbinsel Sinai nach Beerscheba führt, muß sich der "sehr große Heerzug" durch die unwegsamen Gebiete östlich der Araba und des Toten Meeres nach Goren-Atad alias Abel-Mizrajim östlich des Jordans bewegen, wo die angeblich mitgeführten Wagen wohl kaum vorwärts zu bewegen waren. Der ganze Aufwand endet schließlich damit, daß die Söhne des Jakob den einbalsamierten Leichnam ihres Vaters nach sieben tägiger Trauer im Ostjordanland alleine nach Kanaan - genauer nach Mamre in das Grab des Abraham in der Höhle Machpela überführen; absurder und umständlicher kann man eigentlich kaum vorgehen. - Angesichts dessen fällt das vierte Problem, daß nämlich Jakob nach V.5 gewünscht hatte, in dem Grab, das er sich selbst in Kanaan gegraben hatte, bestattet zu werden, jetzt aber im Grab Abrahams bestattet wird, schon fast nicht mehr weiter auf.

All diese Probleme in Gen 50,1-14 haben nun schon seit langem nicht nur die Praktischen Theologen davon abgehalten, den Text Kindern bzw. Jugendlichen oder Laien zuzumuten, sondern natürlich auch den exegetischen Ehrgeiz herausgefordert, Licht in das Dunkel dieses Kapitels der Genesis zu bringen. Und von solchen Lösungsversuchen - einschließlich eines eigenen - soll im folgenden die Rede sein. Da jedoch alle Lösungsversuche in irgendeiner Weise mit der jeweiligen Gesamtinterpretation der Josefsgeschichte zusammenhängen, ist es unumgänglich, immer wieder über Gen 50 hinauszugehen, um die jeweiligen Lösungsvorschläge aus ihrem forschungsgeschichtlichen Kontext heraus zu verstehen; denn zum Verständnis von Lösungsversuchen gehört nun einmal die Kenntnis ihrer Voraussetzungen - und diese sind gerade in der Exegese von Pentateuch-Texten äußerst vielschichtig.

Abgesehen von den konservativen Interpretationen, die von der Historizität des Berichteten ausgehen, kann man in der Forschungsgeschichte der letzten 100 Jahre stark vereinfachend drei grundsätzlich verschiedene Modelle zur Erklärung der Spannungen in der Josefsgeschichte - und damit auch in Gen

50 - unterscheiden:

1) Das seit WELLHAUSEN übliche und bis vor kurzer Zeit auch verbreitetste Modell geht davon aus, daß in der Josefsgeschichte die gleichen Quellen bzw. Sammler identifiziert werden können, die auch sonst im Pentateuch ausgesondert werden können; Spannungen im Text werden somit im Sinne der "Neueren Urkundenhypothese" damit erklärt, daß einander widersprechende Aussagen auf verschiedene Quellen-Schichten zurückgeführt werden - wo keine Spannungen bzw. Doppelungen vorliegen, werden die einzelnen Texte bzw. Textteile so auf die angenommenen Quellen verteilt, daß einigermaßen geschlossene literarische Größen rekonstruiert werden können. WELLHAUSEN selbst hat die Tragfähigkeit dieser seiner Hypothese in seltsamer, fast beschwörender Weise daran gebunden, daß sie sich auch und gerade in der Josefsgeschichte bewährt: "Es ist zu vermuten, daß dies Werk hier wie sonst aus J und E zusammengesetzt sei; unsere früheren Ergebnisse drängen auf diese Annahme und würden erschüttert werden, wäre sie nicht erweisbar"<sup>12</sup>. Auf unseren Abschnitt angewendet heißt das, daß man demzufolge drei Erzählungen vom Begräbnis Jakobs aus dem vorliegenden Text zu rekonstruieren versuchen muß, eine für den Jahwisten (J), eine für den Elohisten (E) und eine für die Priesterschrift (P) (bei WELLHAUSEN noch "Q"). Doch sieht man sich etwa die Lösung des konsequentesten aller Verfechter dieses Erklärungsmodells - die Aufteilung des Textes in der Hexateuch-Synopse von EISSFELDT - an<sup>13</sup>, dann stellt man verwundert fest, daß das Modell zwar durchgehalten ist, aber seine ursprünglich intendierte Funktion - die Erklärung von Spannungen im Text - in keiner Weise wahrnimmt: Mit einer einzigen Ausnahme verbleiben die oben erwähnten Probleme des Textes in ein- und derselben Quelle, bei J. Lediglich die zuletzt genannte Spannung zwischen V.5 und 13 - Jakob will in dem Grab begraben werden, das er sich selbst gegraben hat, die Söhne begraben ihn in der Höhle Machpela, die Abraham durch Kauf erworben hat - wird einer befriedigenden Lösung nähergebracht. Die allgemein anerkannte Hypothese, daß in der Josefsgeschichte Einsprengsel einer Jakobserzählung von P zu finden seien, erweist

---

12 J.WELLHAUSEN, Die Composition des Hexateuchs und der historischen Bücher des Alten Testaments, Berlin 31899,52.

13 O.EISSFELDT, Hexateuch-Synopse, Leipzig 1922=Darmstadt 1962,104+f. Für E bleiben nur die VV.1.2a.3b.4a, der Rest - außer VV.12-13, die P zugewiesen werden - gehört nach EISSFELDT zu J.

sich auch hier als sachgemäß, mag man auch in Bezug auf die genaue Abgrenzung von P anderer Meinung sein<sup>14</sup>. Dagegen spricht eigentlich nichts für die gezwungen wirkende Unterscheidung einer J- und einer E-Version der Erzählung durch EISSFELDT: Die angebliche Erzählung von E bleibt ein blutleeres schemenhaftes Konstrukt um des Prinzips willen und die genannten Probleme verbleiben ungelöst im jahwistischen Teil; sie werden übrigens auch nicht behoben, wenn man etwa mit GUNKEL und RUPPERT zusätzlich noch die W.9.10a E zuweist<sup>15</sup>.

2) Letzterer - in der Josefsgeschichte übrigens öfters begegnende Umstand hat dazu geführt, daß eine zweite Gruppe von Forschern sich in jüngerer Zeit wieder auf ein v.a. mit den Namen VOLZ und RUDOLPH verbundenes Erklärungsmodell besonnen hat, das in die Forschungsgeschichte unter dem Namen "Ergänzungshypothese" eingegangen ist<sup>16</sup> und das heute in modifizierter Form im Rahmen der redaktionskritischen Schule angewandt wird<sup>17</sup>. Der offenkundige Vorteil dieses Modells gegenüber der Urkundenhypothese liegt darin, daß man nicht unter dem Systemzwang steht, zwei vollständige eigenständige Erzählfäden neben P aufweisen zu müssen, sondern daß man sich darauf beschränken kann, dort, wo wirkliche Spannungen oder echte Dubletten im Text vorliegen, mit Ergänzungen eines späteren Redaktors zu rechnen. Eine differenziertere Betrachtungsweise und eine bessere Kontrollmöglichkeit der literar- bzw. redaktionskritischen Vorschläge sind die natürliche Folge dieses Vorgehens, denn man muß an jeder Stelle explizit erklären, unter welchen Umständen und warum ein Späterer den Text jeweils korrigierend ergänzt haben könnte. So

---

14 Vgl. dazu den Text im Anhang, wo P in Italics gedruckt erscheint.

15 Vgl. H.GUNKEL, Genesis, HK, Göttingen 1922, 489, der auch noch V.3b.4a E zuweist, bzw. L.RUPPERT, Die Josefserzählung in der Genesis, STANT 11, München 1965, 192f. Immerhin sind damit die Wagen, die im Ostjordanland hinderlich wären, zumindest für J eliminiert. O.PROCKSCH, Die Genesis, KAT, Leipzig/Erlangen 2.3 1924, 426 weist neben V.9 und 10<sup>+</sup>, den er in eine "er-" und eine "sie"-Fassung (Pl.) aufteilt, auch noch V.7a und 2a.3a E zu; erzähltechnisch wird der Text dadurch jedoch ebensowenig verbessert - die Existenz einer ursprünglich selbständigen E-Erzählung wird auch durch diese Ausweitung des E zugeschriebenen Textbestandes nicht wahrscheinlicher.

16 Vgl. P.VOLZ-W.RUDOLPH, Der Elohist als Erzähler - ein Irrweg der Pentateuchkritik? BZAW 63, Giessen 1933, v.a. 145-184 (Die Josephsgeschichte).

17 Genannt seien nur zwei typische Untersuchungen aus diesem Bereich, so etwa O.KAISER, Das Buch des Propheten Jesaja. Kapitel 1-12, ATD 17, Göttingen 1981 bzw. J.GARSCHA, Studien zum Ezechielbuch. Eine redaktionskritische Untersuchung zu Ez 1-39, EHS.T 23, Frankfurt/Bern 1974; s.a.u.A.18.

fern sich zeigt, daß bei mehreren Texten die Art der Bearbeitung Ähnlichkeiten aufweist, lassen sich auch auf diesem Wege zusammenhängende Textkomplexe aussondern, die in mancher Hinsicht den Quellen der Urkundenhypothese nahekommen; der prinzipielle Unterschied zwischen ergänzender und korrigierender Bearbeitungsschicht und ursprünglich selbständiger Quelle darf dabei jedoch nicht verwischt werden.

Betrachtet man unter diesem Blickwinkel die beiden wichtigsten neueren, der Ergänzungshypothese verpflichteten Arbeiten zur Josefsgeschichte in ihren Ausführungen zu Gen 50,1-14, so ergibt sich ein widersprüchliches Bild. H.-C.SCHMITT, der im Prinzip von den Beobachtungen der alten quellenkritischen Arbeiten ausgeht, diese jedoch entsprechend seinem redaktionskritischen Ansatz anders interpretiert, kommt dementsprechend im Blick auf die Abgrenzung der verschiedenen Schichten zu ähnlichen Ergebnissen wie die ältere literarkritische Forschung<sup>18</sup>; der Hauptunterschied zwischen seiner Arbeit und den älteren literarkritischen Arbeiten besteht darin, daß er die gemeinhin J zugeschriebenen Partien als "Juda-Israel-Schicht" bzw. als ursprüngliche Josefsgeschichte identifiziert und die elohistischen Partien als "Ruben-Jakob-Bearbeitungsschicht" betrachtet, und daß er daneben noch (v.a. in Gen 38 und 39) eine dritte, mehrschichtige späte "jahwistische" Bearbeitung sowie einige weitere nicht zuzuordnende Zusätze aussondert. Von den genannten drei Hauptproblemen in Gen 50,1-14 löst er das erste so, daß im Gegensatz zu EISSFELDT, jedoch im Einklang mit den meisten Vertretern der WELLHAUSEN-Schule die Szene, in der Josef über das Haus des Pharao und ganz Ägypten gesetzt wird (Gen 47,37ff), als Teil der Ruben-Jakob-Schicht (≈E) bestimmt<sup>19</sup>, während er Gen 50,4b der Juda-Israel-Schicht (≈J) zuweist<sup>20</sup>. Das zweite Problem - den unverhältnismäßigen Aufwand an Trauerriten um den Tod des Jakob - geht er so an, daß er - im Gegensatz zum Gros der bisherigen Forschung - die VV.7b<sup>+</sup>.9.10b.11 aus dem Zusammenhang der im übrigen der Ju-

18 Vgl.z.F. H.-C.SCHMITT, Die nichtpriesterliche Josephsgeschichte, BZAW 154, Berlin 1980, passim; Zusammenfassung der Ergebnisse 197f.

19 Ebd.39; die VV.41.44.45b bestimmt er als sekundäre Einschübe in diese Schicht. Als (letzter) Repräsentant der WELLHAUSEN-Schule sei in diesem Zusammenhang C.STEUERNAGEL, Lehrbuch der Einleitung in das Alte Testament mit einem Anhang über die Apokryphen und Pseudepigraphen, Tübingen 1912, 143 genannt. Nach O.EISSFELDT (A.13) 84<sup>+</sup> gehören nur VV.37.41.43bß.44.45bß zu E, der Rest (außer 46a (P)) ist für ihn Teil von J.

20 H.-C.SCHMITT (A.18) 73f.

da-Israel-Schicht zugewiesenen Erzählung vom Begräbnis des Jakob löst und der Ruben-Jakob-Schicht zuordnet<sup>21</sup>. Dadurch erscheint der Aufwand um Tod und Begräbnis des Jakob/Israel zwar in der Juda-Israel-Schicht etwas gemäßigt, wird damit aber nicht aus der Welt geschafft und auch nicht erklärt. Zudem fehlt eine Begründung, warum der Bearbeiter, der für die Ruben-Jakob-Schicht verantwortlich zeichnet, den ohnehin großen Aufwand noch gesteigert haben sollte. Das dritte Problem schließlich - die Absurdität der Reiseroute nach Kanaan - löst SCHMITT so, daß er mit GUNKEL annimmt, daß Goren-Atad eigentlich im Westjordanland gelegen habe, d.h. daß die ursprüngliche Erzählung den Umweg um das Tote Meer gar nicht enthalten habe; im Westjordanland - eventuell beim Rahel-Grab (Gen 48,7!) - sei die ursprüngliche Lage eines "Israel-Grabes" anzusetzen<sup>22</sup>. Die Tatsache, daß auch eine Tradition von einem "Jakob-Grab" im Ostjordanland vorlag, habe den Bearbeiter, der hinter der Ruben-Jakob-Schicht steht und der die beiden Gestalten Israel und Jakob miteinander identifiziert hat, dazu veranlaßt, auch die beiden Gräber miteinander zu identifizieren; deshalb habe er die zu seiner Zeit ohnehin nicht mehr bekannte Ortschaft Goren-Atad ins Ostjordanland verlegt und mit Abel-Mizrajim identifiziert, das für ihn der Endpunkt der Reise der Jakobssöhne und der Begräbnisort Jakobs war<sup>23</sup>. Den jetzt in Vv.12 und 13 vorliegenden Begräbnisbericht schließlich rechnet SCHMITT wie EISSFELDT und nahezu die gesamte kritische Forschung P zu. - Daß diese Lösung der drei Hauptprobleme von Gen 50,1-14 allerdings voraussetzt, daß der Bearbeiter der Ruben-Jakob-Schicht "Kanaan" in ungewöhnlicher Weise bis ins Ostjordanland ausgedehnt hat - V.5 spricht ja von einer Gruft in Kanaan! -, nimmt SCHMITT dabei in Kauf<sup>24</sup>. Ebenso wenig stößt er sich an der Tatsache, daß dann im Verlauf der Textgeschichte erst ein Begräbnisbericht der Juda-Israel-Schicht durch einen Begräbnisbericht der Ruben-Jakob-Schicht verdrängt worden wäre und daß dieser dann seinerseits durch die Einfügung aus P ersetzt worden wäre - ein Vorgang, der angesichts der sonstigen Vorsicht der Pentateuch-Redaktoren im Umgang mit alten Traditionen (man denke nur an die subtile Verschachtelung von J und P in der Flutgeschichte), wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat<sup>25</sup>.

---

21 Ebd.77.

22 Ebd.128f; vgl. H.GUNKEL (A.15) 489.

23 H.-C.SCHMITT (A.18) 128f.

24 Ebenso H.GUNKEL (A.15) 489.

Genau umgekehrt wie SCHMITT stellt sich REDFORD das allmähliche Wachstum der Josefsgeschichte vor. Er hält die Ruben-Jakob-Schicht, die er etwas breiter ansetzt als SCHMITT und die er gattungsmäßig als "Märchen" bestimmt<sup>26</sup>, für die ursprüngliche Josefsgeschichte, die später um eine "Juda-Expansion" und um einige spätere "additions" ergänzt worden wäre. Erst der "Genesis-Editor", den er u.a. in den Teilen der Josefsgeschichte am Werke sieht, die sonst gemeinhin P zugeordnet werden, hätte dann die so erweiterte Josefsgeschichte in den Kontext der Vätergeschichten eingefügt<sup>27</sup>. - Für unseren Zusammenhang besonders wichtig ist die Tatsache, daß REDFORD die "Original Story" in Gen 47,12 beendet sieht, d.h. genau an der Stelle, an der auch die eingangs erwähnte Fassung der Josefsgeschichte für Kinder das Ende der Erzählung ansetzt<sup>28</sup>. Demzufolge muß er die ganze Begräbniserzählung späteren Bearbeitern zuweisen, wobei er allerdings m.E. nicht ganz konsequent vorgeht: Obwohl er in der "Juda-Expansion" noch keine Verbindungen zur Vätergeschichte sehen will, weist er ersterer die VV.1-6 zu, während er für die VV.7-14 den "Genesis-Editor" verantwortlich macht. Daß dieser wohl kaum noch ein Interesse an Ortsnamen-Ätiologien wie V.11b gehabt haben dürfte, stört ihn nicht weiter. - Das erste o.g. Problem - die Frage nach dem Verhältnis des Josef zum Pharao - ist somit analog zum Vorschlag SCHMITT's gelöst, das zweite dagegen so, daß die Erzählung vom bombastischen Aufwand für das Begräbnis des Jakob/Israel zum größten Teil auf den "Genesis-Editor" zurückgeführt wird. Warum letzterer so etwas erzählen wollte, wird nicht diskutiert, ebensowenig das dritte Problem. Immerhin läßt sich vermuten, daß die Zuweisung von VV.7-14 an den "Genesis-Editor" deshalb vorgenommen wird, weil erst im Kontext der Vätergeschichte eine Überhöhung des Stammvaters Jakob/Israel sinnvoll erscheint - doch davon später.

3) Der geistige Vater der dritten - von den beiden übrigen trotz gelegentlicher Übereinstimmungen strikt zu trennenden - Forschungsrichtung ist

---

25 Vgl. dazu jedoch R.SMEND, Die Entstehung des Alten Testaments, ThW 1, Stuttgart 1981,62f, der damit rechnet, daß die früheren Redaktoren der biblischen Texte "freier und produktiver" als der Vereiniger von JE und P vorgingen (s.a.ebd.82). Ob das auch für Grab-, d.h. Heiligtumstraditionen gilt, sei dahingestellt.

26 D.B.REDFORD, A Study of the Biblical Story of Joseph (Genesis 37-50), VT.S 20, Leiden 1970,178.

27 Ebd.178ff.250.

28 S.o.A.4.

G.v.RAD. Obwohl er selbst noch formal bei der alten literarkritischen Position stehenblieb<sup>29</sup> und es damit versäumte, die Konsequenzen aus seiner bahnbrechenden Erkenntnis des engen Zusammenhangs zwischen Josefsgeschichte und Weisheit zu ziehen, hat er doch durch seine formgeschichtliche Bestimmung der Josefsgeschichte als "weisheitlich-didaktische Erzählung"<sup>30</sup> die Weichen zu einem m.E. besseren Verständnis der Überlieferungsgeschichte dieses Textkomplexes gestellt. Er hat jedenfalls eine ganze Reihe von Forschern dazu gebracht, von dem so bestimmten "Sitz im Leben" aus mit der üblichen, relativ schematischen Literar- bzw. Redaktionskritik zu brechen. Auch hierfür seien kurz zwei Repräsentanten vorgestellt und die Konsequenzen aus ihrem Ansatz für die genannten drei Hauptprobleme in Gen 50 diskutiert.

Der erste, der v.RAD auf die Unvereinbarkeit der These von der Josefsgeschichte als "weisheitlich-didaktische Erzählung" mit der Urkundenhypothese hingewiesen hat, war zwar WHYBRAY, aber sein kurzer Aufsatz in VT 18 bietet nur eine allgemeine Problemanzeige und keinen konkreten Lösungsvorschlag<sup>31</sup>, so daß ich als Repräsentanten dieser Forschungsrichtung DONNER<sup>32</sup> und STECK<sup>33</sup> vorstellen möchte. Unter diesen beiden ist es DONNER, der am konsequentesten von der formgeschichtlichen Bestimmung v.RADs ausgeht und der demzufolge mit allem Nachdruck die These vertritt, als weisheitliche Lehrererzählung müsse

---

29 Vgl. G.v.RAD (A.11) 5 bzw. DERS., Das erste Buch Mose. Genesis, ATD 2-4, Göttingen 1972, 284.362. Doch s.a. dazu die Ausführungen von R.RENDTORFF, Das Alte Testament. Eine Einführung, Neukirchen 1983, 170, der deutlich macht, daß v.RAD - was die Siglen J und E betrifft - nicht mehr in den Kategorien der WELLSHAUSEN-Schule dachte.

30 S.o.A.2.

31 R.N.WHYBRAY, The Joseph Story and Pentateuchal Criticism, VT 18 (1968) 522ff.

32 H.DONNER, Die literarische Gestalt der alttestamentlichen Josephsgeschichte, SHAW.PH 1976.

33 O.H.STECK, Die Paradieserzählung, BSt 60, Neukirchen 1970 (s.u.A.35). Auch F.CRÜSEMANN, Der Widerstand gegen das Königtum. Die antiköniglichen Texte des Alten Testaments und der Kampf um den frühen israelitischen Staat, WMANT 49, Neukirchen 1978, 143ff hält die Josefsgeschichte für eine "ursprüngliche literarische Einheit" - er folgt "in vielen Punkten" REDFORD und RUDOLPH (ebd.A.10) - und betont den weisheitlichen Charakter der Erzählung, die er für älter als J hält (ebd.144); Gen 50,1-14 diskutiert er jedoch nicht und kann insofern hier außer Betracht bleiben. Ähnliches gilt für H.-P.MÜLLER, Die weisheitliche Lehrererzählung im Alten Testament und seiner Umwelt, WdO 9 (1977/78) 77ff; in seiner strukturanalytischen Untersuchung verhandelt er die Josefsgeschichte als "redaktionelle Einheit aus JE" (ebd.79), d.h. er folgt im Ansatz v.RAD.

die Josefsgeschichte zunächst ein eigenständiges Leben neben den übrigen Pentateuch-Traditionen geführt haben; ihr Ursprungsort sei in weisheitlichen Jerusalemer Hofkreisen, wahrscheinlich am Hofe Salomos zu suchen. Um sie zu rekonstruieren, müsse man aus dem heutigen Bestand der Kap.37.39-48.50 nur die P-Stücke sowie die vier redaktionellen Einfügungen Gen 41,50-52; 46,1-5; 48 und 50,23-25 auslösen - der Rest könne ohne weiteres als in sich geschlossene weisheitliche Lehrerzählung gedeutet werden. Die bis dahin in der Forschung konstatierten Spannungen v.a. in Kap.37 erklärt er plausibel mit dem schon von REDFORD beschriebenen literarischen Kompositionsprinzip der Doppelung<sup>34</sup>, das gewissermaßen ein prosaisches Gegenstück zum Parallelismus membrorum in der Poesie darstellt, sowie durch die Annahme einiger weniger Glossen. Auf die o.g. drei Probleme in Gen 50,1-14 geht er dagegen mit keinem Wort ein, obwohl sie im Rahmen seiner ganzheitlichen Lösung zweifellos einen Störfaktor darstellen: Die Bitte des allmächtigen Wesirs Josef an den Hof des Pharao um Fürsprache, der ungewöhnliche Aufwand an Trauerritualen um den Tod des Vaters der Zentralfigur und die absurde Routenwahl für den Weg nach Kanaan fügen sich jedenfalls in keiner Weise in das Bild, das man sich nach der übrigen Erzählung von einem wahrhaft Weisen macht.

Obwohl von den gleichen Voraussetzungen wie DONNER ausgehend, kommt STECK zu einem durchwegs anderen Bild von der ursprünglichen Erzählung; das ist umso verwunderlicher, als beide nahezu den gleichen Textbestand für ursprünglich halten<sup>35</sup>. Doch während DONNER für die Einfügung der Josefsgeschichte in den Pentateuch erst den Redaktor R<sup>JE</sup>, den sog. Jehowisten, verantwortlich macht<sup>36</sup>, rechnet STECK mit der Möglichkeit, daß bereits J "eine als weisheitliche Erzählung bereits voll ausgebildete Josephsgeschichte als Verbindungsstück zwischen Väter- und Exoduszeit in sein Werk" aufgenommen habe<sup>37</sup>. Dieser klaren form- und traditionsgeschichtlichen Bestimmung zum Trotz kommt STECK aufgrund einer Analyse des ausgesonderten Textbestandes zu dem Ergebnis, die "thematische(n) Gesamtintention" der weisheitlichen Er-

34 H.DONNER (A.32) 36ff; vgl. D.B.REDFORD (A.26) 74ff.

35 Eine ausführliche eigene Textanalyse kann STECK nicht bieten, finden sich seine Ausführungen zur Josefsgeschichte doch nur in einer fünfseitigen Anmerkung (!) einer Untersuchung zu einem ganz anderen Thema; vgl. O.H. STECK (A.33) A.291 (S.120-124).

36 H.DONNER (A.32) 25.

37 O.H.STECK (A.33) 121.

zählung sei heilsgeschichtlich<sup>38</sup>. Mit dieser Einschätzung kommt er so nahe an die m.E. sinnvollste Lösung des Problems der Überlieferungsgeschichte der Josefsgeschichte heran, verfehlt sie jedoch zugleich noch knapp, daß ich ihn hier ausführlich zitieren möchte: "Will man nicht einen ursprünglichen Abschluß der Erzählung mit Gen.45 samt einer Wiedersehensszene mit Jakob postulieren, sondern auch Gen.47 und 50 als funktional ihr zugehörig betrachten, dann muß die übergreifende, thematische Gesamtintention der Erzählung als heilsgeschichtlich bestimmt werden: es soll das göttliche Führungsgeschehen gezeigt werden, das das virtuelle Israel in Jakob und den Seinen nach Ägypten hat gelangen und dort zum großen Volk hat werden lassen... Der Erzähler" - für STECK nicht identisch mit J! - "kennt also Väter- und Exodusüberlieferung in ihrer gesamtisraelitischen Verknüpfung und will in seiner Erzählung das Verbindungsstück gestalten"<sup>39</sup>.

Daß mit diesen Ausführungen STECKs keine Lösung der genannten drei Hauptprobleme in Gen 50 gegeben ist, liegt auf der Hand, war aber angesichts der mit DONNER übereinstimmenden Textauswahl auch nicht zu erwarten. Trotzdem liegt in den Überlegungen STECKs m.E. der Schlüssel nicht nur zur Lösung der drei o.g. Probleme, sondern auch zum Verständnis der Überlieferungsgeschichte der Josefsgeschichte als ganzer: Macht man sich nämlich die *ursprüngliche* Unvereinbarkeit von weisheitlichem und (heils)geschichtlichen Denken klar<sup>40</sup> und hebt dementsprechend eine (heils)geschichtlich orientierte Überarbeitungsschicht von der weisheitlichen Grunderzählung ab<sup>41</sup>, d.h. trägt man der

---

38 Damit wendet sich STECK indirekt gegen G.v.RAD (A.2) 279, der an der Josefsgeschichte eine "spezifisch heilsgeschichtlich-theologische Ausrichtung" vermißt.

39 O.H.STECK (A.33) 121.

40 Insofern hat H.-P.MÜLLER (A.33) 98 durchaus recht, wenn er in der weisheitlichen Lehrerzählung Josefsgeschichte "heilsgeschichtliche Beziehungen" nicht "besonders betont" findet. - (Heils)geschichtliches Denken rechnet mit *kontingentem* Geschehen in der Welt, die ältere Weisheit dagegen mit einem relativ starren "Tun-Ergehens-Zusammenhang"; vgl. dazu G.v. RAD, Weisheit in Israel, Neukirchen 1970, 367.373, dort v.a.A.9. Daß in der späteren israelitischen Geistesgeschichte (Hiob!) beide Konzepte zur Deutung von Wirklichkeit nicht mehr unverbunden nebeneinander stehen, ist deutlich. Vgl. zum Problem auch R.RENDTORFF, Geschichtliches und weisheitliches Denken im Alten Testament, in: Beiträge zur Alttestamentlichen Theologie, FS W.ZIMMERLI, Göttingen 1977, 344-353, der allerdings v.a. deuteronomistische und prophetische Texte, d.h. m.E. jüngere Texte diskutiert, sowie u.A.42.

41 Das entspricht in der Sache der von STECK nach kurzem Erwägen wieder fal-

zweifelloso richtigen Erkenntnis v. RADs vom weisheitlich-didaktischen Charakter der ursprünglichen Josefsgeschichte und der ebenso richtigen Erkenntnis STECKs, daß die Erzählung jetzt heilsgeschichtlich geprägt erscheint, zugleich Rechnung, und kombiniert man diese Überlegung mit der Vermutung STECKs, nur der in salomonischer Zeit (oder kurz danach) anzusetzende Jahwist komme als Urheber der Kombination von Väter-, Josefs- und Exodusgeschichte in Frage, dann wird klar, daß die heilsgeschichtliche Überformung der ursprünglichen weisheitlichen Lehrerzählung das Werk des Jahwisten sein muß<sup>42</sup>. Von daher lassen sich dann jedoch auch die drei verbliebenen Probleme aus Gen 50 in befriedigender Weise erklären.

Beginnen wir mit dem zweiten Problem: In Gen 50, das dann zu den heilsgeschichtlich interpretierenden Einfügungen des Jahwisten in die ursprüngliche Josefsgeschichte zu rechnen ist, ist mit Jakob/Israel nicht mehr allein der Vater des Josef gemeint, sondern zugleich Israel als (auserwähltes) Volk; Jakob/Israel ist damit gewissermaßen eine "corporate personality", die Präfiguration des kommenden Israel in einer konkreten Einzelperson, und von daher wird der ungeheuere Aufwand an Trauerriten verständlich. Nicht nur dem Nomadenscheich Jakob, dem Vater seines Wesirs Josef, sondern auch und vor allem dem in ersterem präfigurierten großen und mächtigen Volk Israel erweisen der Pharao und sein Volk die angemessene Ehre, dieses Volk läßt er in der Gestalt des toten, aber doch durch die Einbalsamierung weiter real prä-

---

lengelassenen Lösung REDFORDs, der den Schluß der ursprünglichen Josefsgeschichte in der Wiedervereinigung der Familie in Ägypten ansetzt (s.o. A.28). Schon H.GRESSMANN, Ursprung und Entwicklung der Joseph-Sage, in: EYXAPIETHPION I, FS H.GUNDEL, FRLANT 36, Göttingen 1923, 50, der allerdings nicht mit heilsgeschichtlichen, d.h. ideologischen, sondern mit "stammesgeschichtlichen", d.h. historischen Zügen in der Josefsgeschichte rechnet, kommt zu dem Ergebnis, daß letztere "erst hinterher in die Joseph-Novelle verflochten" wurden. Ähnlich auch neuerdings die Lösung des Problems bei C.WESTERMANN, Genesis. 3. Teilband, Genesis 37-50, BK, Neukirchen 1982, 8ff, der eine "Josephsgeschichte im engeren Sinn" und einen "Abschluß der Jakobsgeschichte" von einander abhebt (9) und letzterem die "stammesgeschichtliche(n) Elemente" zuweist (10). Seltsamerweise kommt er trotz dieser Vorgabe zu dem Ergebnis, daß Gen 50,1-14 (ohne 12.13) Teil der ursprünglichen Josefsgeschichte gewesen sei (ebd. 239f); mit J, dem er sonst die stammesgeschichtlich relevanten Partien der Genesis zuordnet, hat s.E. allenfalls Gen 50,10b-11 etwas zu tun (ebd. 227).

42 In diesem zeitlichen Ansatz der ersten Kombination von weisheitlichem und geschichtlichem Denken in Israel treffe ich mich mit H.-J. HERMISSON, Weisheit und Geschichte, in: Probleme biblischer Theologie, FS G.v. RAD, München 1971, 136ff, v.a. 136-148, der das gleiche Phänomen für die Thronfolgeerzählung annimmt.

senten Patriarchen ziehen. M.a.W. die scheinbar maßlose Ausmalung des Trauer-rituals und des Zugs nach Kanaan hat für den Jahwisten offenkundig die Funktion, antitypisch die Situation des Exodus vorwegzunehmen: Der Pharao der Josefszeit ist der positive Antitypos zum Pharao der Mosezeit, von dem in Ex 1,8 denn auch prononciert gesagt wird, daß er "nichts von Josef wußte", und der dementsprechend auf die Größe des Volkes auch ganz anders, nämlich repressiv reagiert<sup>43</sup>.

Noch deutlicher wird der Erklärungswert des oben skizzierten Lösungsvorschlags, wenn man von ihm aus an das dritte Problem herangeht, für das keine der erwähnten Arbeiten eine befriedigende Lösung anbieten konnte. Die Lösung ist so simpel, daß man sich nur wundern kann, daß sie so m.W. bis heute noch nie vorgeschlagen wurde: Der Weg durch das Ostjordanland ist nicht nach den Kriterien strategischer Logik zu beurteilen, wie das etwa KEIL in seinem Kommentar tut<sup>44</sup>, er ist auch nicht literarkritisch durch eine Elimination des zweifachen "jenseits des Jordan" zu begradigen<sup>45</sup>, er unterliegt vielmehr ganz einfach dem Gesetz der heilsgeschichtlichen Logik des Jahwisten. Als Präfiguration Israels muß der Leichnam Jakob/Israels den gleichen Weg nach Kanaan vorausgehen, den das Volk des Exodus unter Mose und Josua ins verheißene Land

---

43 Diese antitypische Struktur der J-Erzählung übersehen M.WEIPPERT, Die Landnahme der israelitischen Stämme in der neueren wissenschaftlichen Diskussion, FRLANT 92, Göttingen 1967,92 und H.-P.MÜLLER (A.33) 79, A.10. Daß zumindest ein Redaktor - wenn nicht J - die Josefsgeschichte durchaus als brauchbare Vorgeschichte von Ex 1ff erachtet hat, ist angesichts der heutigen Textabfolge nicht zu bezweifeln. Insofern ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß Ex 1,8 dazu dient, die Wirkung der Josefsgeschichte aufzuheben (so H.-P.MÜLLER a.a.O.).

44 C.F.KEIL, Genesis und Exodus, BC, Leipzig<sup>3</sup>1878,347; ähnlich F.DELITZSCH, Neuer Kommentar über die Genesis, Leipzig<sup>5</sup>1887,543 und E.KÖNIG, Die Genesis eingeleitet, übersetzt und erklärt, Gütersloh<sup>2-3</sup>1925,782f.

45 Beide Halbsätze werden m.W. nirgends in der neueren Literatur eliminiert; vgl. etwa J.SKINNER, A critical and exegetical Commentary on Genesis, ICC, Edinburgh 1910,538. Er hält übrigens dafür, daß die Theorie einer "détour round the Dead Sea and the E(ast) of Jordan" zu "extravagant" scheine, als daß sie nur um der Etymologie der Ortsnamen willen eingeführt worden wäre. - In der Regel entscheiden sich die neueren Kommentatoren dafür, eine der beiden Bemerkungen "jenseits des Jordans" als sekundär zu streichen bzw. umzuinterpretieren ("in der Gegend des Jordan"), der anderen jedoch Ursprünglichkeit zu attestieren, weil es eine alte Tradition von einem Jakobgrab im Ostjordanland gegeben habe; so z.B. G.v.RAD (A.29) 352.354, ähnlich H.GUNDEL (A.15) 489, der Abel-Mizrajim im Ostjordanland (J), Goren-Atad dagegen bei Efrat (E) lokalisiert (vgl.o.A.22), und O.PROCKSCH (A.15) 286.288 bzw. 426.428.

ziehen wird. Er muß dabei - das verlangt das erwähnte antitypische Konzept des Jahwisten - von den Ägyptern begleitet werden, und zwar gewissermaßen in einem Triumphzug, nicht in einem Zug der Leiden und Entbehrungen, und er muß schließlich von Osten her über den Jordan in Kanaan einziehen. Auch die Tatsache, daß dann nur die Jakobssöhne ihren Vater in Kanaan begraben, entspricht dieser heilsgeschichtlichen Logik, denn ihnen allein - den Präfigurationen der künftigen Stämme - ist das Land von Jahwe zum Besitz zugesagt - Ägypter haben dort nichts verloren. - Daß sich angesichts dieses Deutungsversuchs Spekulationen über ein im Ostjordanland gelegenes Jakobgrab erübrigen, liegt auf der Hand; ja, sie werden vollends überflüssig, wenn man von Jos 24,32 und Apq 7,16 her - indirekt auch von Gen 33,19 - die kurze priesterschriftliche Notiz über die Lage des Grabes in der Höhle Machpela auslöst und - im Einklang mit dem Wunsch Jakobs in V.5 - den ursprünglichen J-Text in dem Sinne rekonstruiert, daß das Grab Jakob/Israels in Sichem lag<sup>46</sup>.

Daß auch das erste Problem - die Frage nach der Nähe Josefs zum Pharao - durch die hier vorgeschlagene Abgrenzung einer ursprünglich weisheitlichen Josefsgeschichte von einer heilsgeschichtlichen Rahmung schon hinreichend beantwortet wäre, ist klar; es bestünde ja nur dann, wenn Gen 41,37ff und 50,4 vom gleichen Autor stammen würden. Doch selbst hier ist es zumindest nicht ganz auszuschließen, daß J sein antitypisches Kompositionsprinzip für wichtiger hielt als die innere Stringenz der durch ihn erweiterten Erzählung: Mose, der im Exodusgeschehen die Position einnimmt, die in der Präfiguration des Exodus in Gen 50 Josef eignet, hat als von Jahwe eingesetzter Bote jederzeit freien Zugang zum Pharao. Könnte es nicht sein, daß J in V.4 den Hof des Pharao als Mittler zwischen Josef und Pharao eingesetzt hat, um die unterschiedliche religiöse Qualifikation beider Protagonisten zum Ausdruck zu bringen? - Wie dem auch sei, daß in Gen 50,1-14 eine von J bewußt konstruierte Präfiguration des Exodusgeschehens vorliegen dürfte, ist wohl auch

---

46 Damit soll nicht bestritten werden, daß - traditionsgeschichtlich gesehen - die im Ostjordanland beheimateten Jakob-Traditionen vor ihrer Verbindung mit den Israel-Traditionen eine Nachricht über ein Jakob-Grab enthalten haben können - nur wissen wir darüber einfach zu wenig. Der vorliegende Text bedarf zu seiner Erklärung dieser auf E.MEYER, Die Israeliten und ihre Nachbarstämme, Halle 1906,280f zurückgehenden Vermutung jedenfalls nicht, denn der in Jakob/Israel präfigurierte Exodus zielte bei J zweifellos auf das natürliche Zentrum des Nordreichs, an dem denn auch die sonstigen Israel-Traditionen haften (vgl. dazu J.SKINNER (A.45) 537).

ohne dieses letztere, eher spekulative Argument deutlich geworden. Bei genauerer Betrachtung ist nämlich klar, daß bereits die Topographie des Trauerzugs für sich genommen Argument genug ist, um die heilsgeschichtlich-theologische Tiefendimension dieses in Exegese wie Religionspädagogik gleichermaßen verkannten Textes aufzuweisen.

Mit dieser abschließenden Qualifikation von Gen 50,1-14 könnte man eine rein exegetische Untersuchung in sinnvoller Weise abschließen, denn die Aufgabe, die gemeinhin dem Exegeten zugewiesen wird - die Erklärung von Texten und die Lösung von Problemen, die sich in ihnen finden - ist mit dem vorgelegten Lösungsvorschlag m.E. hinreichend erfüllt. Doch meine ich, daß die bisherigen Ergebnisse noch an zwei Punkten ergänzt werden können, ja müssen, soll hier nicht exegetisch *l'art pour l'art* getrieben werden und das mit dem Titel dieser Untersuchung gegebene Versprechen wenigstens in Andeutungen eingelöst werden. Der eine Punkt zielt darauf, den anhand von Gen 50 gewonnenen Teilaspekt literarisch-theologischer Arbeit des Jahwisten in einen größeren Zusammenhang zu stellen und an einem weiteren Textkomplex zumindest oberflächlich zu überprüfen. Der andere zielt darauf, wenigstens in Andeutungen den Rahmen der exegetischen Fachwissenschaft zu überschreiten und in wenigen Sätzen auf die didaktischen Konsequenzen der vorgelegten Überlegungen zu Gen 50,1-14 einzugehen.

1) Daß hier versucht werden soll, das isolierte Ergebnis der Untersuchung von Gen 50 in einen größeren Zusammenhang einzuordnen, ist nicht allein dadurch bedingt, daß hier dem vorbereiteten exegetischen Drang gefolgt wird, aus einem an einem Punkt gemachten Fündlein den Kern eines ganzen Systems zu machen, es scheint mir vielmehr ein Gebot der wissenschaftlichen Redlichkeit. Wenn sich nämlich zeigen läßt, daß J auch andernorts die Topographie in den Dienst seines theologischen Anliegens einer Darstellung der (Heils)Geschichte Jahwes mit Israel gestellt hat, dann steigt damit die Wahrscheinlichkeit, daß die vorgelegte Interpretation von Gen 50 angemessen sein könnte. Zwar ist es nicht a priori auszuschließen, daß ein Autor eine literarische Technik nur ein einziges Mal in seinem Werk angewendet hat, aber die literaturwissenschaftliche Erfahrung lehrt, daß dafür wenig Wahrscheinlichkeit besteht. Angesichts der Breite des jahwistischen Geschichtswerks und im Blick auf die Gewohnheiten vergleichbarer Autoren liegt es vielmehr nahe, daß dieses durchreflektierte Konzept, das die Topographie in den Dienst der Theologie nimmt,

mehrfach angewendet sein dürfte.

So zeigt etwa ein Blick über die alttestamentlichen Grenzen hinaus, daß das Konzept, die Topographie in den Dienst der theologischen Intention zu stellen, z.B. im Markus-Evangelium so weit getrieben ist, daß dort die meisten Ortsangaben - selbst die, hinter denen zweifellos historische Fakten stehen - in erster Linie theologisch zu interpretieren sind. Jedenfalls ist es seit LOHMEYERS Untersuchung "Galiläa und Jerusalem", ja letztlich schon seit WREDEs Untersuchungen zum Messiasgeheimnis<sup>47</sup> sensus communis der kritischen neutestamentlichen Wissenschaft, daß Ortsangaben wie "Berg", "See", "Boot" oder "Haus", ja sogar "Galiläa" und "Jerusalem" in erster Linie "typische, d.h. theologische, nicht aber... konkrete Ortsangaben" darstellen<sup>48</sup>, und daß der durch sie geschaffene topographische Rahmen für die ursprünglich einzeln tradierten Erzählungen von Jesus eine wesentliche schriftstellerische und theologische Leistung des Markus darstellt<sup>49</sup>. - Und von da aus ist neuerdings der Gedanke, daß topographische Angaben etwas mit der theologischen Intention biblischer Autoren zu tun haben könnten, auch in die alttestamentliche Wissenschaft eingedrungen und dort v.a. von GÖRG explizit thematisiert worden<sup>50</sup>.

Sucht man nun unter diesem Blickwinkel im Werk des Jahwisten nach Stellen, in denen topographische Angaben eine größere Rolle spielen und u.U. eine theologische Tiefendimension aufweisen könnten, so wird man bereits im unmittelbaren Kontext der Josefsgeschichte - am Anfang der Vätergeschichten - fündig. Diese Tatsache ist für den hier diskutierten Fragenkomplex insofern besonders

---

47 E.LOHMEYER, Galiläa und Jerusalem, FRLANT 52, Göttingen 1936 (vgl. auch DERS., Das Evangelium des Markus, KEK, Göttingen 1967,162) bzw. W.WREDE, Das Messiasgeheimnis in den Evangelien, Göttingen 1901=1963.

48 So S.SCHULZ, Die Stunde der Botschaft. Einführung in die Theologie der vier Evangelien, Hamburg 1967,27. Vgl.a. W.WREDE (A.47) 51ff.134.145f; R. BULTMANN, Die Geschichte der synoptischen Tradition, FRLANT 29, Göttingen 1964,68f.257f.356.364; M.DIBELIUS, Die Formgeschichte des Evangeliums, Tübingen 1959,220.225.229 und v.a. W.MARKSEN, Der Evangelist Markus. Studien zur Redaktionsgeschichte des Evangeliums, FRLANT 67, Göttingen 1959,12.22.33ff.

49 Näheres dazu bei S.SCHULZ (A.48) 26-30.

50 So in: M.GÖRG, Hiob aus dem Lande <sup>C</sup>Us. Ein Beitrag zur "theologischen Geographie", BN 12 (1980) 7-12; s.a. DERS., "Wo lag das Paradies?" - Einige Beobachtungen zu einer alten Frage, BN 2 (1977) 23ff. In ersterem Aufsatz nimmt er eine eher beiläufige Bemerkung von P.WEIMAR, Untersuchungen zur Redaktionsgeschichte des Pentateuchs, BZAW 146, Berlin 1977,57 A.165 auf.

erfreulich, als damit ein Textbereich angesprochen ist, dessen Überlieferungsgeschichte neuerdings ähnlich gesehen wird, wie oben die Überlieferungsgeschichte der Josefsgeschichte rekonstruiert wurde. Untersuchungen von KILLIAN<sup>51</sup>, BLUM<sup>52</sup> und v.a. SPECHT<sup>53</sup> zum "Abraham-Lot-Sagenkranz"<sup>54</sup> haben nämlich wahrscheinlich gemacht, daß letztere, durch Jahrzehnte hindurch immer wieder wiederholte Gattungsbestimmung eines Teils der Abrahamgeschichten nicht zutreffend ist, sondern daß hier ein literarisch geschlossenerer Komplex vorliegt. Nach SPECHT bildet den Kern der heute vorliegenden Abrahamgeschichten eine weisheitliche Lehrerzählung von Abraham und Lot, in der rechtes Verhalten am Beispiel des "Weisen" Abraham und falsches Verhalten am Beispiel des "Toren" Lot exemplarisch vorgeführt wird<sup>55</sup>. Diese weisheitliche Lehrerzählung, die im wesentlichen in Gen 13.18.19 erhalten ist, bildet den Grundstock der jahwistischen Abrahamserzählung in ähnlicher Weise, wie die weisheitliche Josefsgeschichte den Grundstock für die heilsgeschichtliche Version der Josefsgeschichte bei J ausmacht: Die weisheitlichen Grundelemente wurden von J in der Weise überformt, daß sie nunmehr nur mehr den Hintergrund für die Schilderung des Anfangs der Heilsgeschichte Jahwes mit Israel in der Gestalt des Abraham bilden<sup>56</sup>. So wird das ganze Geschehen um Abraham v.a. durch die leitmotivisch an den Anfang gestellte göttliche Segensverheißung Gen 12,1-3 aus dem Kontext einfachen weisheitlichen Denkens in den Kategorien des "Tun-Ergehens-Zusammenhangs" gelöst<sup>57</sup>. Dazu kommt noch, daß J eine Fülle weiterer Erzählungen an die weisheitliche Abraham-Lot-Erzählung anfügt, um sie im Sinne seines geschichtstheologischen Konzepts in gewisser Weise umzuschreiben; stammesgeschichtlich relevante Erzählungen wie die Hagar-Episode oder die

---

51 R.KILIAN, Die vorpriesterlichen Abrahamsüberlieferungen literarkritisch und traditionsgeschichtlich untersucht, BBB 24, Bonn 1966.

52 E.BLUM, Die Komposition der Vätergeschichte, WMANT 57, Neukirchen 1984.

53 H.SPECHT, Die Abraham-Lot-Erzählung, Diss. München 1983.

54 So H.GUNKEL (A.15) XXXIII u.ö.

55 So H.SPECHT (A.53) 58ff u.ö.

56 In dieser Trennung von weisheitlichen und heilsgeschichtlichen Elementen sehe ich die Dinge anders als H.SPECHT (A.53), der bereits in der Abraham-Lot-Erzählung heilsgeschichtliche Dimensionen wiederfinden möchte (vgl. dazu o.A.40), befinde mich aber - abgesehen von Datierungsfragen - im Einklang mit der neueren kritischen Forschung; vgl. dazu die Zusammenfassung bei J.SCHARBERT, Die Landverheißung als "Urgestein" der Patriarchen-Tradition, in: Mélanges bibliques et orientaux, FS M.DELCOR, AOAT 215, Kevelaer/Neukirchen 1985, 360 (v.a.A.3 und 4).

57 Vgl. zur Frage der Bedeutung von Gen 12,1-3 für die Theologie von J u.a. H.W.WOLFF, Das Kerygma des Jahwisten, TB 22,351ff und G.v.RAD (A.29) 122.

Geschichte von der Brautwerbung für Isaak dienen dieser "Vergeschichtlichung" der ursprünglichen weisheitlichen Lehrerzählung ebenso wie die ideologisch-politisch gewichtige Konstruktion einer Heldensage (Gen 14)<sup>58</sup>, in der Abraham die Hauptrolle spielt. Die Intention des ganzen "redaktionellen" Verfahrens von J scheint mir klar: Kombiniert mit den nordisraelitischen Jakob/Israel-Traditionen können die so redigierten Abrahamserzählungen den "Hieros Logos", die ideologisch-theologische<sup>59</sup> Legitimations-"Ur-Kunde" des davidischen Reiches bilden<sup>60</sup>. In den Jakob/Israel-Traditionen - einschließlich der in sie integrierten Josefsgeschichte - nahm J die Traditionen der Nordstämme auf, in den Abraham-Traditionen dagegen die der Südstämme, die zu seiner Zeit wohl schon weitgehend in Juda aufgegangen waren; und damit auch der dritte Teil des von David ursprünglich nur in "Personalunion" vereinten Großreichs bereits von Anfang an in der heiligen Frühgeschichte vorkommen konnte, ließ er - obwohl Jerusalem erst unter David erobert wurde - bereits Abraham als Retter und Beschützer des Reichszentrums auftreten (Gen 14).

Enthält dieser an den Arbeiten A.ALT's und S.HERRMANN'S<sup>61</sup> zur Frühgeschich-

---

58 Vgl. dazu R.BARTELMUS, Heroentum in Israel und seiner Umwelt. Eine traditions-geschichtliche Untersuchung zu Gen.6,1-4 und verwandten Texten im Alten Testament und der altorientalischen Literatur, ATHANT 65, Zürich 1979, 141ff; die erzählerische Kompetenz für diese Gattung fehlt J offenbar.

59 Geht man von der Definition von Ideologie aus, die N.BIRNBAUM, Art. Ideologie, in: RGG<sup>3</sup> Bd.III, 567ff vorgelegt hat, lassen sich beide Adjektive ohne weiteres aufeinander beziehen, auch wenn diese Kombination manchen Theologen, die ihrer Wissenschaft die gleiche Dignität beimessen wie dem Gegenstand dieser Wissenschaft, unangemessen erscheinen mag. Vgl. dazu auch E.LEMBERG, Ideologie und Gesellschaft. Eine Theorie der ideologischen Systeme, ihrer Struktur und Funktion, Stuttgart etc. 1974, bes.34, wo Ideologie als "ein System von die Welt deutenden Vorstellungen - Ideen - und von daraus entwickelten Werten und Normen, das den einzelnen, gesellschaftliche Gruppen oder die menschliche Gesellschaft schlechthin veranlaßt und befähigt zu handeln und also zu leben", definiert wird; genau das Gleiche läßt sich von der Funktion von theologischen Konzepten sagen.

60 Schon E.REUSS (zitiert ohne nähere Angabe bei R.SMEND (A.25) 87) verstand J als "Nationalepos" Israels. Obwohl viele der obigen und der folgenden Beobachtungen dem entsprechen, was H.W.WOLFF (A.57) 345ff aufgezeigt hat, stimme ich doch in deren Bewertung nicht mit WOLFF überein; daß J sein Werk gegen die "Hybris der Großgewordenen in Salomos Tagen" (ebd.369) geschrieben habe, vermag ich nicht zu erkennen, eher das Gegenteil: Die anderen Völker werden "in" Israel gesegnet, wenn sie seine Ansprüche anerkennen (so Gen 26,26ff) bzw. wenn ein Israelit herrscht (so Gen 41,47ff; s.a. Gen 39,2ff). Die Theologie des Elohisten bzw. der Propheten, auf die WOLFFs Schilderung zutreffen würde, liegt noch in weiter Ferne.

61 Vgl. A.ALT, Kleine Schriften zur Geschichte des Volkes Israel, Bd.I, Mün-

te Israels orientierte Aufriß einer möglichen Genese des jahwistischen Geschichtswerks angesichts seiner stenogrammartigen Kürze notwendig noch eine Fülle von spekulativen Elementen - an einem Punkte meine ich, die eben vorgestellten Gedanken im Rahmen der vorliegenden Untersuchung verifizieren zu können. Denn eine nicht unwesentliche Rolle spielt in dem allgemein als jahwistisch anerkannten Teil von Gen 12-25 die Topographie. Will man nicht mit ALBRIGHT u.a. aus Abraham einen reisenden Karawanenhändler machen<sup>62</sup>, d.h. will man nicht die v.a. in Gen 12,6-10 und 13,1-4,18 genannten Reisesstationen Abrahams historisch interpretieren, wofür nach übereinstimmendem Urteil der kritischen Wissenschaftler kein Anlaß besteht, so liegt eine Interpretation im Sinne eines theologisch-topographischen Konzepts zweifellos nahe. Abraham, der Stammvater aller Israeliten, hat bereits das ganze spätere Staatsgebiet des davidischen Großreichs ungehindert durchzogen<sup>63</sup>, er hat bei dieser quasi kultischen Begehung im Auftrag Jahwes die wesentlichen Heiligtümer in Sichem, Bethel und Hebron installiert, er hat in Gen 12,10-13,1 bereits den Ägyptenaufenthalt und den Exodus vorweggenommen<sup>64</sup> und er hat schon Jerusalem als Kultort des höchsten Gottes, d.h. als zentralen Kultort, anerkannt (Gen 14,19.20). Ja, er hat - das kann man aus der scheinbar wirren Topographie des Feldzugs gegen die Ostkönige entnehmen - schon einmal wie später David ganz Kanaan - von Kadesch im Süden bis Hoba nördlich von Damaskus - erobert, und das mit nur 318 Mann gegen die vereinten Heere der Ostkönige (Gen 14,7-16). Sollte dahinter wirklich keine ideologisch-theologische Topo-

---

chen 1953 und S.HERRMANN, Geschichte Israels in alttestamentlicher Zeit, München 21980.

62 So W.F.ALBRIGHT, Abraham the Hebrew. A new archeological Interpretation, BASOR 163 (1961) 36ff.

63 In ähnlicher Weise - nur stärker von der Historizität des Berichteten ausgehend - argumentiert schon O.KAISER, Stammesgeschichtliche Hintergründe der Josephsgeschichte. Erwägungen zur Vor- und Frühgeschichte Israels, VT 10 (1960) 5f im Blick auf die Ortsangaben in der Abraham- und Jakob-Überlieferung ("Bekämpfung zentrifugaler Kräfte"; "Verbindung der ursprünglich von einander unabhängigen Vätertraditionen" (6)).

64 Zur Gestaltung dieser für das Selbstverständnis der Südämme wichtigen Szene konnte J auf die ursprünglich den Isaak-Traditionen zugehörige Geschichte von der "Gefährdung der Ahnfrau" (Gen 26) zurückgreifen und diese mutatis mutandis auf Abraham übertragen. Gen 12,10ff ist somit wohl kaum die "altertümlichste" Fassung dieser Erzählung, wie G.v.RAD (A.29) 128 vermutet. Daß diese Geschichte als Prolepse des Exodus-Geschehens zu interpretieren ist, hat schon P.WEIMAR (A.50) 20f richtig gesehen; seiner Spätdatierung (ebd.40ff; 43f) kann ich jedoch nicht zustimmen.

graphie im Sinne der obigen Beobachtungen zu Gen 50 stecken? Daß durch die Erzählung von Eroberungen der Vorfahren Gebietsansprüche für die Gegenwart legitimiert werden, kann man in der Gegenwart nicht nur in der Nahostpolitik gut studieren; sollte es zu Davids Zeiten anders gewesen sein?

2) Kommen wir nach diesem exegetischen Parforce-Ritt durch ein mögliches Modell der Genesis der (jahwistischen) Genesis zum Schluß wieder auf exegetisch sichereren Boden zurück und gehen von da aus weiter zur Frage der didaktischen Verwertbarkeit des angerissenen Fragenkomplexes. Eines scheint mir klar: Die im Bereich der Religionspädagogik vieldiskutierte Alternative, ob die Josefsgeschichte im Unterricht als moralisches Exempel bzw. als Konfliktlösungsmodell oder aber als Teil der Heilsgeschichte verhandelt werden soll, erweist sich angesichts der Überlieferungsgeschichte als ein Scheinproblem, denn beide Dimensionen sind textgemäß. Die ursprüngliche weisheitlich-didaktische Erzählung hatte ihren "Sitz im Leben" in der Erziehung, und insofern ist es textgemäß, sie im gleichen sozialen Kontext wieder einzusetzen; das rechtfertigt sowohl die Textabgrenzung in der eingangs erwähnten Kinderbibel wie auch die Deutung der Josefsgeschichte in älteren religionspädagogischen Entwürfen<sup>65</sup>. Die jahwistische Überarbeitung wie auch die spätere priesterschriftliche Fassung machte aus der Lehrerzählung eine wichtige Station der Heilsgeschichte, und insofern sind auch alle die Textabgrenzungen und religionspädagogischen Entwürfe im Recht, die dieses Element betonen<sup>66</sup>, wenn es mir auch problematisch erscheint, die heilsgeschichtliche Linie dann gleich bis ins Neue Testament zu verlängern<sup>67</sup>. Daß es dabei u.U. sinnvoll sein könnte, die weisheitliche Fassung dem Unterricht in der Grundschule zugrunde zu legen, die Erzählung im Kontext der Heilsgeschichte Jahwes mit Israel dagegen erst in höheren Klassen zu verhandeln, sei nur am Rande angemerkt. In jedem Fall müßte man jedoch bei einer Behandlung der Josefsgeschichte im Kontext der Heilsgeschichte Gen 50,1-14 mit einbeziehen, denn nirgends sonst in der Josefsgeschichte wird das eigentümlich korporative Denken Israels, das im Einzelnen die Sippe und in der Sippe das Volk verkör-

---

65 Vgl. dazu o.A.4 bzw. den Überblick bei M.STALLMANN (A.7) 157ff; doch s.a. H.WERNER (A.7) 173ff.

66 So z.B. M.RANG, Handbuch für den biblischen Unterricht I, Tübingen<sup>2</sup> 1947, 299ff.

67 So M.STALLMANN (A.7) 176ff.

pert sieht und das eine wichtige Voraussetzung für das Konzept der Heilsgeschichte bietet, so deutlich wie in dieser Erzählung vom Begräbnis des Jakob/Israel in Kanaan.

Anhang:

Gen 50,1-14 nach der Übersetzung der Zürcher Bibel und in der Fassung der Biblischen Geschichte von O.DIETZ (A,9)

Zürcher Bibel (Gen 50,1-14)

O.DIETZ (38)

(Vgl. Gen 49,33)

2. Als Jakob alle Worte an seine Kinder vollendet hatte, verschied er. Er war hundertundsiebenundvierzig Jahre alt, da er starb.

(Vgl. Gen 47,28)

Joseph warf sich über seinen Vater und weinte und küßte ihn. Dann befahl er den Ärzten, daß sie seinen Vater salbeten.

1 Da warf sich Joseph über seinen Vater und weinte über ihm und küßte ihn. 2 Dann befahl Joseph seinen Dienern, den Ärzten, seinen Vater einzubalsamieren; und die Ärzte balsamierten Israel ein. 3 Darüber vergingen volle vierzig Tage, denn so lange währt das Einbalsamieren.

Und die Ägypter beweinten ihn siebenzig Tage. Als aber die Tage der Trauer um waren, redete Joseph mit Pharao

Und die Ägypter beweinten ihn siebenzig Tage. Als nun die Trauerzeit vorbei war, sprach Joseph zum Hof des Pharao: Wollt ihr mir einen Gefallen tun, so redet für mich vor dem Pharao und sagt zu ihm: 5 Mein Vater hat einen Eid von mir genommen und gesagt:

und sprach:

"Wenn ich nun sterbe, so begrabe mich in meiner Gruft, die ich mir im Lande Kanaan gegraben habe". So will ich denn hinaufziehen und

"Ich will hinaufziehen ins Land Kanaan und meinen Vater begraben".

meinen Vater begraben und dann zurückkommen. 6 Der Pharao sprach: So ziehe hinauf und begrabe deinen Vater, wie er dich hat schwören lassen. 7 Da zog Joseph hinauf, seinen Vater zu begraben und es zogen mit ihm alle Diener des Pharao, die Ältesten seines Hauses und alle Ältesten des Landes Ägypten, 8 dazu das ganze Haus Josephs, seine Brüder und seines Vaters Haus; nur ihre

Pharao sprach: "Zieh hinauf und begrabe deinen Vater, wie du ihm geschworen hast". Also zog Joseph hinauf und mit ihm

kleinen Kinder und ihre Rinder und Schafe liessen sie im Lande Gosen.

sein Gesinde und seine Brüder und alle Knechte Pharaos

9 Auch Wagen und Reiter zogen mit ihm hinauf, und es war ein sehr grosser Heerzug. 10 Als sie nun nach Goren-

und Reisige ein sehr großes Heer.

Atad (d.i. die Dornentenne) kamen, das jenseits des Jordan liegt, hielten sie daselbst eine gar grosse und feierliche Totenklage, und veranstalteten eine Trauerfeier für seinen Vater, sieben Tage lang. 11 Und als die Leute im Lande, die Kanaaniter, die Trauerfeier in Goren-Atad sahen, sprachen sie: Da halten die Ägypter eine grosse Trauerfeier. Daher nennt man den Ort Abel-Mizraim (d.i. Trauerer der Ägypter); das liegt jenseits des Jordan. 12 Und seine Söhne taten mit ihm so, wie er es befohlen hatte: 13 sie brachten ihn in das Land Kanaan und begruben ihn *in der Höhle auf dem Grundstück Machpela, das Abraham von dem Hethiter Ephron als Grabstätte zu eigen erworben hatte*<sup>+</sup>. 14 Nachdem so Joseph seinen Vater begraben hatte, kehrte er nach Ägypten zurück, er und seine Brüder und alle, die mit ihm hinaufgezogen waren, seinen Vater zu begraben.

Sie begruben Jakob in der Höhle  
Machpelah, die Abraham

zum Erbbegräbnis erkaufte hatte.

Und als sie ihn begraben hatten, zogen sie wieder gen Ägypten.

+ Der Text in Italics bezeichnet den Anteil von P an Gen 50,1-14 (vgl.o.A. 14). M.E. ist es nicht nötig, V.13 als ganzen P zuzuweisen; vielmehr spricht der Umstand, daß in V.13a unmittelbar auf V.5 Bezug genommen wird ("Land Kanaan" als Begräbnisort Jakob/Israels), dafür, daß auf P nur die Orts- und Herkunftsangabe des Grabes zurückgeht.

On the Relationship Between  
the Yahwistic and the Deuteronomistic Histories

*Frederick H. Cryer - Aarhus*

Anyone who has followed the recent developments in Pentateuchal criticism will be aware that this discipline is experiencing a great deal of what might be described as very fruitful turmoil. Appearing almost simultaneously, two works by T.L. THOMPSON and J. VAN SETERS<sup>1</sup> have eradicated virtually all grounds for confidence in a historical basis for the patriarchal narratives. Shortly afterwards, H.H. SCHMID proposed to take the Deuteronomist-like passages in the Yahwistic strand of the Pentateuch seriously, and to give the Yahwist his traditio-historical due, as far as the universalism of his theology and his relationship to prophetic thought are concerned, and so dated him to the period of the Exile, more or less contemporary with the Deuteronomist<sup>2</sup>. A year later, Rolf RENDTORFF appeared on the scene with a spirited attempt to deny the very existence of a Yahwistic stratum as such, in favour of a broadly-based traditio-historical (in the German sense of *Überlieferungsgeschichtlich*) analysis of the Pentateuchal traditions<sup>3</sup>. RENDTORFF's analysis arrived at the conclusion that the Pentateuch was assembled for the first time in the course of a Deuteronomistic redaction process. In the same year, an earlier provocative article along these lines by RENDTORFF<sup>4</sup> was published in English in

---

1 Respectively: *The Historicity of the Patriarchal Narratives. The Quest for the Historical Abraham*. BZAW 133, Berlin, 1974; *Abraham in History and Tradition*, New Haven and London, 1975.

2 *Der sogenannte Jahwist. Beobachtungen und Fragen zur Pentateuchforschung*, Zürich, 1976.

3 *Das Überlieferungsgeschichtliche Problem des Pentateuch*. BZAW 146, Berlin and New York, 1977.

4 "Der 'Jahwist' als Theologe? Zum Dilemma der Pentateuchkritik". *SVT* 28 (1975) 158-166.

JSOT, with replies by R.N. WHYBRAY, J. VAN SETERS, N.E.WAGNER, G.E.COATS, and H.H. SCHMID<sup>5</sup>. The same issue of JSOT also contained a review of RENDTORFF's 1977 book by R.E. CLEMENS<sup>6</sup>. In 1978 H. VORLÄNDER published an inner-Biblical comparative study which indicated that none of the Pentateuchal themes is to be found in Biblical literature which can with certainty be said to predate the Exile<sup>7</sup>. In 1981 M. ROSE attempted to account for the seemingly Deuteronomistic elements in the Yahwistic History by the assumption that this historical work was written in the interim between two phases of Deuteronomistic redaction<sup>8</sup>. As a result, ROSE had little difficulty accounting for the seemingly Deuteronomistic aspect of many Pentateuchal passages. Moreover, this view allowed him to regard the materials on Israel's prehistory in the Pentateuch (J) as dependent on such Deuteronomistic materials as Deut 1-3 and the Deuteronomistic Landnahme narrative in Joshua, rather than the other way around. Thus where VON RAD had felt able to argue for the melding of a Hexateuch with the Deuteronomistic materials<sup>9</sup>, whereas NOTH had argued for the integration of a Tetrateuch with the Deuteronomistic Historical Work (DtrH)<sup>10</sup>, ROSE could claim that both were, in a sense, correct.

Far more uncompromising is J. VAN SETERS in his most recent work<sup>11</sup>. Having already argued for the substantial unity of the Yahwistic materials in the Pentateuch, construed as everything in the Pentateuch which precedes P<sup>12</sup>, he launches a similar argument on behalf of the unity of the Deuteronomistic materials stretching from Judges to Kings. Thus VAN SETERS

---

5 JSOT 3 (1977).

6 JSOT 3 (1977) 46-56.

7 Die Entstehungszeit des jehowistischen Geschichtswerkes. Frankfurt am Main, 1978.

8 Deuteronomist und Jahwist. Untersuchungen zu den Berührungspunkten beider Literaturwerke.

9 Das formgeschichtliche Problem des Hexateuchs, BWANT 26 (78), Stuttgart, 1938.

10 Überlieferungsgeschichtliche Studien, Tübingen, 1943.

11 In Search of History. Historiography in the Ancient World and the Origins of Biblical History, New Haven and London, 1983.

12 Abraham, pp.154-312.

is able to argue somewhat more convincingly than does ROSE that the various Yahwist-like passages in Joshua are to be assigned to either J or P<sup>13</sup>. Even more recently, VAN SETERS has been able to maintain with some plausibility that Jos 24, long inexplicable as a (superfluous, considering Jos 23) Deuteronomistic conclusion to the Landnahme account, is in reality the Yahwistic conclusion to this account, and in fact later than DtrH<sup>14</sup>. Forced to recognize that there are nevertheless some materials remaining in Jos 24 which seem to be irrefutably Deuteronomistic, VAN SETERS argues that these are merely loans undertaken by the Yahwist; thus his writing is "Deuteronomistic" when he is dependent on the Deuteronomist, and "Yahwistic" when he is on his own.

At this point in the discussion it is probably too early to decide whether VAN SETERS' or ROSE's view will win the day. It may, and no doubt will, be argued that Rose's two Deuteronomistic phases of redaction, although favoured in one form or another on both sides of the Atlantic, is simply too convenient a solution to the problem of Deuteronomist vs. Yahwist. Conversely, it will no doubt be held that VAN SETERS' protean Yahwist, capable of wonderful imitations of Deuteronomistic style, is at least equally artificial an exegetical convenience. The respective arguments will decide the case in the end, and at present the jury is still balloting. For our purposes, however, what *is* important are the wider implications of both theories for an understanding of the present structure and contents of Judges through Samuel, and perhaps Kings as well.

As is well known, in the heyday (and later) of the Documentary Hypothesis, innumerable attempts were made to trace the continuation of the Pentateuchal sources throughout the historical books of the OT<sup>15</sup>. None of

---

13 See esp. pp.322-362.

14 "Joshua 24 and the Problem of Tradition in the Old Testament", in: ed. W.B. BARRICK and J.R. SPENCER, *In the Shadow of Elyon. Essays on Ancient Palestinian Life and Literature in Honor of G.W. AHLSTROM*. Sheffield, 1984, pp.139-158.

15 See, for example, O. EISSFELDT, *The Old Testament. An Introduction*, trans. P.R. ACKROYD, New York and Evanston, repr. 1966, pp.132-143; see also E. JENNI, "Zwei Jahrzehnte Forschung an den Büchern Josua bis Könige", *ThR* 27 (1961) 1-32; 97-146.

these many efforts was able to win a scholarly consensus for itself, for the reason that they proved to be too complicated; there was simply too much present in the materials in question that did not strikingly recall either J, E, or P, the hypothetically continuous sources of the Pentateuch. Moreover, even the most determined attempts failed to convince anyone that the doublets and other repetitions which in many cases are obviously present in the texts can be explained by use of the documentary source hypothesis. Thus NOTH had a relatively easy time of it convincing OT scholars that the subdivisions in the historical works from Joshua to Kings were to be drawn laterally, rather than longitudinally: there was a single purposeful and artistic redaction of a wide variety of materials undertaken by a single "Verfasser" sometime after 562 BC. As a result, of course, the forty years which have elapsed since the publication of NOTH's theory have been devoted to attempts to test the limits of his conception of the Deuteronomistic Historical Work.

One sure indication that all was not as well with NOTH's hypothesis as might be hoped is the fact that the unity of his Deuteronomistic Historical Work has been repeatedly challenged. Thus the "Göttingen Triumvirate" of R. SMEND<sup>16</sup>, W. DIETRICH<sup>17</sup>, and T. VEIJOLA<sup>18</sup> have found it necessary to distinguish between all of three different phases of Deuteronomistic redaction because of literary and form critical considerations as well as because of inconsistencies in the contents of the Deuteronomistic narratives themselves. In America, F.M. CROSS has seized on thematic and narrative inconsistencies in the Books of Kings in order to postulate a two-fold redaction of the DtrH, one a programme composed in connexion with the reform of Josiah, and an exilic redaction which had the goal of explaining

---

16 E.g., "Das Gesetz und die Völker", in: ed. H.W. WOLFF, Probleme biblischer Theologie. Gerhard VON RAD zum 70. Geburtstag gewidmet, München, 1971, pp.494-509.

17 Prophetie und Geschichte, Göttingen, 1972.

18 Die ewige Dynastie. David und die Entstehung seiner Dynastie nach der deuteronomistischen Darstellung, Helsinki, 1975; idem, Das Königtum in der Beurteilung der Deuteronomistischen Historiographie, Helsinki, 1977; Verheissung in der Krise, Helsinki, 1982.

why the programme had failed to preserve Judah in her time of trouble<sup>19</sup>. CROSS' initiative has since been followed up by two works by his students R.E. FRIEDMAN<sup>20</sup> and R.D. NELSON<sup>21</sup>. Where FRIEDMAN's effort is merely a provocative essay, NELSON's is a full-length study, buttressed by a fair amount of perspective on the history of scholarship pertaining to the DtrH. In particular, he is careful to point out that at least the notion and the arguments concerning a double redaction of the Deuteronomistic materials in the Books of the Kings have an impressive pedigree, deriving as they do from all the way back to A. KUENEN<sup>22</sup>.

The point to be made here is that NOTH's thesis of a Deuteronomist who collected and reworked a variety of sources once seemed attractive because it rendered superfluous the attempts to demonstrate the presence of the Pentateuchal sources in the historical books outside of the Pentateuch. Now, however, approximately as much complexity has crept back into the discussion as NOTH's theory was intended to obviate. Clearly, in the light of the discussions of ROSE, VAN SETERS, and SCHMID another possibility presents itself, although none of them seems at present to be willing to draw this consequence of his own researches: namely, that there was a single DtrH which was secondarily edited by the author(s) of the Yahwistic History. VAN SETERS has understood this point to the extent that he acknowledges that J was composed as a sort of prologue to DtrH<sup>23</sup>. Nevertheless, he draws back from the conclusion that what were once held to be indications of the presence of continuous Pentateuchal "sources" in the historical books may instead be more profitably interpreted as indications of editorial revision by one or more of the authors of the Pentateuchal sources. There is no reason to believe that they stopped when they had finished with the introductory Landnahme chapters of Joshua. Indeed, there

---

19 Canaanite Myth and Hebrew Epic, Cambridge, Mass., and London, 1973, pp.274-289.

20 The Exile and Biblical Narrative, Chico, 1981, pp.1-43.

21 The Double Redaction of the Deuteronomistic History, Sheffield, 1981.

22 Double Redaction, pp.14-15; see also pp.15-22.

23 See e.g. In Search of History, p.361.

is every reason to believe that DtrH now possesses a shape and contents quite unlike those it possessed when it was composed.

Indications that this is the case have been staring us in the face for some time, but our fascination with NOTH's claim that the Deuteronomist was the major figure responsible for the extensive revision of the materials present in his history has prevented us from seeing this clearly. An obvious point of departure is 1 Sam 7,13, which assures us that Israel had no more troubles with the Philistines as long as Samuel lived (note the similar claim in v 15 concerning Samuel's tenure as Judge). 1 Sam 7 is unquestionably Deuteronomistic, and no one has ever seriously doubted this since the 19th century<sup>24</sup>. The problem, however, is why the Deuteronomist said something so nonsensical, when we consider that according to NOTH's theory he must have had the whole of the Saul-David stories before him. Nevertheless, scholars have resorted to a number of strategies, not to explain this feature, but to explain it away<sup>25</sup>.

- 24 This was clearly recognized already by WELLHAUSEN; see e.g. *Prolegomena zur Geschichte Israels*, 5. Ausg., Berlin, 1899, p.249. K. BUDDÉ, *Die Bücher Samuel, Kurzer Hand-Commentar zum Alten Testament*, Abt. VIII, Tübingen and Leipzig, 1902, pp.47-49, regarded it as a Deuteronomistically-reworked piece of earlier tradition (BUDDÉ's E-source). M. NOTH, *Überlieferungsgeschichtliche Studien. I. Die sammelnden und bearbeitenden Geschichtswerke im Alten Testament*. Halle, 1943, p. (Jahresbande) 22, observes the role of 1 Sam 7,2 in the Dtr. chronology; he also sees the function of 1 Sam 7 and 12 as setting Dtr. parentheses around ch.9-11 (p.60). J.H. STOEBE, *Das erste Buch Samuelis*, Gütersloh, 1973, p.171, notes that "das Werk des Deuteronomisten (ist) nicht in allen Kapiteln gleichmässig zu beurteilen; denn hier ist er, im Unterschied zu Kap.8ff, nicht der Bearbeiter einer älteren Tradition, sondern ein selbständiger Erzähler...". Cf. also VEIJOLA, *Königtum*, pp.30-34.
- 25 WELLHAUSEN (*Prolegomena*, pp.250-251) attempted this by describing 1 Sam 7,13 as mere rhetorical emphasis on Samuel's success, i.e., as essential to the portrait of "ein heiliger ersten Ranges" (p.250). T. VEIJOLA provides a fine contemporary example of the same tendency in claiming that Samuel's extraordinary success refers not to any "restlose Unterwerfung des Philister, sondern lediglich eine zeitweilige Erschlaffung ihrer Angriffsfähigkeit" (*Das Königtum*, p.78). Of course, this approach clearly clashes with the sense of the verse. On the Dtr nature of the language in 1 Sam 7,13, see already BUDDÉ, *Die Bücher Samuel*, p.51.

The next equally perplexing text is 1 Sam 12. Once again, as far back as WELLHAUSEN it was acknowledged that this chapter is Deuteronomistic<sup>26</sup>, and no one has seriously questioned this determination. Thus a question that simply begs to be answered is how the Dtr could make such a hash of his summary of the *magnalia dei* in v 9-12. The struggle against Sisera (Jdg 4-5) is cited as the first of the results of Israel's apostasy and repentance (1 Sam 12,9). Also, in v 9 Sisera is characterized as the "commander of the army of Hazor", which makes only poor sense at best when compared with the present text. Israel's next enemy is then said to have been the Philistines, which may or may not refer to the Samson stories, although in reality there is no compelling reason to believe that 1 Sam 12 knows of Samson at all<sup>27</sup>. The Philistines are followed by Moab, which, again, may or may not refer to Jdg 3 (Ehud and Eglon). The most striking problem is that the list of saviours of Israel advanced in v 11 contains the name "Jerubba'al", rather than Gideon (!), followed by *Bedan*, whose name is not only the *lectio difficilior*, but also one which is well attested in the Versions<sup>28</sup>. V 11 then mentions Jephthah, whose story is related in Jdg 11-12, followed by Samuel. Yet another oddity is the fact that although Moses and, even odder (considering that 1 Kgs 12,28 and Exod 32,7-24 have long been held to be either by Dtr or else influenced by him), Aaron, are mentioned together without reservation in v 6, no mention whatsoever is made of Joshua.

Now, owing to the confusion as to the correspondences between "Sisera" and Jdg 4-5, the "Philistines" and Jdg 13-16, and "Moab" and Jdg 3, nothing may be made of v 9. The "saviours" list in v 11 implies at best a

26 See, again, WELLHAUSEN, *Prolegomena*, p.248. BUDDÉ (Die Bücher Samuel, p.77) assigns it to his E-source, but admits that Dtr has extensively edited it. Likewise, C.H. CORNILL (Einleitung in die Kanonischen Bücher des Alten Testaments, 7.neug.Aufl., Tübingen, 1913, p.108) regards both ch. 7 and 12 as stemming from his E<sub>2</sub>-source, but adds that "doch lässt sich bei der Stil- und Geistesverwandschaft von E<sub>2</sub> und Deuteronomium die Scheidung nicht mit völliger Sicherheit geben". See further VEIJOLA, *Königtum*, pp.83-99, and esp.p.92.

27 See STOEBE, *Das erste Buch Samuelis*, p.233, note b) to v 11.

28 Same as note 27.

sequence beginning with Jerubba'al/Gideon, followed by two presumably lesser figures "Bedan" and Jephthah, and concluding with Samuel, who is only characterized as a *Judge-cum-dux-bellorum* in 1 Sam 7! The correspondence between Jdg 6-8, containing, as it does, the narrative of the Judge who refused the offer of kingship, and 1 Sam 7, which contains the battle narrative of the last Judge, is the sort of serial or "ring composition" beloved of the Deuteronomists<sup>29</sup>. Thus I think that the "saviours" list plausibly reflects the Deuteronomistic intention to illustrate that Israel was well served when there was no king, but only divinely appointed "Judges".

However, the omissions from both lists are so striking that something is surely amiss. No mention is made of Joshua, who is otherwise the leading figure in the book which NOTH claims was virtually composed *in toto* by the Deuteronomists. Samson is not clearly mentioned, in spite of the fact that in Judges he was the major Israelite hero - outside of the reference to Shamgar in Jdg 3,31 - to take up the battle against the Philistines, and in view of Samuel's continuation of that struggle in 1 Sam 7 - a continuation which, as we have seen, the Deuteronomists labelled completely successful - it would have been imperative for the Deuteronomists to mention him. Then there is the odd appearance of "Jerubba'al" and the even more mysterious "Bedan". But above all, no mention is made of Deborah, nor is there any reference whatsoever to the internecine struggles among the Israelites themselves (e.g. Jdg 12,1-6; 19-21), and the reign of Abimelech in Shechem (Jdg 9) is passed over in silence. Of course, most of these are *e silentio* problems, but they are so extensive that, taken together, they suggest that the Book of Judges, and perhaps Joshua as well, were not present for the Deuteronomists in the form we now have them.

The final perplexing feature of 1 Sam 12 is the fact that Samuel claims that the Israelites had demanded a king on the occasion of the attack of the Ammonites under Nahash (v 12), an event which takes place

29 See R.A. CARLSON, David, The Chosen King. A Traditio-Historical Approach to the Second Book of Samuel, Uppsala, 1962, pp.32-33 et passim.

in 1 Sam 11. However, according to the present form of the First Book of Samuel, the Israelite demand actually took place earlier, and with a completely different motivation (1 Sam 8,1-9). Of course, this discrepancy, too, has been countered in numerous ways by OT scholars<sup>30</sup>, but no one has as yet offered a convincing explanation of the problem itself.

The next passage to be considered is 1 Sam 14,47-52. Once again, there is little doubt that this little notice is Deuteronomistic, as most commentators acknowledge, since the phrases "he fought against his enemies on every side" (v 47) and "he did valiantly and smote X, and delivered Israel out of the hands of those who plundered them" are clearly Deuteronomistic, as was noticed already by BUDDÉ<sup>31</sup>, and seemingly also by GRESSMANN<sup>32</sup>. NOTH, however, finds the picture of Saul contained in these verses so contrary to the "Dtr" understanding of Saul - even though he admits Dtr influence in v 47-51 - that he is forced to deny their Dtr provenance<sup>33</sup>. NOTH is surely right as far as the understanding of Saul contained in v 48 is concerned<sup>34</sup>; he is victorious over all of Israel's "enemies round about" in the fashion of a Judge. Indeed, v 48 characterizes Saul as

30 BUDDÉ (Die Bücher Samuel, p.80) describes v 12 as "eine so grosse Gedankenlosigkeit" that an "Überarbeiter" must have been responsible for it. But why on earth would any later figure with even a minimal knowledge of the story-line in 1 Sam 7-12 say anything so silly? STOEBE (Das erste Buch Samuelis, pp.237-238) recognizes that there is a problem, but assumes that the Deuteronomists are here citing a variant tradition, which raises doubts about the sanity of the Deuteronomists in question. P.K. McCARTER (I Samuel. A New Translation with Introduction, Notes & Commentary, Garden City, 1980, p.215, n. to v 12) admits that the verse is clearly Deuteronomistic as well as problematical, and yet claims that its author simply "made a free interpretation of the inauguration of kingship". Of course, this is even worse than BUDDÉ's suggestion, since instead of making a fool of BUDDÉ's convenient "Überarbeiter", it makes a fool of the very author of the whole section!

31 Die Bücher Samuel, pp.105-106.

32 Die Schriften des Alten Testaments. Die älteste Geschichtsschreibung und Prophetie Israels, 2. Ausg., Göttingen, 1921, p.52.

33 Überlieferungsgeschichtliche Studien, p.105.

34 Cf. HERTZBERG, ATD 10, p.95: "Von Haus aus ist der Bericht dem Saul freundlich gesinnt gewesen..."

one of the many "deliverers" of Israel. It should also be noted that in v 47 Saul is said to have "taken" the kingship, using the Qal of the verb *lākad*. Elsewhere in the Books of Samuel this verb figures only in the Niphal (in 1 Sam 10,20.21 and 1 Sam 14,41.42) in connexion with oracular decisions. The Qal, however, is the standard Deuteronomistic usage for conquering a city or a hostile army (cf. Jos 6,20; 8,19.21; 10,1.28.32.35.37.39.42, etc.). The implication is that Saul literally *seized* the kingship. Given the Deuteronomistic editing or authorship of the passage, it is quite astonishing that both this implication and the generally admiring tone stand in such stark contrast to the Saul narratives - that is, if it was the Deuteronomist(s) who edited these.

Two other interesting notices of clearly Dtr provenance are 1 Sam 13,1 and 2 Sam 2,10, the regnal notices of Saul and Ishba'al, respectively. NOTH himself recognized both passages as Dtr<sup>35</sup>. However, NOTH dismisses the difficult two-year reign of Saul in 1 Sam 13,1 as a corruption and so arrives at the conclusion that the text originally contained all of two lacunae, which he explains by the assumption that Dtr had no actual information as to these data, for which reason he simply left the spaces in question blank<sup>36</sup>. Thus some moronic scribe, perhaps some friend of BUDDER's "Überarbeiter" (see note 30, above), must have left the text in its present sad state. NOTH is, however, at a loss to explain how Dtr could have been so much better informed as to Ishba'al's age and dates in 2 Sam 2, 10<sup>37</sup>. Particularly the latter text has given scholars pause, since in its present form the Ishba'al narrative seems to suggest that David and Ishba'al were crowned at approximately the same time - otherwise their civil war would make little sense - and yet while Ishba'al reigns for only two years (2 Sam 2,10), David is said to have reigned for seven years and six months (2 Sam 2,11). Thus either David was actually made king while Saul yet reigned, thus providing ample reason for Saul's displeasure with him

35 *Überlieferungsgeschichtliche Studien*, pp.66f., and 104f. See already WELLSHAUSEN, *Prolegomena*, p.242.

36 *Überlieferungsgeschichtliche Studien*, p.66, n.3.

37 *Überlieferungsgeschichtliche Studien*, p.104, n.8.

in the First Book of Samuel, although unattested elsewhere - or else five and a half years elapsed before the elders of Israel consented to make David king. What is distressing is that even when Dtr apparently had some figures to go on, his data do not square with the narratives as we have them. There is accordingly no reason to rule out, with NOTH, the two years of Saul's reign in 1 Sam 13,1, but there is good reason to ask how they cohere with the Saul narratives.

Yet another passage for our consideration is the famous remark in 2 Sam 7,6, in which Yahweh claims that "I have not dwelled in a house since the day I led the sons of Israel up from Egypt". Once again, it goes without saying that 2 Sam 7 is a Deuteronomistic composition, as has been emphasized strongly in recent years by numerous scholars<sup>38</sup>.

For this very reason it is distressing that v 6 seems to have no knowledge whatsoever of the Samuel narratives in 1 Sam 1-3, which locate the Ark and the "word of Yahweh" (cf. 1 Sam 3,21) at Shiloh. This is all the more odd when we consider that these very narratives contain an excellent example of a "Deuteronomistic" prophecy, namely the judgement on the house of Eli in 1 Sam 2,27-36. Moreover, the suspicion that the Deuteronomists did not know Samuel's birth legend becomes a certainty when we compare the Dtr chronological notice in 1 Sam 7,2, according to which the Ark rusticated for 20 years in Kiriath-Jearim, with the fact that Samuel, whom we previously encountered as a young boy at Shiloh (1 Sam 1 and 3), is suddenly an aged man on the brink of the grave (1 Sam 8,1.5). Once again, the Dtr chronological notice leads us into a frontal collision with the narratives as we have them; thus Dtr cannot have been familiar with 1 Sam 1-3.

38 Surprisingly, WELLHAUSEN (Prolegomena, p.20: "Aber diese Betrachtungsweise der Bedeutung des Königtums für die Geschichte des Kultus ist nicht die des Verfassers der Königsbücher") was not aware of the Dtr character of 2 Sam 7. In Modern times, A. CARLSON (David, The Chosen King, pp.97-128), F.M. CROSS (Canaanite Myth and Hebrew Epic. Essays in the Religion and History of Israel, Cambridge (Mass.) and London, 1973, pp.241-261), J. VAN SETERS (Orientalia 50 (1981) 152-156), and T. VEIJOLA (Die ewige Dynastie, pp.72-79; idem Verheissung in der Krise, pp.62-65) have amply substantiated the Dtr nature of 2 Sam 7.

Before concluding our study, it would be worthwhile to consider the Deuteronomic/Deuteronomistic "law of kingship" in Deut 17,14-20. This section comes naturally to our attention since, as we have seen, 1 Sam 7 and 12 comprise the Dtr parenthesis around the present accounts of the introduction of the monarchy into Israel. It has long been noted that the reference in v 17 to the king who "multiplies wives for himself" must in some fashion refer to Solomon<sup>39</sup>. However, it is, to put it mildly, strange that in the Dtr narrative of Solomon's kingship only the problem of foreign wives is expressly singled out for criticism (1 Kgs 11,1-13), since Deut 17,16 also protests against a king who accumulates horses, while 17,17b protests against one who collects gold. This could be taken to suggest that even the Dtr account of Solomon's rule has not survived in its original form. Finally, there is another feature of the "law of kingship" which has attracted very little attention, namely the provision in v 15, which states that "one from among your brethren you shall set as king over you; you may not put a foreigner over you, who is not your brother". Given the fact that David's line sat for 400 years on the throne of Judah without interruption, one wonders what on earth the Deuteronomists are protesting about. The reference could conceivably be to Absalom, whose mother was a Geshurite, and whose maternal grandfather was additionally a foreign king (cf. 2 Sam 3,3; 13,38), and whom both Israel and Judah attempted to make king (2 Sam 15-19). Alternatively, it could be a veiled allusion to the mysterious "son of Tabe'el" whom the Israelites and Aramaeans attempted to make king in Isa 7,6<sup>40</sup>. The identity of the figure in question is not at issue. What is at issue is the fact that the Deuteronomists polemicize in their "law of kingship" against features which are not elsewhere made specific in their historical narratives. This is entirely remarkable, when we consider the extent of the Deuteronomistic prophecy-and-fulfilment scheme, which otherwise invariably leads them to emphasize the fruition of a prophecy.

39 As argued by, among others, R.E. CLEMENTS, *God's Chosen People*, London, 1968, pp.40-42.

40 Cf. O. KAISER, *Jesaja 1-12*, ATD 17, p.74, who suspects the name to be Aramaean in origin.

For a more specific comparison, one has merely to compare the many references to the "place which Yahweh your God will choose" in Deut 12 with e. g. 2 Sam 7, 1 Kgs 8, 2 Kgs 22-23, Ps 132 and Ps 89. Although this, too, is an *e silentio* indication, it also tends to suggest that the Deuteronomistic account of the kingship preserved in Samuel and Kings once had a different form and content than is now the case.

To be brief: when we examine the Dtr framework passages, that is, passages which were intended to demarcate important periods in Israel's history such as the end of the age of the Judges and the introduction of the monarchy, the dynastic promise to David, and even the résumés of the careers of Saul and Ishba'al, we discover that when the Dtr looks forward (1 Sam 7,13 and 15) he is in error. Furthermore, he is no less in error when he tries to recall the contents of the Book of the Judges (1 Sam 12, 9-11). Finally, when he attempts to cross-refer to events within the First Book of Samuel, he is once again in error (1 Sam 12,12; 1 Sam 13,1; 1 Sam 14,47-48) or is extremely mystifying when we compare his notices with the actual narratives in our possession, just as his prospect from Egypt to Jerusalem has "neglected" the temple of Yahweh at Shiloh (2 Sam 7,6). In addition to all of this are the numerous examples which point to a Deuteronomistic "knowledge" of an Israelite history which differs considerably from that with which we are now familiar. One or two such examples might be explainable by simple scribal sloppiness, but when they are present in so many passages which are *central* to such things as the Deuteronomistic presentation of the monarchy, we are forced to conclude that the Deuteronomist simply knew a Book of Judges and a complex of stories about Samuel, Saul, and David which differed remarkably from the texts as we have them today.

To this conclusion it might be objected that the second or third Deuteronomistic redactor may not have been aware of the intentions of his predecessor, so that all of these errors and anomalies may have crept in by accretion, that is, on the assumption that the passages referred to above are to be distributed among as many as three redactors. To this the obvious response is that we then no longer have to do with a Deuteronomistic redaction in the sense envisaged by NOTH, that is, a *systematic* and de-

liberate compilation of quite heterogeneous materials into an extensive "historical work". I have chosen my examples - with the single exception of Deut 17,14-20 - from the Books of Samuel deliberately, since already NOTH felt that there was very little Deuteronomistic influence present in them. Admittedly, T. VELJOLA has attempted to demonstrate the presence of all three of his supposed Deuteronomistic redactions in Samuel<sup>41</sup>, but even he is forced to admit that there are very few signs of his DtrN (i.e., his "nomistic" redactor) in Samuel. This means that in Samuel, at least, the Deuteronomists do not speak to any significant extent about law, a conclusion which I think anyone who has ever even cursorily read these books probably suspected in advance. Thus we have at best to contend with two redactions by the Deuteronomists. Accordingly, one of these will have ordered the materials, while the other completed this process. However, given the mass of contradictions, ambiguities, and direct errors I have pointed to above, the second "Deuteronomist" who arises from this picture is one whose left hand does not know what his left hand is doing. Thus, if one should persist in claiming that the second redaction, which, as we have seen, had so profound consequences for the contents and structure of the whole, was Deuteronomistic, one would at the very least be forced to conclude that the "Deuteronomistic" redaction process had much less cohesion and continuity than we have hitherto supposed.

An alternative would be to assume that the Deuteronomistic history has suffered extensive editorial revision, a revision which preserved all of the Deuteronomistic speeches and notices, "warts and all", but which was not particularly concerned to retain the Deuteronomistic understanding of the course of events. It is not a question of BUDDE's providential "Überarbeiter" or of NOTH's imagined moronic scribe. We do not have to do with minor scribal additions or the insertion of a tendentious "Schicht" to counter some other tendency in the Deuteronomistic history. The Deuteronomist is simply wrong or misleading whenever he refers to the work that has been named after him; thus this work cannot now have the form and con-

41 Die ewige Dynastie, Das Königtum, passim.

tents it had when he assembled it, and the very extent of the differences between the Deuteronomistic collection and the present one lead me to prefer the hypothesis of a distinctively non-Deuteronomistic redaction.

The mere fact of such purposive, all-encompassing revision in itself suggests that the figures who undertook it were in some disagreement with the Deuteronomist. The issues on which they were opposed will naturally not be dealt with here, but in subsequent publications. However, as an example, I should like to point to the Succession Narrative (2 Sam 9-20 + 1 Kgs 1-2). It has been argued for some time that the Succession Narrative is in reality a tendentious work which is highly critical of David and Solomon, all of which conflicts with the Deuteronomistic picture of David as the saintly king *sans pareil*<sup>42</sup>. Up to the present, only VAN SETERS has drawn the appropriate conclusion, namely that also the present form of the Succession Narrative is post-Deuteronomistic in its entirety<sup>43</sup>. This last observation offers us some food for thought and additionally brings us back to our original point of departure, namely contemporary Pentateuchal criticism, since it has been argued for some time that the author of the Succession Narrative was in fact the Yahwist, or someone closely related to his work<sup>44</sup>. Naturally, these suggestions were not originally taken very seriously, owing, once again, to the assumption that the corpus in question was merely one of the many blocks of material the Deuteronomists had incorporated into their work. Now, however, it may be possible to arrive at a different appraisal of this situation. If so sizable a corpus as the

42 Cf. L. DELEKAT, "Tendenz und Theologie der David-Salomo Erzählung", in: (ed.) F. MAAS, Das Ferne und Nahe Wort (= Fests. L. ROST), Berlin, 1967, pp.26-36; E. WÜRTHWEIN, Die Erzählung von der Thronfolge Davids - theologische oder politische Geschichtsschreibung? Zürich, 1974, esp. pp.19-31; T. VEIJOLA, Die ewige Dynastie, p.18; J. VAN SETERS, In Search of History, pp.277-291.

43 In Search of History, p.290.

44 Cf. e.g. most recently J. BLENKINSOPP, "Theme and Motif in the Succession History (2 Sam XI 2ff) and the Yahwist Corpus", SVT 15 (1965) 44-57; see also the parallels adduced by W. BRUEGGEMANN in "David and His Theologian", CBQ 30 (1968) 156-181. The further parallels mentioned by R.N. WHYBRAY, The Succession Narrative, London, 1968, pp.6-7 and 76-78, are also suggestive.

Succession Narrative, or the materials contained therein<sup>45</sup> should prove to derive from the same circles as those responsible for the Yahwistic history, then it is very likely that the author of the substantial revision of the Deuteronomistic history of which I have been speaking was simply the Yahwist. Accordingly, a programme for future investigation by OT scholars will necessarily be the extent of Yahwistic redaction of the Deuteronomistic history. In this connexion it will naturally be instructive to examine the works of the earlier literary critics who attempted to pursue the Pentateuchal sources throughout the historical books from Joshua to Kings, on the assumption that the traces of these sources which were held to be present were not indications of "continuous sources", but of occasional redaction and interpolation.

I should like to add that I do not advance this theory without some trepidation, as there are numerous obstacles to it. The first question that presents itself is, why necessarily the Yahwist? This question is all the more acute inasmuch as, for example, VAN SETERS has assigned chapters 14-19 of the Book of Joshua plus Jdg 1-2,5 to P<sup>46</sup>; hence, one might be led to suppose that our hypothetical redactor (RDtrH) was simply P. Without taking issue with VAN SETERS in detail<sup>47</sup>, it is sufficient to

- 45 Far from all scholars are convinced that there even was an integral Succession Narrative in the sense envisioned by ROST; see e.g. J.W. FLANAGAN, "Court History or Succession Document. A Study of 2 Sam 9-20 and 1 Kings 1-2". JBL 91 (1972) 172-181.
- 46 In *Search of History*, pp.331-336 and 337-342, respectively.
- 47 Although one could easily do so; any comparison of e.g. Jdg 2,1-5 with the Pentateuchal sources suggests J (in VAN SETERS' sense), rather than P, because of the *mālāk yhw* in v 1; futher, the placename *bokīm* in v 1, as many scholars have held, is surely a variant of *bākūt*, Gen 35,8 (JE in traditional terms, J in VAN SETERS' own). Also, P generally eschews the phrase *kārat berit* (v 2) in favour of *qwm* and *nātan*. Indeed, in Gen 17,14 and elsewhere P deliberately uses the term quite differently, namely to signify the "cutting off" of a transgressor. Finally, it might be asked just why P, surely the great exponent of the Jerusalem Temple, would want to locate the "angel of YHWH" at Bethel (LXX; but surely correct exegesis of the aforementioned *bōkīm*)?. Cf. already HOLSCHER, *Die Anfänge der hebräischen Geschichtsschreibung*, Heidelberg, 1942, p.26, n.2: "In Wirklichkeit ist Jos 24 bis Jud 2<sub>5</sub> alter jehovistischer Zusammenhang".

point out that P is not ordinarily suspected of being a narrative source, as such, and, as the Deuteronomistic discrepancies revealed previously show, whoever was responsible for the revision of DtrH under consideration was surely a dab hand at the composition of narratives. Of course, this does not quite rule out the possibility that P, or an even later figure, such as the redactor of J and P recently proposed by my colleague, N.P. LEMCHE (<sup>R</sup>JP)<sup>48</sup>, simply edited an aggregate of ready-to-hand narratives into the DtrH. Nevertheless, this latter suggestion would imply that the least writing source, that is, P or <sup>R</sup>JP, was responsible for the most redaction. It would also raise the question as to the source of such available narratives. Thus, while the latter possibilities are not empirically out of the question, it is obviously preferable to keep our hypothetical redactional entities to a minimum until the hypothesis of a single Yahwistic redaction of the DtrH should have proven to be unable to account for the phenomena as we have them.

48 Cf. "The Chronology of the Story of the Flood", JSOT 18 (1980) 52-62.

## Zeichen und Bezeichnetes in Jes 7,1-17.

## Notizen zum Immanueltext.

Hubert Irsigler - München

## 1. Der Zugang

Kaum ein Text des Alten Testaments scheint so treffend wie Jes 7,1-17 durch eines der Hauptmerkmale ästhetischer Botschaften charakterisiert, das der Semiotiker Umberto ECO die "Ambiguität" nennt<sup>1</sup>. Dabei darf man diese Verse nicht als "poetisch" im engeren Sinne einer kolometrischen Sprachbindung verstehen<sup>2</sup>. Eine zweideutige Nachricht zieht aber den Blick auf sich selbst: "Aber eine Botschaft, ... die mich zu der Frage treibt, was das denn heißen soll, während ich im Nebel der Ambiguität etwas erblicke, was auf dem Grunde meine Decodierung leitet, eine solche Botschaft beginne ich zu beobachten, um zu sehen, wie sie gemacht ist"<sup>3</sup>. Der Aspekt, unter dem im folgenden darauf geachtet werden soll, wie die Botschaft von Jes 7 "gemacht" ist, wird von der Frage begrenzt: Worin bestehen und worauf beziehen sich textuell die "Zeichen" ('ot) von 7,11 und 7,14a<sup>4</sup>? Wie verhalten sie sich zueinander und ferner auch zum Symbolnamen des Jesajasohnes Schear-Jaschub von V. 3? Daß das Zeichen von V. 11 sein Be-

- 
- 1 ECO, (1972) 145-151: "Die zweideutige und autoreflexive Botschaft". Geradezu als Symptome der Ambiguität in Jes 7 können die Symbolnamen "Schear-Jaschub" und "Immanuel" gelten, denen man gerne ein Heils- und ein Unheilsimplikat zuschreibt, z.B. H.-P. MÜLLER, (1974) 40-43. In GÖRGS (1983) "Plädoyer für eine typologische Identifikation" von Hiskija als Immanuel werden Jes 7,14.16\* zum textuellen Reflex der Tatsache, daß dem Verfasser (Jesaja) Hiskija "als Manifestation von Heil und Unheil" gilt (122). Hiskijas "Schaukelpolitik", die "ambivalente(n) Struktur" seines Königtums werde im Prophetenwort greifbar, "eben jene Zwielligkeit...", die den König in den Augen Jesajas schließlich und endlich charakterisiert" (123).
- 2 Vgl. auch HÖFFKEN, (1980) 333 mit A. 35. Höchstens in 7,7-9 verrät sich eine auch kolometrisch greifbare Sprachverdichtung.
- 3 ECO, (1972) 147.
- 4 Kleinbuchstaben bei Versangaben bezeichnen im folgenden Sätze. Hebräisch

zeichnetes - anaphorisch - in der Gottesbotschaft von V. 7 bzw. V. 7-9 oder insgesamt in V. 4-9 haben muß, ist weithin anerkannt, wengleich die Verweiskfunktion unterschiedlich nuanciert wird<sup>5</sup>. Wenigstens aber für das in V. 14 angekündigte Zeichen gilt auch im Jahre 1985, was O.H. STECK 1973 schrieb: Die Frage nach dem eigentlichen Zeicheninhalt und nach dem Verhältnis von Zeichen und Geschehen - STECK geht es in erster Linie um den Kontext V. 14-17 - "ist auch in der gegenwärtigen Jesaja-Diskussion ein überaus umstrittenes Problem"<sup>6</sup>. Bestehen Zeichenausdruck und -inhalt nur im Immanuelnamen des Sohnes, der demnächst geboren werden soll<sup>7</sup> bzw. darin, "daß *in Kürze* einem Kind *dieser Name gegeben* wird"<sup>8</sup>, oder umfaßt das Zeichen insgesamt die in Anlehnung an das Schema des Geburtsorakels gestalteten Sätze 14b-c + V. 16 bzw. V. 14-16<sup>9</sup>? Was ist dann mit V. 17? Soll gerade darin der durch das Zeichen V. 14-16 garantierte Sachverhalt, also das Bezeichnete, liegen<sup>10</sup>? Schließlich fehlt im exegetischen Spektrum auch nicht die Auffassung, V. 14 sei überhaupt nur Voraussetzung des Zeichens, das selbst erst in den als reine Unheilsdrohung gegen das Königshaus verstandenen VV. 15-17 liege<sup>11</sup>. Damit wäre entschieden der Tatsache Rechnung getragen, daß 14a (*lakin*) nach dem tadelnden Lagehinweis V. 13 nur ein

---

wird struktural (morphophonematisch) transkribiert, sofern nicht tiberiensisch-masoretische Lautung in Frage steht.

- 5 So z.B. im Rückblick auf V. 4-9 BUDEDE, (1928) 44, präzise auf V. 7 H. HAAG, (1969) 139. Inhaltlich breiter gefächert, ohne klaren Textverweis, formuliert WOLFF, (1962) 28: Das Zeichen soll dem Ahas verbürgen, "daß Jesaja Bote Jahwes, daß sein Wort vom Abzug der Feinde [sic!, aber wo?] Botschaft Jahwes ist, daß Jahwe mit Ahas und mit Jerusalem ist". Als "Glaubenszeichen" im Hinblick auf V. 4 und 9, eingeordnet bei HELFMAYER, (1973) 194, vgl. STECK, (1973b) 162: Steigerung der Zusage V. 7ff und Aufforderung, Glauben zu erweisen. Direkt auf V. 9 bezieht RIGNELL, (1958) 107f, das Zeichen von V. 11: als Beweis, "daß derjenige, der an Jahwe glaubt, Bestand hat...".
- 6 STECK, (1973b) 166. Er sieht das bezeichnete Geschehen allerdings in der Zusage der Vernichtung der Reiche Aram und Efraim, die in V. 7ff ausgedrückt sein soll. Sodann macht er auch auf enge "Entsprechungen" zwischen V. 3-9 und V. 10-17 aufmerksam (173 A. 45).
- 7 Vgl. DONNER, (1964) 16; STAMM, (1974) 19.
- 8 STECK, (1973b) 169. Wesentlich am Zeichen sei, daß dieser Name gegeben wird und daß er in Kürze gegeben wird (160ff).
- 9 Vgl. REHM, (1968) 44, für den V. 17 selbständige Ankündigung ist. Ebd. 41-45 zur Erforschung von "Sinn und Gegenstand des Zeichens" (7,14). Zum Schema des Geburtsorakels vgl. ebd. 46-49 und bes. H.-P. MÜLLER, (1974) 38-40 und BERG, (1980) 8ff.
- 10 So neuerdings BARTELMUS, (1984) 63.
- 11 So FOHRER, (1967) 168f; ders., (1966) 115; (1974) 120. Vgl. auch H. HAAG, (1969) 142f.

aufs Ganze gesehen drohendes Zeichen einführen kann<sup>12</sup>. Nur gerät die Unterscheidung zwischen Zeichenausdruck und -inhalt bzw. Bezeichnendem einerseits und dem Bezeichneten andererseits aus dem Blick. Wenn diese aber schon für V. 11 zutrifft, wird sie auch für das Zeichen von V. 14 ihre Bedeutung haben, mag auch im Übrigen das Profil dieser beiden Zeichen erheblich voneinander abweichen.

## 2. Zur Literar- und Redaktionskritik

Schon die knappe Übersicht über charakteristische Positionen in der "Zeichen"-Frage läßt ahnen, wie sehr die Interpretation der Zeichen in Jes 7 von der Beurteilung der Frage nach der Einheitlichkeit des Textes abhängt, aber auch, wie nahe die Gefahr liegt, Vorverständnisse vom Text und von der Zeichenstruktur in literarkritische Entscheidungen einfließen zu lassen<sup>13</sup>. Welche Fragen der Einheitlichkeit und Textgeschichte sind nun für die Zeicheninterpretation bedeutsam? Zuerst vor allem dies: Die VV. 7,1-17 (V. 18 schließt redaktionell an) lassen sich literarkritisch (von internen Bearbeitungen abgesehen) nicht in zwei primäre Einheiten 7,1-9 bzw. 7,3-9 und 7,10-17 aufteilen. Vielmehr liegt eine einzige - bearbeitete - Einheit in der Form des Fremdbereichs vor<sup>14</sup>. Daß 7,10-17 ohne den Rückbezug auf 7,3-9 überhaupt nicht denkbar sind,

- 
- 12 Vgl. z.B. H. HAAG, (1969) 139 (Belege bei Jesaja). Die Versuche, das "Immanuel-Zeichen" bzw. den Kontext 7,14-17 insgesamt als für das Davidhaus heilvoll orientiert zu erweisen, müssen fehlschlagen, vgl. z.B. bei REHM, (1968) 45 A. 42, und die Auseinandersetzung mit H. GOTTLIEB und damit auch mit HAMMERSHAIMB (1966) und W. MCKANE bei STAMM, (1969) 281ff. Allerdings ist damit die Möglichkeit heilvoller Elemente des Zeichens von 14a nicht ausgeschlossen.
- 13 Zum Problem der Literarkritik an Jes 7,1-17 vgl. BARTELMUS, (1984) 50-56, ebd. 52 eine Aufstellung von literarkritischen Vorschlägen zu Jes 7,14-17, die zur Vermutung Anlaß geben: "... die literarkritischen Thesen basieren offenbar auf Vorentscheidungen über das Verständnis des Textes...". Allerdings, trotz dieser berechtigten Warnung, dürfte Jes 7 mehr nachprüfbar Kriterien der Uneinheitlichkeit erkennen lassen, als BARTELMUS zugestehen will.
- 14 Vgl. die Argumentation für eine einzige literarische Einheit bei KILIAN, (1968) 30-32. Dazu auch WILDBERGER, (1972) 268, mit Erörterung der Fremdbereichsform 269f. Weshalb ein ursprünglicher Ich-Bericht in einen Erbericht geändert worden sein sollte, kann auch LESCOW, (1973) 315, nicht plausibel machen. Zur Abgrenzung und Einheitlichkeit von Jes 7,1-17, abgesehen von Zusätzen, vgl. noch BARTELMUS, (1984) 55f; WERNER, (1985) 16 mit A. 65 (bes. zu HÖFFKEN). Anders neuerdings SCHREINER, (1978) 96, für den V. 10 insgesamt redaktionelle Einführung ist, - aber kann eine Einheit als Gesprächsbericht ohne jede Einführung einsetzen?; KAISER, (1981) 137.

kann im Ernst keine Frage sein<sup>15</sup>. Ein literarkritisch bedeutsamer Situationswechsel liegt nicht vor<sup>16</sup>. Aber auch 7,1-9 ruhen nicht in sich selbst, trotz des markanten Zielsatzes "Glaubt ihr nicht - ja dann bleibt ihr nicht" 9c-d. Eben dieser Satz, als indirekte Glaubensforderung motiviert durch die Zusage 7,7(-9b), setzt im Verein mit den Appellen V. 4 eine Redespannung, die in V. 3-9 nicht gelöst wird, sondern auf V. 10-17 vorausverweist<sup>17</sup>.

---

150f. Nach letzterem ist 7,10-17 eine Erzählung, die dem Mangel abhelfen will, daß nach V. 9 nicht von einer Reaktion des Ahas auf das prophetisch vermittelte Gotteswort die Rede ist. Dieser Mangel ist nicht "scheinbar" (137), da die bedingte Drohung als indirekte Glaubensforderung V. 9c-d sich literarisch primär nicht an den Leser, sondern nach V. 2.6 und im Blick auf V. 13 nur an das Davidhaus richten kann. Das Zeichenangebot V. 11 aber liegt funktional konsequent auf der Linie einer göttlichen Zusage, die Glauben motivieren will und fordert (V. 7 - V. 9c-d). Die Erzählung vom Zeichenangebot an Ahas 7,10ff setzt selbstverständlich voraus, daß Ahas mit einer Zeichenbitte nach der Rede 7,4-9 hätte reagieren können, es aber nicht tat. Wenn aber schon in 7,3-9 die tatsächliche Ausführung des Redeauftrags an Jesaja (7,4) nicht erzählt zu werden brauchte (s.u. A. 16), dann auch nicht das Ausbleiben einer Reaktion (Zeichenbitte) von seiten des Königs. Aus dieser gewiß eigenartigen 'Breviloquenz' der Erzählung, die nicht an der breiten Geschichte, sondern ganz am prophetischen Wort interessiert ist, läßt sich kein Argument gegen die Einheitlichkeit der Grunderzählung 7,1-17 gewinnen. Die "Lücke" zwischen V. 9 und V. 10 verdankt sich daher auch schwerlich einer gezielten redaktionellen Kürzung (warum denn einen erleichternden Übergang kürzen!?), wie einst BUDDÉ, (1928) 45, es wollte. STECK, (1973b) 161f, ebenso (1972) z. B. 199f A. 29, (1973a) 81f, spricht von drei parallelen, sich steigernden Redegängen 7,3-9; 7,10-17; 8,1-8\*. Jedoch lassen sich die V. 7,1\*2 als "Exposition" literarisch nicht auch auf 8,1-8\* beziehen, sondern nur auf 7,3-17. Freilich geben sie im kompositionellen Aufbau von Kap. 7-8 dem situationsunkundigen Leser die nötige Information, damit er die primären Einheiten in 8,1-8 zeitgeschichtlich (grob) einordnen kann.

15 Vgl. nur die Identität der Personen, des historischen Anlasses, dazu das Zeichenangebot, das ohne den Rückverweis auf 7,4-9 ganz unmotiviert auftaucht.

16 Die Rede wechselt vom Auftragsbericht 7,3-9 zum Gesprächsbericht 7,10-17. 7,10 setzt den Auftrag von 7,4-9 als ausgeführt voraus und kann daher auf der Ebene der "Wortausrichtung" fortfahren, ohne daß sich die Auftrittssituation änderte, vgl. STECK, (1972) 200 A. 29; (1973b) 162. Dazu DONNER, (1964) 10 A. 2, mit treffendem Hinweis auf die Erzählweise z.B. von 2Kön 1; WOLFF, (1962) 26f; KILLIAN, (1968) 30f. Sieht man einmal von YHWH in 7,10 ab, kann ich nicht sehen, weshalb 7,10-17 "ein recht schwer erträglicher Fortgang" von 7,3-9 - so HÖFFKEN, (1980) 325, - sein soll. Auch wenn man 7,10 im Sinne von 'nochmals reden' - vgl. SCHARBERT, (1965) 237; FOHRER, (1974) 118, - verstehen wollte, läßt der Kontext doch keinen Schluß auf eine andere Auftritts- und Begegnungssituation zu.

17 Völlig zu Recht HÖFFKEN, (1980) 325: Szene II (7,3-9) ist nur Hinführung; "das Entscheidende vollzieht sich allererst in Szene III" (7,10-17).

Wie soll man aber 7,10 verstehen? Der Vers verknüpft nicht wie 8,5 redaktionell unterschiedliche primäre Einheiten, sondern schließt (als Einführung vor 7,11 notwendig!) eine neue Redeszene an. Allerdings spricht in 7,11.13-17 stilistisch eindeutig und unmittelbar Jesaja<sup>18</sup>. Für Ahas als Redempfänger spricht nur der Prophet (wie in 7,4.5-6.9c-d!). Für den Leser als Textempfänger aber wird durch das Subjekt *YHWH* - und nur dadurch - alle Prophetenrede ab 7,11ff eindeutig als Jahwerede gekennzeichnet. In der Rückbindung des Prophetenwortes an das Gotteswort trifft sich *YHWH* 7,10 durchaus mit 7,3-4, jedoch nicht in der sprachlichen Ausschaltung des Boten, die nur noch eine Redeebene Jahwe - Ahas formuliert. Man könnte darin eine verkürzte Ausdrucksweise erkennen, die die Vermittlung durch Jesaja eben als selbstverständlich voraussetzt. Dennoch bleibt die krasse Spannung im Redestil zwischen V. 10 und den eindeutig als Prophetenrede stilisierten Reden von V. 11 und 13("mein Gott" 13d)-17 sehr befremdlich, zumal in V. 3-9 die Redebeziehungen glatt formuliert und durchsichtig sind. Wir kommen kaum ohne die Annahme aus, *YHWH* V. 10 sei ein redaktioneller Eintrag, der allerdings kein primäres *Y<sup>s</sup>YHW* ersetzen dürfte, da der Jesaja-Name auch in der Redeeinleitung S. 13a fehlt<sup>19</sup>. Was ist das Motiv der Einfügung von *YHWH* in V. 10? Der Eintrag könnte von dem Wissen ausgehen, daß Jahwe selbst dem davidischen König eine Bitte freistellen kann (Imperativ *š'ala* 1 Kön 3,5; Ps 2,8 wie Jes 7,11a)<sup>20</sup>. Entscheidend aber ist die Tendenz, das gesamte Jesaja-Wort des folgenden Gesprächs mit Ahas im Jahewort zu begründen. Diese Tendenz geht so weit, daß formal eindeutige Prophetenrede direkt als Jahwerede deklariert wird. Genau das tun die redaktionell verknüpfenden Verse

18 Gegen WOLFF, (1962) 27. Sekundär freilich erlaubt das fehlende lexematische Subjekt in 13a dem Leser, Jahwe einzutragen: die Leerstelle im Sinne von MT V. 10 zu füllen. Dennoch erzwingt "mein Gott" in 13d den Propheten als unmittelbaren Sprecher.

19 So auch KILIAN, (1968) 32.

20 Vgl. DONNER, (1964) 15 mit A. 3 und 5, zur Gewährung einer Bitte - nicht schon einer Zeichenbitte - des Königs durch Jahwe als Element des jüdischen Thronbesteigungsrituals. DONNER rechnet von daher mit der Möglichkeit, daß *YHWH* in Jes 7,10 ursprünglich sei. Allerdings ersetzen gattungs- und traditionskritische Zusammenhänge noch keine klare Stilistik auf der Einzeltextebene. Das gilt auch gegen BARTELMUS, (1984) 58 A. 32, nach dem Jahwe in V. 10 im Blick auf die Gideon-Überlieferung Ri 6,11ff in gattungstypischer Weise selbst mit Ahas spricht. Zum Zusammenhang des Bittens in Jes 7,11 mit "königsideologischer Phraseologie" vgl. jetzt bes. GÖRG, (1983) 116f. Gleichwohl nimmt GÖRG einen redaktionellen Eingriff in V. 10 an (110). Zu alttestamentlichen Analogien der königlichen Bitten und der göttlichen Gaben in 1 Kön 3 im Anklang an Redeweisen der ägyptischen Königsnovelle vgl. HERRMANN, (1954) 55, jedoch ohne Hinweis auf Jes 7,11.

8,5 und 8,11, wo eine redaktionelle Klammer zum Berufungserlebnis von Kap. 6 hergestellt wird. Die jeweils folgenden Einheiten 8,6-8; 8,12-15 sind formal Prophetenrede (Jahwe in 3. ps)<sup>21</sup>. Wir stoßen in 7,10 (YHWH) somit auf eine Redaktion, die an der Legitimation des Jesaja-Worts als Gotteswort eminent interessiert ist. Sie ist für die Verknüpfung primärer, selbständiger Einheiten in Kap. 8 (8,1-4; 8,6-8; 8,12-15) verantwortlich und wohl auch für die Umklammerung des Fremdbereichs in Kap. 7 durch den primären Ich-Bericht Kap. 6 (V. 1-11) und den erst redaktionell durch 8,5.11 hergestellten Ich-Bericht in 8,8-18. Dann ist diese Redaktion konstitutiv an der Komposition der "Denkschrift Jesajas" beteiligt, ja für das Grundgerüst des Gesamtaufbaus verantwortlich<sup>22</sup>.

Nach der Frage der äußeren Abgrenzung der primären Einheit und des Zusammenhangs von 7,1-9 und 7,10-17 bietet der Text immer noch literarkritisch gewichtige Kriterien der Uneinheitlichkeit. Eine Stellungnahme dazu kann für unseren Zweck dort knapp ausfallen, wo in einigen Grundannahmen ein ziemlich breiter, wohl begründeter Konsens der Forschung vorliegt. Literarkritisch und sodann auch redaktionskritisch halte ich - neben dem erörterten Eintrag von YHWH in 7,10 - die Annahme folgender sekundärer Texterweiterungen für plausibel begründbar<sup>23</sup>.

- 21 Zum redaktionellen Charakter nicht nur von 8,5, sondern auch von 8,11 vgl. WERNER, (1985) 7-9. Keinesfalls ist allerdings erst 8,11 dafür verantwortlich, daß sich 8,12-15 an einen Kreis von Vertrauten um Jesaja wendet (9). Erst aus 8,12 läßt sich das - sicher - entnehmen. Daß in 7,10 anders als in 8,5.11 ein ausdrücklicher Hinweis auf den Wortempfang durch Jesaja fehlt, dürfte daran liegen, daß V. 10 nicht insgesamt der Redaktion angehört und daß es dieser Redaktion weniger darum geht, Jesaja als den zu Menschen gesandten Boten herauszustellen, als vielmehr sein Wort als göttlich autorisiertes Wort zu erweisen.
- 22 Daraus ergibt sich, daß nicht unmittelbar Jesaja selbst die "Denkschrift" Kap. 6-8,18 zusammengestellt haben kann, was ja auch der Wechsel von Ich-Bericht (Kap. 6.8) und Er-Bericht (Kap. 7) nahelegt. Jedoch berechtigen 8,5.11 und der Eintrag in 7,10 nicht, von einem Redaktor zu sprechen, der von der Prophetentheologie beeinflusst sei, wie WERNER, (1985) 29, den Urheber des Denkschriftkomplexes kennzeichnet. Die Tendenz, prophetisches Wort im Gotteswort bzw. Gottesauftrag zu begründen und so zu legitimieren, ist (wie 7,3-9) schon dem Visions- und Sendungsbericht Jes 6 als prophetischem Legitimationsausweis eigen. Die Redaktion konvergiert mit dieser Tendenz (s. A. 21). Eine weitere - notwendige - Erörterung der von KAISER (1981) und jetzt WERNER (1985) aufgeworfenen redaktionskritischen Fragen zur Denkschrift kommt für unser Thema nicht in Betracht.
- 23 Vgl. dazu exemplarisch WOLFF, (1962) 8ff; KILIAN, (1968) 12ff; WILDBERGER, (1972) 264ff; KAISER, (1981) 135ff.150ff, der allerdings 7,14b-16 insgesamt als sekundär betrachtet.

- (1) Eine historisierende verdeutlichende oder vervollständigende Bearbeitung setzt situationsunkundige Leser voraus, die nicht mehr Zeitgenossen der erzählten Ereignisse sind. Sie erklärt die literaturgewordene Jesaja-Überlieferung für spätere Leser(und Hörer-)Generationen. Dazu gehört<sup>24</sup>: aus V. 1 wohl alles außer "Es war in den Tagen des Ahas"<sup>25</sup>; in S. 4e die erläuternde Glosse "angesichts der Zornglut Rezins und Arams und des Sohnes Remaljas"; in V. 5 der vervollständigende Eintrag (als Erläuterung des "Wir" von V. 6) "Efraim und der Sohn Remaljas"; in V. 17 das verdeutlichende Objekt "den König von Assur".
- (2) Nicht unmittelbar zur historisierenden Bearbeitung kann die Glosse S. 8c gehören, da sie nichts erläutert oder vervollständigt, sondern am wahrschein-

- 
- 24 Vgl. auch die bekannten historisch erklärenden Glossen in 7,20; 8,6.7 (z.B. BHS).
- 25 Freilich genügt zum Erweis eines sekundären Eintrags in 7,1 noch nicht der übliche Hinweis auf den weitgehend identischen Text des DtrG in 2 Kön 16,5 (Jes 7,1 läßt den Hinweis auf die Belagerung Jerusalems weg, wohl deshalb, weil eine Belagerung tatsächlich in 7,2-17 nicht vorausgesetzt ist). Der Verfasser von Jes 7,1-17 könnte ja von vornherein das Zitat aus 2 Kön 16,5 als für seine Erzählung brauchbar und notwendig eingebaut haben und erwiese sich damit als vom DtrG abhängig (kaum umgekehrt!). Wenn BARTELMUS, (1984) 56 A. 27, zudem mit Recht auf ähnliche Vorgriffe auf die folgende Erzählung in Gen 22,1 und 2 Kön 2,1 verweist, fällt auch das beliebte Argument, "daß die Vorwegnahme des Ausgangs der Erzählung die Spannung nimmt" - so wieder WERNER, (1985) 16. Auch die erzählerische Zeitverschiebung zwischen 7,1c ("sie konnten es aber nicht bekriegen") und 7,2 ist somit kein zwingendes Argument. Aber es bleiben Schwierigkeiten: 7,3-17 setzen präzise nur die Situationsschilderung von V. 2 voraus (mit Ausnahme der Erwähnung des Ahas in V. 1). Wenn V. 1 Vorgriff sein soll, wäre zu erwarten, daß in der folgenden Erzählung auch der tatsächliche Zug gegen Jerusalem (V. 6: gegen Juda!) und der tatsächliche Mißerfolg (V. 7 wohl Ankündigung des Scheiterns der Abmachung von V. 5-6 im Rückblick auf V. 2) ausgeführt würden, was nicht der Fall ist. Vgl. auch "Israel" V. 1 gegenüber "Efraim" V. 2-17; "Pekach, der Sohn Remaljas" V. 1 gegenüber bloßem (verächtlichen) "Sohn des Remalja" V. 9 und in den Glossen von V. 4.5; 8,6. Jes 7,1 erläutert zumal den Sinn der furchtauslösenden Meldung von V. 2 und weist darauf hin, daß sich die Zusage von V. 7-9 im wesentlichen tatsächlich erfüllt hat. Dann dürfte aber auch die Genealogie des Ahas redaktionell im Blick auf 6,1 als Erläuterung für Leser der "Denkschrift" eingesetzt sein. Daß übrigens die primäre, der Darlegung der Reden dienende Erzählung durchaus Erklärungsbedürftiges unerklärt lassen konnte, zeigt die nicht vorbereitete Einführung des Jesaja-Sohnes Shear-Jaschub V. 3 wie auch die nicht erklärte Herkunft des *bn ʔBʔL* V. 6. Vgl. auch die Ortsangabe V. 3.

lichsten ein vaticinium ex eventu darstellt<sup>26</sup>. Die Glosse, die vom Untergang Efraims als Volk spricht und sich nicht in eine übergreifende Redaktionstätigkeit einordnen läßt, setzt V. 7-9b im Sinne von Untergangsaussagen über die Hauptstädte und Könige von Aram und Efraim voraus. Sie dürfte daher die Sätze 8ab.9ab als Subjektsätze zu 7b-c als Prädikat verstehen ("Es wird nicht bestehen ..., daß ...", s.u. Nr. 3.1).

- (3) Eine messianisch orientierte Bearbeitung wird in V. 15 greifbar: Der Immanuel wächst - nach Analogie des "Restes" von 7,22 - in einer Segenszeit heran. Das Versmähen des Bösen und das Wählen des Guten (V. 16) erscheint (in V. 15) als seine charakteristische Tätigkeit (vgl. 1 Kön 3,9; Jes 11,3f)<sup>27</sup>.

Nach der Feststellung der Redaktionen und der Glosse in 8c bleibt allerdings noch eine erhebliche syntaktisch-semantische crux, die zu einer literarkritischen Stellungnahme herausfordern dürfte. Es ist die alte Frage nach dem Zusammenhang, den Satzfügungen von V. 5-9. Die herkömmliche Auffassung verknüpft S. 7b-c anaphorisch mit dem bösen Plan Arams gegen Juda V. 5-6: "Es wird nicht bestehen (zustande kommen) und nicht geschehen". Daß sich dann allerdings für den von  $k\bar{i}$  dominierten 'Satzbund'<sup>28</sup> 8ab.9ab trotz vieler Liebesmühe kein klarer Sinn ergibt, ist mehrfach nachgewiesen worden<sup>29</sup>. Da V. 5-6 mit höchster Wahr-

26 Vgl. Esra 4,2 und WILDBERGER, (1972) 283. Jes 7,8c wird von WERNER, (1985) 16,22, unterschiedslos einer historisierenden Glossierungsarbeit zugewiesen.

27 Für den Immanuelnamen ist jedenfalls eine ausdrückliche Begründung zu erwarten, die so nur der mit  $k\bar{i}$  V. 16 eingeführte Satzkomplex bietet, nicht V. 15, selbst wenn man  $l' = da^{\circ}t = \bar{o}$  temporal verstehen wollte. Vgl. z.B. H.-P. MÜLLER, (1974) 39 A. 7; VERMEYLEN, (1977) 210 mit A. 1. WILDBERGER, (1972) 267f.295f; WOLFF, (1962) 10.44. BARTELMUS, (1984) 60, will V. 15 als "ein Bild für die Beendigung der erwarteten Belagerung Jerusalems" verstehen. Aber die angebliche Erwartung einer unvermeidlichen Belagerung stößt sich mit der Erwartung Jesajas V. 7 im Verhältnis zu V. 6, vgl. auch o. A. 25. Im übrigen wird  $l' = da^{\circ}t = \bar{o}$  V. 15 doch final (konsekutiv) zu verstehen sein - wie sonst stets  $l' = + \text{Inf cs } YD^{\circ}$ , vgl. (nach P.G. DUNCKER) außer H.-P. MÜLLER (s.o.) bes. noch SCHILDENBERGER, (1969) 12f. Gibt  $l' = + \text{Inf}$  eine Zeit an (Gen 24,63; Ex 14,27), dann folgt auch ein klarer Zeitbegriff, was man von der Phrase der Infinitivi absoluti in V. 15 (und 16) für sich genommen noch nicht sagen kann (vgl. Gen 3,5; 1 Kön 3,9!). Jedenfalls für V. 15 dürfte die Annahme GÖRGS, (1983) 120f, zutreffen, daß das Unterscheidungsvermögen von Gut und Böse auf die "entscheidende Regierungsvollmacht" hinziele.

28 Zum Terminus vgl. IRSIGLER, (1977) 201f.

29 Vgl. bes. STECK, (1973a) 78 A. 3; DIETRICH, (1976) 83f; HUBER, (1976) 15f.

scheinlichkeit den begründenden 'Vordersatz' zum Gottesspruch vom Scheitern des Feindplans V. 7 darstellt<sup>30</sup>, kommen wir zudem um die zu wenig beachtete literarische Doppelung nicht herum, die formal durch eine neue "Begründung" des Scheiterns 7b-c entsteht (V. 5-6 begründen ja nicht nur, daß Gott spricht, sondern auch was er spricht!). Der rätselhafte und verrätselte Sinn von 8ab.9ab hellt sich jedoch sofort auf, wenn man im Gefolge RIGNELLS und besonders SAEBØs die Sätze als Subjektsätze versteht und sie so S. 7b-c als Prädikatsätzen unterordnet: "Es wird nicht bestehen (Bestand haben) und bleiben, daß ..."<sup>31</sup>. Da scheint nun mit der klaren Untergangsansage V. 7-9b endlich die Lösung gefunden zu sein, die satzsemantisch und wohl auch redetypisch (tadelnder Lagehinweis V. 5-6 - Unheilsankündigung V. 7-9b) befriedigt<sup>32</sup>. Leider trägt der Eindruck: (1) Auch das neue Satzverständnis von 8ab.9ab fügt sich nicht völlig fugenlos in den engeren und weiteren Kontext ein<sup>33</sup>. (2) Wenn V. 5-6 Begründungs-

---

Wie LXX (ἀλλ'... V. 8) zeigt, kann jene Interpretation des überlieferten Textes auslegungsgeschichtlich das höchste Alter beanspruchen, die in V. 8-9 die angestammten Besitzverhältnisse Arams und Efraims bekräftigt findet (kī V. 8 "vielmehr" nach Negation), vgl. zur Tradition dieser Deutung KNABENBAUER, (1881) 115. Sie scheitert gleichwohl daran, daß dann auch 8-9b nach 7b-c die Form der (adversativen) Ankündigung haben müßte, sowie daran, daß die identifizierenden Nominalsätze 8ab.9ab nicht das Prädikat durch Ersetzung emphatisieren, sondern in der Syntagmenfolge S - P gestaltet sind ("Aram" aus V. 5 im Subjekt, die Hauptstädtnamen als noch ungenannt im Prädikat). Eher könnte man eine "Begründung" für das Scheitern des Plans Arams annehmen, die die Seins- und Schicksalsgemeinschaft des Volks/Lands mit seinem "Haupt" betont: Das Scheitern liegt an eben diesen Hauptstädten und besonders an eben den Königen: Was das Volk wert ist, zeigt sich im "Haupt", vgl. Sir 10,2 und KOCH, (1978) 134f. Aber weshalb entscheidend die Könige als negativ qualifiziert vorausgesetzt sind (sittlich verderbt oder politisch-militärisch gebrochen, vgl. V. 4) bliebe wieder offen.

- 30 Vgl. z.B. WOLFF, (1962) 20f (gegen SAEBØ); KAISER, (1981) 135 A. 6, jeweils mit Verweis auf Jes 3,16; 8,6 usw.
- 31 RIGNELL, (1957) 103-105: V. 8-9 "Kommentar" zu V. 7; SAEBØ, (1960) 55f. 64ff.
- 32 Vgl. u.a. WOLFF, (1962) 21f; STECK, (1973a) 77-90, bes. 78-82; HUBER, (1976) 16-18; KAISER, (1981) 135f (A. 9); zuletzt WERNER, (1985) 20f.
- 33 Ob man im strengen Sinn von einer "Spiegelstrafe" V. 7-9 im Blick auf V. 5-6 reden kann - so HUBER, (1976) 20 A. 53. - erscheint fraglich: V. 5-6 reden von einem Plan, nicht schon von der Ausführung. Dieser Plan ist darauf gerichtet, den davidischen König in Juda zu beseitigen, von einer Vernichtung Jerusalems als der Hauptstadt Judas verlaudet nichts. Die Art der Hierarchisierung von Volk/Land - Hauptstadt - König in einer strengen "Haupt"-Linie, wie sie V. 8-9 vorstellt, läßt sich so in V. 6 nicht unmittelbar erkennen. Die Rede von den "rauchenden Brandscheitstümmeln" in V. 4 kann nicht den Ausgang der kriegerischen Bedrohung vorwegnehmen - gegen WERNER, (1985) 19. Ein sinnvoller innerer Grund für die Ermutigungs-

komplex zu V. 7ff sind, wird der anaphorische Verweis der 3. f sg in 7b-c auf V. 5-6 nahegelegt<sup>34</sup>. *ra'[/o]ā* V. 5 bietet sich geradezu an (vgl. Am 3,6), natürlich als 'geplant' Böses'. Das erlaubt auch, den Mitteilungsgehalt von V. 5-6 auf den Nenner des logischen Subjekts 'böser Plan' (*'oišā*) zu bringen und so referiert zu sehen. (3) In der eindrucksvollen Reihe der Belege, die die Verwirklichung eines (zuvor genannten) Plans (Absicht usw.) durch *qūm* (oder Synonym) präzisieren, sollte Dan 11,17 nicht übersehen bleiben<sup>35</sup>. (4) V. 5-9 erscheinen konsequent nach dem Muster Lagehinweis - Ankündigung gestaltet. Aber immer noch ist Ahas angeredet. Er soll ermutigt werden (V. 4). V. 5-9 sind kein isoliertes Drohwort gegen die Feinde. Alles Interesse liegt auf dem im fingierten (Gedanken-)Zitat vorgestellten Plan: gelingt er oder nicht? Eine pure Unheilsaussage gegen die Feinde kann das Gelingen nur indirekt ausdrücken.

---

appelle an Ahas ist diese Qualifizierung nur, wenn sie im Sinne Jesajas schon aktuell zutrifft: Die Feinde sind "an sich schon jämmerlich schwach" - so richtig HUBER, (1976) 21. Mögen sie jetzt auch noch "rauchen" (und glühen), sie sind schon ein kümmerlicher Brandrest, dem gar nichts anderes mehr übrigbleibt, als ganz zu verglühen - unabhängig von ihrem Plan gegen Juda. Von daher erscheint die feierliche Ankündigung Jahwes, daß die Feindkönige (und ihre Hauptstädte) untergehen werden V. 7-9, und zwar als Strafe für ihren Plan gegen Juda(!), nicht gerade naheliegend. V. 7-9 müssen im Kontext die göttlich sanktionierte Begründung für die in V. 4 geforderte Furchtlosigkeit des Ahas sein: Der künftige und zeitlich nicht einmal näher eingegrenzte Untergang der Feindkönige sollte Ahas beruhigen angesichts der aktuell von ihnen ausgehenden Bedrohung? Wieder zeigt sich die Diskrepanz zu der Qualifizierung der Feindkönige in V. 4, die ihre wahre aktuelle Wirklichkeit im Auge hat. Ferner: STECK legt viel Wert auf die Behauptung dreier paralleler Redegänge in 7,3-9; 7,10-17; 8,1-8, z.B. (1973b) 161f. Muß da nicht auffallen, daß in 7,16 und 8,4 keinerlei Begründung für den künftigen Untergang Arams und Efraims (bzw. von Damaskus und Samaria) durch ein Scheltwort gegeben wird? Erst recht keine Begründung mit dem Hinweis auf ihren Plan gegen Juda! Nein, ihr Untergang steht auch ohne Kriegsplan gegen Juda fest (vgl. 17,1-6; 28,1-4). Zu der Möglichkeit, einen Bezug zwischen einer Untergangsaussage 7,7-9b und der bedingten Drohung 7,9c-d herzustellen (wenn ihr nicht glaubt, werdet ihr ebenso keinen Bestand haben), hat HUBER, (1976) 21, das Nötige gesagt! Die Formulierung von 7,9c-d legt einen solchen Zusammenhang nicht als primär intendiert nahe.

34

Es ist nur konsequent, wenn RIGNELL, (1957) 103ff, und SAEBØ, (1960) 55ff, Jes 7,5-6 zum Vorausgehenden ziehen und mit V. 7 einen neuen Abschnitt bzw. gar eine neue literarische Einheit (7,7-9) beginnen lassen. Die Autoren erkennen klar, daß eine Fügung V. 5-9 ihrer Annahme von Subjektsätzen V. 8-9b widerstreitet.

35

Vgl. Belege z.B. bei WILDBERGER, (1972) 282; KAISER, (1981) 136. Da es sich um einen geprägten Sprachgebrauch handelt, hängt nichts an der Frage, ob Jes 8,10 und 14,21 literarisch sekundär sind - was sehr wahrscheinlich zutrifft. Dan 11,17 ist deshalb interessant, weil hier das künftige Schei-

Die Spannung, die die Rede vom Plan setzt, ist nicht eindeutig gelöst. (5) Jes 28,15 (Gedankenzeit: getroffene Abmachung), V. 16 (*lakin* + Gottesspruchformel), V. 18 (die Abmachung hat keinen Bestand... *lō(') taqūm*), kann den strukturalen Zusammenhang von 7,5-7 verdeutlichen. Entscheidend ist die Analogie im Rückbezug auf eine fingierte Äußerung, deren Inhalt direkt als haltlos und nichtig erklärt wird<sup>36</sup>. (6) Satzsemantische und syntaktische Schwierigkeiten für 7b-c im besagten Verständnis sind bedenkenswert, aber allein nicht durchschlagend<sup>37</sup>.

Aus der Erörterung darf man folgern: Zwischen den beiden Interpretationen - V. 7b-c mit Rückbezug oder als Prädikatsätze zum Folgenden - läßt sich nicht im totalen Ausschlußverfahren entscheiden. Ein diachrones Verhältnis der beiden Interpretationen scheint mir am ehesten plausibel: Literarisch primär ist der Zusammenhang von V. 5-7 mit anaphorischem V. 7b-c. Sekundär wurde mit V. 8ab.9ab ein neues Subjekt zu 7b-c eingetragen<sup>38</sup>. Man darf vermuten, daß der Er-

---

tern einer bösen Absicht (17a-c), die mit der 3. f sg des Verbs referiert wird, mit einem ganz ähnlichen Hendiadyoin ausgedrückt wird: *w'=lō(') ta<sup>c</sup>mad w'=lō(') l=ō tihyā* (17d-e)! Vgl. noch Ijob 22,28; Spr 15,22.

- 36 *QūM* "Bestand haben" bezieht sich in 28,18b auf eine getroffene Abmachung, in 7,7b auf einen schon ganz entworfenen Kriegsplan (7,5-6) als Inhalt eines Bündnisses (7,2b). Daß in 7,7b *QūM* mit "zustandekommen" übersetzt werden kann, hängt schlicht an der Bedeutung des referierten Subjekts (gefaßter, aber noch nicht ausgeführter Plan). Vgl. auch die Analogie des Glaubensworts 7,9c-d und 28,16c. So wie die positive Aussage 28,16b vom kostbaren Eckstein auf Zion (Ptz *yōsid* als futurum instans) Glaubensgrund im Blick auf 28,16c ist, darf man auch für 7,9c-d erwarten, daß eine Aussage als Glaubensmotiv vorangeht, die für Ahas und sein Haus unmittelbar (nicht erst implizit) positiven Sinn hat.
- 37 *lō(') + PK*-Langform von *HYY* drückt im Verhältnis zu den weitaus überwiegenden Belegen mit zusätzlichem *ōd* höchst selten das Nicht-mehr-Sein eines Sachverhalts aus, vgl. etwa *lō(') yihyā* Jes 19,15; Jer 50,3; Ez 18,30. Zu *HYY* im Kontextsinn "weiterhin sein, bleiben": HUBER, (1976) 17f. Soweit ich sehe, muß man davon ausgehen, daß ein mit *kī* (oder auch *'ašr*) eingeleiteter Subjektsatz, dessen Sachverhalt durch die 3. f sg des Prädikat-Verbs referiert würde, im Bibelhebräischen nicht belegt ist, vgl. auch HÖFFKEN, (1980) 329 A. 25. Daß allerdings die 3. f sg des Verbs auch Satz-sachverhalte (nicht nur Infinitivsachverhalte) referieren kann, steht außer Frage, vgl. Jes 14,24; Jer 7,31 (19,5; 32,35); 10,27; Num 14,41; dazu bes. E. KÖNIG, *Syntax* (Lehrgebäude III 2,2) § 323f-g.
- 38 Mit einem sekundären Eintrag von Jes 7,8ab.9ab im Sinne von Subjektsätzen rechnet auch SCHREINER, (1978) 96. Im polaren Wortpaar "Kopf und Schwanz" bezeichnet *rō(')š* die soziale Oberschicht (Nord-)Israels Jes 9,13 (V. 14 Glosse). Da V. 5-7 syntaktisch geschlossen sind, gehört 9c-d nicht unmittelbar zum zitierten Gotteswort V. 7 - anders SCHREINER ebd. Auch HÖFFKEN, (1980) 330 mit A. 25, tendiert zum sekundären Charakter von S. 8ab.9ab, ohne auf den kontextuellen syntaktisch-semantischen Stellenwert als Erweiterung einzugehen: "Die Liste von Königen und Hauptstädten V. 8a.9a

gänger in diesem Zusammenhang eine klare Unheilsansage gegen die Feindkönige im syrisch-efraimitischen Krieg vermißte<sup>39</sup> und sie - als vaticinium ex eventu eintrug - nach 722 v. Chr. jedenfalls, aber noch vor der weiteren post-eventum-Ankündigung 8c, die 8ab.9ab wohl im Sinne von Subjektsätzen voraussetzt. Das Glaubenswort S. 9c-d gehört nicht zur Erweiterung. Es inkludiert exakt zu V. 4 und korrespondiert formal mit V. 7b-c (2mal  $\bar{1}\bar{0}(\prime)$  + PK, Silbengradation: 3:4 - 5:6 Silben 7b-c und 9c-d). V. 7 ist inhaltlich das positiv für Ahas und sein Haus gerichtete Glaubensmotiv. Sekundär erscheinen V. 7-9b als warnendes Beispiel für das Nicht-Bleiben S. 9d (s. A. 33).

Mit der erarbeiteten Auffassung vom Primärtext Jes 7,1-17 (V. 1\*.2-3.4\*.5\*.6-7.9c-d.10 [ohne YHWH].11-14.16.17) scheinen mir die Möglichkeiten literarkritischer Argumentation in 7,1-17 erschöpft zu sein (zu V. 16-17 s.u. Nr. 3.1). Textoperationen, wie sie neuerdings vereinzelt etwa zu V. 4 und der Phrase der infinitivi absoluti in V. 11 (MT "11b") vorgeschlagen wurden, haben mit literarkritischen Kriterien wenig zu tun<sup>40</sup>. Auch der Relativsatz von 7,16b - in der "Zeichen"-Frage von erheblichem Gewicht - sperrt sich syntaktisch, lexikalisch-

---

konnte übrigens wohl fast jeder Autor formulieren - es muss nicht Jes sein"; ebd. S. 329f A. 25 zu DIETRICH.

- 39 Eine treffliche jüngste Analogie bietet DIETRICH, (1976) 88, mit seiner Redaktion des Jes-Materials: 7,5 (ohne historisierende Glosse und bezeichnenderweise ohne das klar in den Kontext einbindende "alē=ka)-7,7 + 17,1-2 (Drohwort gegen Damaskus!).
- 40 WERNER, (1985) 17-19, grenzt aus: Ortsangabe in V. 3 ("zum Ende der Wasserleitung...") nach 2 Kön 18,17, V. 4 ganz, den Hinweis auf Tiefe und Höhe in V. 11. Weniger radikal verfährt SCHREINER, (1978) 95-97, nur in V. 4. Die Entscheidungen erscheinen mir kaum begründbar: Gesichtspunkte der Horizontuntersuchung (V. 4 "deuteronomistisch") sind keine primären text-internen literarkritischen Kriterien; sie bringen in V. 4 keinerlei kontextuelle Spannung oder Doppelung zustande - auch gegen KILIAN, (1983) 126 A. 53. Daß Jesaja nach V. 4 eine etwas andere Einschätzung der wahren schon gegenwärtigen Wirklichkeit der Feindkönige zeigt ("rauchende Brandscheitstummel") als Ahas und sein Haus, ist in einem Ermutigungswort nur zu erwarten. V. 4 betont nur die in den Augen Jesajas richtige Einschätzung der tatsächlichen Gefahr von V. 6. Im übrigen muß gerade im Hinblick auf die Formulierungsparallele in der Kriegsansprache Dtn 20,3-4 unbedingt die Sondergestalt von Jes 7,4 betont werden: "Hüte dich und bleib ruhig" 4bc; die ermutigenden Vetitive 4de zielen dann keineswegs wie in Dtn 20,3-4 auf die Ermutigung zum Kampf, was auch die andersartige Begründung V. 5-9 ausschließt. Vgl. LESCOW, (1973) 317. Zudem ist ja das Heilsorakel, auch das Kriegsorakel bzw. Königsorakel keineswegs nur dtn-dtr nachweisbar, vgl. z.B. THAT I 771-773, dazu CONRAD, (1984) 133ff, der die 'al tīrā(')-Orakel in Dtjes nach den Gattungen des 'Kriegsorakels' und des 'Patriarchenorakels' differenziert. Ferner: In V. 3 ist eine erläuternde Ortsan-

semantisch und kontextuell-inhaltlich immer noch gegen eine Streichung<sup>41</sup>. Eine interessante Überlegung zur Textgeschichte von Jes 7 bietet GÖRG mit der Annahme, in Jes 7,11-17 sei ein älterer, direkt an Ahas (2. sg) gerichteter Gesprächsgang in einen jüngeren ausgeweitet und "fortgeschrieben" worden, der das Haus David in 2. pl anspricht und das Immanuelzeichen in V. 14.16 einführt. Damit habe der Primärverfasser selbst die Absicht verfolgt, "einer späteren Reflektionsstufe mit Hilfe einer Art 'Rückdatierung' einen grundsätzlicheren Standort zu vermitteln": Die Ambivalenz der Regierungstätigkeit des Hiskija als des "Immanuel" wird als schon von Geburt an vorherbestimmt hingestellt<sup>42</sup>. Bedenken bleiben. V. 17 kann nicht unmittelbar an V. 12 (bzw. die Redeeinleitung 13a) anschließen. Ein scheltender Lagehinweis wie V. 13, der erst klarstellt, daß die orthodox formulierte Antwort des Ahas V. 12 durchaus negativ zu werten ist, erscheint unerlässlich. Man könnte geneigt sein, den Zielsatz V. 9c-d mit seiner

---

gabe zum Direktiv "Ahas entgegen" notwendig (aus dem Zusammenhang mit 2 Kön 18,17 geht hervor, daß es sich um eine Zugangsstelle zur Stadt handelt). Die Beschneidung des großzügigen Angebots von V. 11 (aber auch ohne den Hinweis auf Tiefe und Höhe ist des Ahas' Wahl kontextuell nicht eingeschränkt) steht sachlich im Gefolge des MT, der in 7,11 den unheimlichen שׁׁׁׁׁׁׁ-Bereich (Abwehr des Gedankens an Nekromantie?) auszuschließen scheint, vgl. aber P. JOÜON, *Grammaire* § 32c.

41 Zur literarkritischen Unheilsgeschichte des Relativsatzes von V. 16 vgl. die Übersicht bei BARTELMUS, (1984) 52; dazu bes. noch BUDDÉ, (1928) 50 mit A. 1 und S. 56f, neuerdings KILIAN, (1983) 15 (A. 43); GÖRG, (1983) 110. WERNER, (1985) 19, begnügt sich schon mit der toposartig wiederholten Behauptung, der Relativsatz sei ein "stilistisch ungeschickt angefügter Halbvers". Zum syntaktisch-stilistischen Aspekt des Relativsatzes vgl. aber BARTELMUS, (1984) 60 mit A. 41, dazu z.B. Gen 7,22 sowie 3,11; 21,17; Dtn 11,6; Jos 10,25 und C. BROCKELMANN, *Hebr. Syntax* (1956) § 152. Ferner, wie schon das Verb שׁׁׁׁׁׁׁ N ausweist, bedeutet ha='adamā in Jes 7,16 das 'bewohnte Land' (vgl. οὐκουμένη), nicht speziell nur das fruchtbare Ackerland. Der Gebrauch entspricht dem von ha='arš Jes 6,12, nicht unmittelbar dem von 6,11. Gerade weil 'adamā nicht das politische Territorium als solches im Auge hat (vgl. z.B. ThWAT I 100), kann das Wort auf zwei Könige bezogen werden und deren Wohnland bezeichnen. Kontextuell kommt hinzu: V. 16 soll (nach Ausscheidung von V. 15) V. 14b-c begründen. Wenn aber der Immanuelname wenigstens in erster Linie als Vertrauensname eine heilvolle Konnotation hat (mit Recht z.B. GÖRG, ebd. 122), wie könnte dann ein als bloße Unheilsaussage verstandener V. 16\* direkt die heilvolle Namengebung begründen? V. 14 und V. 16 müssen kompatibel sein, wenn der Immanuel-Name nicht doch von vornherein Notschrei sein soll - so LESCOW, (1973) 327, obwohl dieser unverständlicherweise in seiner Übersetzung (322) den Relativsatz nicht tilgt. Daß V. 17 dennoch seine Berechtigung hat und nach der drohenden Ankündigung 14a unbedingt zu erwarten ist, dürfte sich zeigen (Nr. 3.1).

42 GÖRG, (1983) 111f.114.119ff. Zitat ebd. S. 114.

Ausweitung auf die 2. pl als eine solche "Fortschreibung" zu betrachten, obwohl diese Ausweitung durch V. 2.6 längst vorbereitet ist, erst der Zielsatz das inhaltliche Gewicht der Warnungen V. 4 ("Hüte dich, verhalte dich ruhig!") expliziert und die bedingte Drohung gegen das Haus David 9c-d keineswegs unvereinbar neben der unbedingten Ankündigung des Scheiterns von Aram und Efraim V. 7(-9b) steht (vgl. 7,16.17)<sup>43</sup>. Als literarkritisches Kriterium versagt die Unterscheidung von 2. sg und 2. pl in 7,11-17 noch mehr, da konsistente Textfäden nicht zustande kommen, will man sich nicht etwa mit der Annahme späterer Kürzungen im Zuge der "Fortschreibung" zufrieden geben. Schon jetzt kann aber für die Sätze, die in 2. pl formulieren (9cd; 13b-cd.14a), ein besonderer stilistischer Stellenwert angenommen werden: die Sätze steigern, emphatisieren an Schaltstellen im Redeaufbau (vgl. Nr. 3).

Eine frühere und eine spätere Stufe unterscheidet auch HUBMANN in Jes 7,1-17 als hauptsächliche Stadien der Textgenese: V. 1\*.2.3-9b (ohne 8c) und - der Sicht GÖRGs gerade entgegengesetzt - das 'Geburtsorakel' 14b-16 seien der früheren Schicht, S. 9cd.11-14a und V. 17 sowie 1bc der späteren Schicht zuzuordnen<sup>44</sup>. Wenn man aber den engen syntaktischen und inhaltlichen Zusammenhang zwischen V. 5-6 ('Vordersatz') und V. 7 ('Nachsatz') beachtet, so ist V. 7 mit der Ankündigung, daß der Feindplan scheitert, eine präzise und vollständige Antwort auf V. 5-6<sup>45</sup>. Soll V. 14b-16 primär nicht Zeichen, sondern Geburtsorakel sein<sup>46</sup>, dann ist zudem ein solches Orakel an der von HUBMANN vorgesehenen Stelle ja nicht gerade zu erwarten: Ahas bangt zwar um seinen Thron, aber nicht darum, ob ihm nun ein Nachfolger geboren wird oder nicht - anders etwa im ('dynastischen') Heilsorakel von Gen 15 (V. 2.3). Bedenkenswert ist dazu noch die literarische Doppelung, die dann entsteht, wenn V. 7-9b mit Subjektsätzen in 8ab.9ab<sup>47</sup> als Untergangsankündigung gegen die Feindkönige in ein und derselben Jahwerede zusammen mit V. 16 zu stehen kommt.

---

43 Gegen HUBMANN, (1985) 35.

44 HUBMANN, (1985) 41f. In V. 17 kann trotz der kategorischen Behauptung HUBMANNs (29) schon deshalb nicht vom Abziehen Efraims als Kriegsgegner im syrisch-efraimitischen Krieg die Rede sein, weil in der vorausgehenden Jesaja-Rede doch eine Andeutung von einer tatsächlich eingetretenen Belagerung Jerusalems stehen müßte und weil nach V. 1.2.5.8, wonach die Initiative klar von Aram ausgeht, doch nicht plötzlich Efraim allein Kriegsgegner sein kann.

45 Vgl. SCHREINER, (1978) 95f.

46 HUBMANN, (1985) 44.

47 Dazu tendiert HUBMANN, (1985) 44.

GÖRGs und HUBMANNs literarkritische Ansätze können für die Frage nach den Zeichen besonderes Interesse beanspruchen. Die Bedenken dagegen erscheinen mir jedoch zumal im Fall HUBMANNs erheblich. Bei den folgenden Analysen gehe ich vom oben formulierten literarkritischen Standpunkt aus. Die 'Gründerzählung' von Jes 7,1-17, die entscheidend der Mitteilung göttlich autorisierter Jesaja-Worte dient, ist einheitlich verfaßt. Die erzählenden Sätze lassen sich nicht von den Reden literarkritisch abheben. Die Reden sind literarisch so verfaßt, daß sie die erzählende Hinführung V. 1\*2 notwendig voraussetzen. Die Frage nach der Einheitlichkeit und Genese von Jes 7 ist für die Interpretation der Zeichen von V. 11 und V. 14 von so fundamentaler Bedeutung und doch auch und gerade in neuester Zeit, wie zu zeigen war, so kontrovers, daß eine ausführlichere Stellungnahme nötig war. Nun können wir uns Fragen der Sprach- und Textstruktur zuwenden. Sie führen mitten in die Analyse von Zeichenausdruck und -inhalt sowie in die Erörterung des Sinnbezugs der Zeichen.

### 3. Beobachtungen zur Struktur

#### 3.1 Syntaktisch-semantische Fragen in 7,14-17

Innerhalb des Primärtextes von Jes 7,1-17 stellen gerade die V. 14-17 vor schwerwiegende syntaktisch-semantische Fragen. Allzu nahe liegt die Vermutung, daß inhaltliche Vorverständnisse vom Sinn des sog. Immanuelzeichens sich auch in syntaktischen Urteilen über Satzfunktionen und Satzfügungen niederschlagen. Methodisch ist es daher geraten, sich zunächst einmal möglichst von der Feststellung syntaktisch rekurrenter Formationen und Funktionen leiten zu lassen. Der *lakin*-Satz 14a ist syntaktisch unzweideutig eine Ankündigung. Daraus ergibt sich sachlich zweierlei: Das "Zeichen" (*'ōt*), das 14a im Auge hat, liegt von der Sprechergegenwart aus insgesamt in der Zukunft; worin das Zeichen besteht, muß in den unmittelbar auf 14a folgenden Sätzen zum Ausdruck kommen. Da aber *hinnē* 14b eine Satzfolge gleichgeordneter Sätze (Satzbund 14b-c) eröffnet, liegt es nahe, den durch Adjektiv *harā* "schwanger" prädierten Sachverhalt *sprachlich* als präsentische Darstellung zu verstehen: Das sachlich noch zukünftige Schwanger-Sein der "jungen (geschlechtsreifen) Frau" (*ʿalmā*) wird sprachlich aktualisierend vorgestellt<sup>48</sup>. Daran schließt sich das Parti-

zip  $w' = y\bar{o}l\bar{i}d\bar{t}$  als rekurrenter Ausdruck eines Futurum instans nahtlos an<sup>49</sup>. Welchen Zeitraum dieses Partizip als Geburtsankündigung näherhin im Auge hat, verdeutlicht Gen 17,21 "nächstes Jahr um diese Zeit" als Explikation zum Partizip  $y\bar{o}l\bar{i}d\bar{t}$  17,19b. Die Namengebung durch die  $\bar{e}alm\bar{a}$ <sup>50</sup> wird in Jes 7,14c mit der Formation  $w' = qatal$  als Zielpunkt der Sachverhaltsreihe 14b-c bezeichnet. Ob die Formation  $w' = qatal$  die künftige Namengebung in der Leistungsebene der reinen Zukunftsdarstellung intendiert oder ob sie sich in Appellfunktion (Injunktiv) an die 3. ps der  $\bar{e}alm\bar{a}$  richtet, bleibt sprachlich zunächst offen. Es entscheidet sich inhaltlich am Zeitbezug des Begründungsgefüges V. 16 ( $k\bar{i}$ ), genauer am Zeitverhältnis von Namengebung 14c und namensbegründendem Sachverhalt V. 16a-b. Die Namengebung ist - das legt schon die enge syntaktische und inhaltliche Folge 14b-c nahe - in nächster zeitlicher Nähe zur Geburt zu denken. V. 16 aber ist jedenfalls so formuliert, daß der Begründungssachverhalt nicht unmittelbar gleichzeitig zur Namengebung gedacht werden kann<sup>51</sup>. Er muß nachzeitig dazu sein, auch wenn eine ziemlich knappe Zeitspanne vorgestellt sein

48 Der Sachverhalt der Schwangerschaft ist auch in den  $hinn\bar{e}$ -Sätzen von Ri 13,5 und 7 ( $hinn\bar{e} = k\bar{h}ar\bar{a}$ ) als zukünftig vorausgesetzt. Ri 13,3ef ( $w' = har\bar{i}t\ w' = yal\bar{a}d\bar{t}\ bin$ ) unterstreichen diesen Zeitbezug, auch wenn diese Sätze sekundär sein dürften. Sprachlich aber sind Ri 13,5 und 7 als aktualisierende Sprechweise zu verstehen, wie die Parallele zu dem eindeutig gegenwärtigen Sachverhalt 13,3c ( $hinn\bar{e}\ n\bar{a}(')$  'att  $\bar{e}aqar\bar{a}$ ) nahelegt. Daß in Gen 16,11b mit  $hinn\bar{e} = k\bar{h}ar\bar{a}$  tatsächlich eine bestehende Schwangerschaft konstatiert wird, weiß man nur aus dem vorausgehenden Erzählzusammenhang. In dieser Hinsicht ist in Gen 16,11 das Schema des Geburtsorakels atypisch verwendet, vgl. C. WESTERMANN, Genesis 12-36: BK I/2, Neukirchen-Vluyn 1981, S. 294: "Die Form paßt nicht ganz hierher, die Schwangerschaft wird von dem Boten nicht angekündigt, sondern festgestellt". Im übrigen ist längst gesehen, daß  $hinn\bar{e}$  in Jes stets zukünftige Sachverhalte einführt, vgl. DELITZSCH (1879/1984) 115; KNABENBAUER, (1881) 121. Jes 7,14b  $hinn\bar{e}\ ha = \bar{e}alm\bar{a}\ har\bar{a}$  (Adjektiv, nicht stativische Suffixkonjugation!) 'diagnostiziert' keine Schwangerschaft, wie H.-P. MÜLLER, (1974) 38 mit A. 4, behauptet.

49 Vgl. JOÜON § 121e.

50 Von der lectio difficilior  $w' = qar\bar{a}(')t$  als 3. f sg abzugehen, besteht kein triftiger Anlaß, da sich abweichende Lesarten (auch LXX<sup>BA</sup>, Aq, Sym, Theod und 1 Q Is<sup>a</sup>) von ihr her erklären. Da trotz des erweiterten Adressatenkreises (2. pl V. 13.14a) nach Ausweis von V. 16b.17 doch Ahas der entscheidende verantwortliche Empfänger des Zeichens ist, kann er schwerlich selbst der Namengeber ( $wqr't$  2. m sg) sein. Anders wieder HUBMANN, (1985) 43.

51 Vgl. z.B. WOLFF, (1962) 35. V. 16 bezieht sich ziemlich unbestimmt auf eine Zeit, bevor der Knabe das Unterscheidungsvermögen von Gut und Böse

dürfte. Der Temporalsatz ( $b' = \text{ṭarm}$ ) 16a vom Unterscheidungsvermögen zwischen Gut und Böses hat nun einmal seine nächste syntaktisch-inhaltliche Parallele in 8,4. Danach soll die Zeichenhandlung einer Namengebung 8,3 im Hinblick auf einen ihr gegenüber nachzeitigen, wenn auch nahe bevorstehenden Sachverhalt der Zeitgeschichte erfolgen. Noch vor Ablauf weniger Jahre wird dementsprechend das feindliche Wohnland nach 7,16b verlassen sein<sup>52</sup>. Wenn aber die  $\text{almā}$  den Immanuel-Namen im Hinblick auf einen künftigen Sachverhalt gibt, so ist der Schluß kaum zu umgehen: Die Namengebung hat weniger einfach darstellende als vielmehr Appellfunktion: Die junge Frau soll ihren neugeborenen Sohn Immanuel nennen, weil es sehr bald nach Geburt und Zeitpunkt der Namengebung Grund dazu geben wird<sup>53</sup>. Blicke man bei der reinen Darstellungsfunktion für  $w' = \text{qatal}$  14c, so würde die  $\text{almā}$  gewissermaßen zur Visionärin erklärt. Dies würde jedoch nicht nur das Verständnis von V. 14.16 komplizieren (Ankündigung Jesajas, daß eine dritte Person in eigener Initiative einen Namen gibt im Hinblick auf ein von ihr im voraus erkanntes zukünftiges Ereignis). Die  $\text{almā}$  bekäme zudem ein Gewicht, das ihr in der Folge 7,14b-c im Vergleich zum Sohn und seinem Namen so kaum zusteht.

---

erlangt. Es ist erklärtermaßen jedenfalls nicht der Zeitpunkt von Geburt und daran anschließender Namengebung.  $\text{ti}^{\text{a}}\text{azib}$  16b ist Perfektfutur zu 16a, nicht aber zu 14c. Daher kann die  $\text{almā}$  nicht schon von sich aus den Immanuelnamen geben und damit ein dankbares Bekenntnis im Hinblick auf V. 16 und V. 7 ausdrücken, so WILDBERGER, (1972) 294; vgl. BARTELMUS, (1984) 62.

- 52 Zur Diskussion der Wendung  $\text{ma}'\text{ōs } b = [h]a = \text{ra}^{\text{a}}[\text{a}] w' = \text{baḥōr } b = [h]a = \text{ṭōb}$  neuerdings THOMPSON, (1983-84) 68b.69a: Eintritt nach zwei bis drei Jahren. Vgl. WILDBERGER, (1972) 296f.318. Die Wendung in V. 16 besagt kaum nur eine Unterscheidung zwischen dem, was gefällt und was nicht gefällt. Vielmehr, wie 8,4 eine menschliche Grundbestimmung ausdrückt: das Wesen, das sprechen kann, so auch 7,16: das Wesen, das verantwortlich entscheiden kann. Dies kann (1 Kön 3,9), muß aber nicht (Dtn 1,39) Regierungskompetenz implizieren. Vgl. weisheitliche Analogien: THAT I 380 (3b). Zum Wortpaar  $\text{ṭōb} - \text{ra}^{\text{a}}$  bei Jesaja vgl. 5,20. Wenn allerdings der Immanuelsohn dem Königshaus zugeordnet werden muß (vgl. Nr. 3.2 und Nr. 5[1]), gewinnt die Vermutung GÖRGES, (1983) 120f, an Gewicht, "daß das Unterscheidungsvermögen von Gut und Böse auf die 'entscheidende Regierungsvollmacht' hinzielt...". Dennoch, die Analogie von Jes 8,4 warnt dringend davor, den Eintritt dieser Kompetenz erst im fortgeschrittenen Jugendalter anzunehmen.
- 53 Betont sei, daß der Schluß auf die Sprechrichtung des Appells sich für Jes 7,14c zunächst allein aus dem Verhältnis zu V. 16 ergibt. Hinzu kommt ein Gesichtspunkt der typischen Redeform. Im Schema des Geburtsorakels erfolgt die Namengebung als Anweisung an einen Elternteil, Mutter oder Vater, vgl. Gen 16,11c; 17,19c, H.-P. MÜLLER, (1964) 39; weniger klar BERG, (1980) 9f. Vgl. noch Lk 1,13.31 und ferner die göttlichen Namenanweisungen Jes 8,3; Hos 1,4.6.9.

Wie aber soll man nun V. 17 verbal-syntaktisch verstehen? In welchem Fühungsverhältnis steht der Vers zu V. 16? Soll der "unvermittelte Übergang" V. 16 auf V. 17 (MT, Targ, Vulg) nur zeigen, "daß beide Worte in der mündlichen Verkündigung noch je für sich standen und wohl erst durch den Denkschriftverfasser ohne sonderliches Geschick zusammengefügt wurden"<sup>54</sup>? Von Autoren, die Verbpositionen beachten, wird notiert, wie prekär eine - selbständig ankündigende ! - Formation *yiqtol*-Langform in Erststellung zumindest in Prosa ist<sup>55</sup>. Zur Erklärung wird psychologisierend auf "die abgehackte, erregte Diktion des Propheten" verwiesen<sup>56</sup> oder - syntaktisch überzeugender - in der Formation *yiqtol* (LF)-x die Gewißheit der Aussage betont gesehen<sup>57</sup>. Ob althebräisch allerdings asyndetisches *yiqtol*(LF)-x statt des üblichen *x-yiqtol*(LF) als rekurrenter Ausdruck von Zukunft mit der Modalität der Gewißheit bezeichnet werden darf, erscheint mir sehr fraglich<sup>58</sup>. Eine Lösung, die *yabī*(') V. 17 verbalsyntaktisch als Zweitsetzung erklären kann, verdient jedenfalls den Vorzug. Läßt man sich nun nicht sogleich vom kontroversen Inhalt von V. 16 (implizit Heil für Juda) und V. 17 (explizit für Juda) leiten, bleibt man vielmehr zunächst bei syntaktischen Ausdrucks- und Funktionsbeobachtungen, so klärt sich der Zusammenhang: Die Asyndese von *yabī*(') V. 16 deutet auf einen Erläuterungs- bzw. Ergänzungszusammenhang, syntaktisch keinesfalls auf eine Adversion<sup>59</sup>. *yabī*(')

54 So H.-P. MÜLLER, (1974) 42. Mit einem relativen Neueinsatz V. 17 rechnen z.B. REHM, (1968) 44f; SCHARBERT, (1965) 17; (1984) 56.

55 Zu Recht betont BARTELMUS, (1984) 55, daß asyndetisches *yiqtol* in Erststellung [im selbständigen Satz] in Prosa niemals der Anfang einer neuen Einheit sein kann. RÖSSLER, (1977) 52.53, will das Fehlen eines nicht verbalen Satzgliedes vor dem Verb [PK-LF] nur im Grenzfall, nämlich bei Eröffnung der Rede gelten lassen.

56 BARTELMUS, (1984) 55.

57 GÖRG, (1983) 113.

58 RICHTER, (1980) 217, gibt für "(w')*yiqtol*-LF" als Hauptfunktion an: "Zuk (+ Modalität der Gewißheit)". Was jedoch die Belege von asyndetischer *yiqtol*-LF angeht (ebd. 218 A. 825), so scheint mir folgende Erklärung eher den Sachverhalt zu treffen: Mi 7,19 steht in einem Ergänzungs- und Erläuterungszusammenhang mit 7,18. Das Subjekt von 7,19 ist in der Form *hū*(') unmittelbar im Vortext gegeben. Die Oberfläche *yiqtol*-LF-x wird demnach funktional im Anschluß an das vorausgesetzte pronominale Subjekt doch als *x-yiqtol*-LF zu interpretieren sein. Genauso muß etwa in Zef 3,17b-d gegenüber 3,17a wie auch 2,15e gegenüber 2,15d das jeweils im Vortext stehende lexematische Subjekt bei der funktionalen Interpretation von oberflächenhaftem *yiqtol*-LF-x berücksichtigt werden. Eine ähnliche Erklärung könnte auch für Hos 11,5 (Text allerdings nicht gesichert) zutreffen. Ijob 33,25b versteht sich als ein Nachsatz eines in V. 23 beginnenden Bedingungsgefüge. Die 1. ps des Verbs in PK-LF ist wegen moda-

YHWH V. 17 läuft als Folge 'Prädikat - Subjekt' parallel zu  $ti^{\circ\circ}azib\ ha='adamā$  S. 16b. Hier in S. 16b handelt es sich jedoch nur auf der Einzelsatzebene um eine Formation  $yiqtol-x$ , verbalsyntaktisch und damit funktional, steht  $ti^{\circ\circ}azib$  unzweifelhaft in Zweitstellung: Der  $b'=\dot{\zeta}arm$ -Satz und endlich das dominierende  $kī$  nehmen funktional die Erststellung ein, so daß verbalsyntaktisch die Formation  $x-yiqtol$  vorliegt (vgl. dieselbe Satzgliedfolge und Formation  $b'=\dot{\zeta}arm\ yida^{\circ}\ ha=na^{\circ}r$  16a). Was für S. 16b recht ist, das ist für V. 17 billig. V. 17 setzt funktional ebenso wie S. 16b den  $b'=\dot{\zeta}arm$ -Satz zusammen mit dominierendem  $kī$  16a voraus<sup>60</sup>:  $x-yiqtol$ . Zugleich erläutert und ergänzt V. 17 den Hauptsatz 16b. Der Zusammenhang von V. 16-17 läßt sich etwa so verdeutlichen:

$kī(:)$

"Denn

$b'=\dot{\zeta}arm...(:)$

bevor...

$ti^{\circ\circ}azib\ ha='adamā\ 'āšr...:$  wird das (Wohn-)Land verlassen sein, dessen...

$yabi(') YHWH... yamīm\ 'āšr...$  wird Jahwe ... Tage bringen, die..."

$x$  —————  $yiqtol$  (LF)

Die in der Folge der Satzgliedglieder gleichlaufenden und asyndetisch gefügten Sätze 16b und 17 drücken inhaltlich korrespondierend eintretende Sachverhalte aus<sup>61</sup>. V. 16 + V. 17 stellen syntaktisch ein einheitliches Begründungsgefüge dar. Redetypisch läßt sich schon jetzt sagen: V. 14b-c sind zusammen mit V. 16-17 einheitlich im Schema des Geburtsorakels gestaltet, allerdings in der Funktion einer prophetischen Zeichenankündigung<sup>62</sup>. Semantisch ergibt sich daraus für die kontextuelle Sinnfestlegung des Immanuelnamens ein wichti-

ler Färbung funktional nicht hinreichend beweiskräftig, daher scheiden Fälle wie Neh 5,12 und (mit  $w'$ = Syndese!) 1 Sam 12,3 - vgl. GROSS, (1976) 39 A. 78 und S. 40 - aus. 1 Kön 15,19 (ebd. S. 41) ist Konsekutivsatz ( $w'=ya^{\circ}lā$ ).

59 LXX (ἀλλὰ) und 1 Q Is<sup>a</sup> ( $w'$ =) 'erleichtern' sekundär den Übergang im Sinne der Adversion.

60 Im selben Sinn wohl schon Vulg in Wortstellung und Asyndese V. 17 streng nach MT. FELDMANN, (1925) 78.94f sieht im Gefüge V. 16-17 den als Drohung verstandenen V. 15 begründet.

61 So auch STECK, (1973b) 165f mit A. 20 nach D. MICHEL! Während allerdings Jes 7,16b.17 verbifunktional doch als Zweitstellung interpretiert werden muß ( $kī\ b'=\dot{\zeta}arm... vorausgesetzt$ ), stellt MICHEL, (1960) 139-143 (= § 22), Fälle von aufeinanderfolgenden Präfixkonjugationen (leider ohne Unterscheidung von Kurzform und Langform!) zusammen, die als Vordersatz und Nachsatz logischer Interdependenzgefüge gefaßt werden können. Der Ge-

ger Schluß: So sehr der Name primär Heil konnotiert und so sehr er als Vertrauensname im Hinblick auf die Deutung in V. 16 vorwegnehmend zum Danknamen wird, so krass wird die positive Konnotation bzw. Erwartung endlich in V. 17 doch enttäuscht: Aus der Vertrauens- und Dankaussage "Gott ist mit uns" wird mit der Erläuterung und Ergänzung V. 17 sachlich doch ein Bittruf: "Gott sei bei uns"<sup>63</sup>!

Jetzt leidet es keinen Zweifel mehr, was zum "Zeichen" von S. 14a gehört, wieweit der Zeichenausdruck reicht und worin das Zeichen besteht: 14a benennt als 'ōt die gesamte auf den tadelnden Lagehinweis V. 13 folgende Ankündigung V. 14 + V. 16-17. Dieses "Zeichen" hat insgesamt die Form eines Geburtsorakels 14b-c.16-17. Ein zeichenhaftes Geschehen (Zeichenhandlung 14b-c) wird im folgenden *kī*-Satzkomplex für das Königshaus und Ahas zunächst entsprechend der heilvollen Konnotation des Immanuelnamens (14c) indirekt positiv gedeutet (V. 16). Dieser deutende Sachverhalt entpuppt sich aber mit der überraschenden Erläuterung V. 17 als Anfang und Signal eines direkten Unheilsgeschehens, dem Ahas, sein Volk und seine Dynastie verfallen wird. Der Sprechakt der Drohung in der Zeichenankündigung 14a hält, was er verspricht. V. 17 und erst V. 17 bringt den Drohcharakter des Zeichens definitiv zum Vorschein; der Vers gehört ganz unerläßlich zum Ausdruck und Inhalt des Zeichens von V. 14a, wenn dessen drohende Sprechrichtung nicht wie ein undurchschaubares Orakel in der Luft schweben soll. Aber dies ist das Eigenartige und Schockierende: V. 14a kommt in V. 17 gerade so an sein Ziel, daß das Glück der Geburt eines Sohnes und (zumal) sein heilvoller Immanuelname eben nicht halten, was sie versprechen. - Damit haben wir das "Zeichen" im Sinne von 14a nach Umfang, Ausdruck und sprachlicher (noch nicht situativer) Bedeutung beschrieben. Seine textuelle Zeichenfunktion müssen wir weiter unten (Nr. 4) noch präzisieren.

---

sichtspunkt des korrespondierenden Eintretens trifft freilich auch für die formal gleichlaufenden Sätze Jes 7,16b.17 zu.

- 62 Zum Geburtsorakel vgl. H.-P. MÜLLER, (1974) 38ff, und BERG, (1980) 8ff.  
63 Wie etwa Rut 2,4 und 1 Kön 8,57 zeigen, ist die Deutung als Wunschname für 'imm-a-nū 'il nicht von vornherein ausgeschlossen, vgl. auch KAISER, (1981) 153; LESCOW, (1973) 327; auch STAMM, (1974) 21: Nachdem die nahe Rettung (V. 16b) wirklich wurde, wird der Name zum Zeichen dafür, daß auch das angekündigte Gericht kommen wird. Entsprechend redet H.-P. MÜLLER, (1974) 41f, von einem "Unheilsimplikat" des Immanuel-Namens. Ob der primär und erwartbar heilvolle Sinn des Immanuelnamens (Ps 46,8.12; Ri 6,13; 2 Chr 13,12, vgl. Dtn 20,4) sich auf einen Kultruf aus dem Jerusalemer Tempelgottesdienst zurückführen läßt, so z.B. STOLZ, (1972) 132. mit A. 28 - sei dahingestellt. Vgl. zum Problem noch SEYBOLD, (1972) 76.

### 3.2 Zu den Akteuren in 7,1-17

Ein Strukturkriterium verdient besondere Beachtung, die Frage nach den Beziehungen zwischen den Akteuren, ihrer Gruppierung und ihrem Rollenverhalten. Eine Antwort auf diese Frage könnte nicht nur den Textaufbau profilieren, sondern auch Gesichtspunkte für die Einordnung der *ʿalmā* und ihres Immanuelsohnes liefern und den Wechsel von der Anrede an die 2. m sg des Ahas an die 2. m pl des "Hauses David" (vgl. V. 13) besser verstehen lassen.

Welche Personen bzw. Akteure (als Satzsubjekte) gehören zusammen? Genauer: Welche bilden eine semantische Isotopieebene, da sie in gewissen semantischen Merkmalen (Qualifizierung, Wirken, Rollenverhalten) konvergieren? V. 1\*2 führen schon gleich auf eine wichtige Beobachtung. Die enklitischen Personalpronomina (ePP) von *libab=ō* und *ʿamm=ō* 2c verweisen auf der sprachlichen Oberfläche zunächst auf *bêt DWD* 2a zurück. Semantisch verträglich erscheint die Rede von "seinem Herzen" und "seinem Volk" aber kaum mit dem Kollektivum "Davidhaus" bzw. 'königliche Familie', sondern nur mit einer einzelnen Person, eben dem König Ahas V. 1\*<sup>64</sup>. Die Beobachtung zeigt nicht nur, daß Ahas, Haus David und Volk eine Isotopieebene bilden, sondern auch wie eng königliche Familie bzw. der Kreis der derzeit lebenden Angehörigen der Dynastie und das derzeit lebende dynastische Oberhaupt, König Ahas, zusammen- und ineinandergesehen werden. Der Blick auf das Davidhaus zielt entscheidend auf den König. Aber mit dem König steht und fällt die gesamte dynastische Familie, der Königshof, sowie in ihm die ganze Daviddynastie (Königsfamilie als "Haus David"!), dazu auch noch - gewissermaßen als Attribut des Königs und seiner Dynastie - das Volk. Von daher ist ohne weiteres einsichtig, daß auch das Zeichen an das Haus David V. 14 (vgl. V. 13) entscheidend auf den König zielt, was ja die 2. m sg in V. 16b.17 unterstreicht. Allerdings: nicht auf den König als Einzelperson, die beseitigt werden könnte (vgl. V. 6), ohne damit schon die königliche Familie und die ganze Daviddynastie zugrunde zu richten, sondern auf den König als Repräsentanten der ganzen Dynastie, deren Schicksal an ihn gebunden ist. König, Volk und Vaterhaus (dynastische Familie) erscheinen in V. 17 im Kollektivnamen "Juda" zusammengefaßt.

Damit ist der Rahmen abgesteckt, in den sich die "junge Frau" und der Imma-

---

64 Insofern richtig WILDBERGER, (1972) 275.

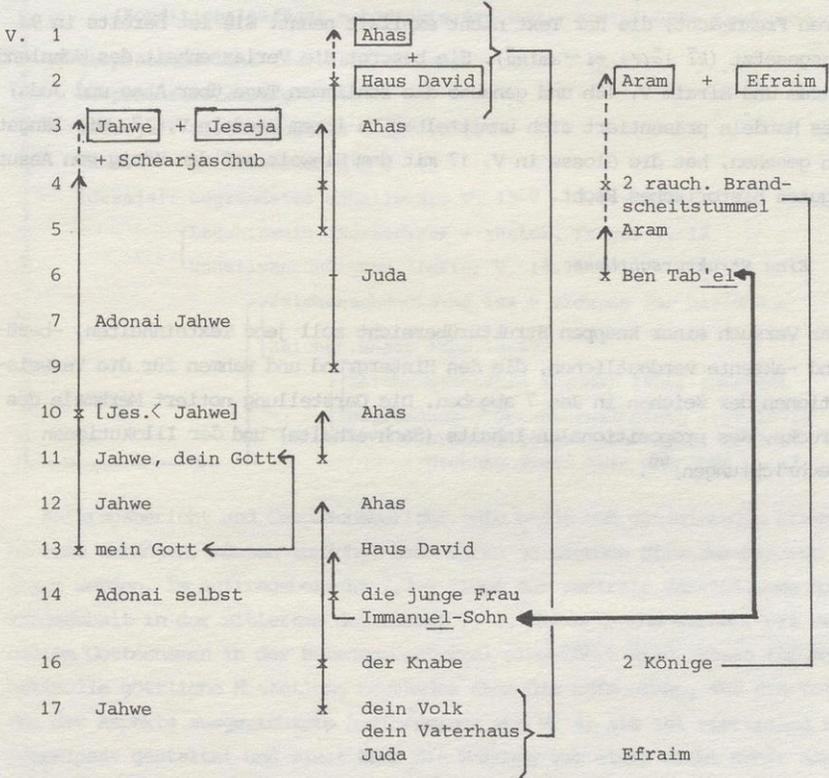
nuel-Sohn von V. 14 mühelos und notwendig einordnen. Das ePP der 1. pl in *imm-a=nū*, das jedenfalls die *almā* und ihren Sohn einschließt, steht semantisch nach V. 16 in klarer Opposition zu den beiden Feindkönigen von Aram und Efraim und ihrem 'Wohnland', bezeichnet also den präzisen Gegensatz zum "Wir" von V. 6. Es kann daher nur Juda im Blick haben, vgl. V. 6! Das heißt aber nach dem Gesagten notwendig: "mit uns" umschließt neben *almā* und Immanuel-Sohn die Isotopieebene der Akteure Ahas, Königshaus und Volk (von Juda). Keinesfalls lassen sich Ahas und die Dynastie auseinanderreißen nach dem Motto: noch Heil und Zukunft für die Dynastie, aber Unheil für Ahas<sup>65</sup>. Eine einfache Beobachtung zum pronominalen Rückverweis bestätigt diese Zuordnung des Immanuelsohnes und seiner *almā*-Mutter. Für jede Pronominalisierung von Personen bzw. Akteuren in Jes 7,1-17 läßt sich auf der Textebene auch ein klarer Rückverweis feststellen; keine dieser Pronominalisierungen verweist ausschließlich unmittelbar auf die Textsituation bzw. den historischen Kontext. Das gilt auch für die 1. pl des *imm-a=nū* 'il. Als nächstliegende anaphorische Referenz kommt präzise nur die 2. pl des "Hauses David" von 14a und 13b-d in Frage: Das 'Wir' des Immanuel und der *almā* 14b-c ist primär das 'Wir' des Hauses David, mithin aber auch des Ahas und des Volkes von Juda.

"Gott mit uns" heißt demnach wesentlich: Gott mit der Daviddynastie. Die festgestellte Personenisotopieebene hat sich also erweitert. Das Akteurpaar "Ahas" und "Haus David" prägt und kennzeichnet eine Personen- bzw. Akteurgruppe, zu der auch die "junge Frau", der "Immanuel"-Sohn sowie das "Volk" bzw. "Juda" insgesamt gehören.

Ohne alle Komplikationen lassen sich zwei weitere Akteurgruppen registrieren. Die eine ist gekennzeichnet durch das Akteurpaar "Aram" und "Efraim" (V. 2) in Rolleneinheit als Opponenten zu Juda, zumal der davidischen Dynastie und Ahas. Die andere Akteurgruppe ist in "Jahwe" und "Jesaja" (V. 3) ausgeprägt. Die Rolleneinheit liegt hier im Redeauftrag Jahwes an Jesaja bzw. in dessen Botenverhältnis zu Jahwe gegenüber Ahas und dem Königshaus begründet. Natürlich ist hier Jahwe als der eigentlich prägende Akteur vorgestellt, von dem alle Redeinitiative ausgeht. Er, Adonai selbst, ist es ja auch, der das Zeichen von V. 14 gibt. Das Rollenverhältnis Jahwes (und Jesajas) zu Ahas (und dem Königshaus) ist zunächst ein 'Adjuvant'-Verhältnis. Nur in S. 9c-d taucht

65 So etwa WILDBERGER, (1972) 295. Vgl. weiter unten Nr. 5: (1).

allerdings grell genug die Möglichkeit eines 'Opponent'-Verhältnisses auf. Mit V. 13 wendet sich aber das Blatt. Dominierend drängt sich jetzt eine Opponentenrolle Jahwes (und Jesajas) gegenüber Ahas und Königshaus ins Blickfeld - trotz der heilvollen Adjuvant-Bestimmung Gottes im Immanuelnamen. Es ist symptomatisch für die Opponentenrolle Jahwes, daß diese für Ahas und das Königshaus gefährlichen Sätze sich durch die emphatisch ausweitende 2. pl der Anrede hervortun (9c-d.13b-d.14a), dann aber doch wieder auf die 2. sg des verantwortlichen Repräsentanten Ahas präzise zulaufen (16b.17). - Man kann sich die drei Akteurguppen durch eine einfache Skizze vergegenwärtigen, in der die Nennung der Personen durch Eigennamen und lexematische Umschreibung wie auch die pronominalen Rückverweise (x) eingetragen sind:



Der Rollenwechsel Jahwes vom Adjuvant- zum Opponent-Verhältnis gegenüber Ahas und dem Königshaus kommt in V. 13 gegenüber V. 11 in den oppositiven enklitischen Pronomina eindringlich zum Ausdruck. Da der Immanuel-Sohn zur Akteurguppe Ahas + Haus David gehört, tritt er exakt in eine funktionale Opposition zum "Sohn des Tab'el" V. 6. Wenn letzterer das Ende der davidischen Dynastie signalisiert, so ersterer gerade ihren Fortbestand. Jedoch ist die Bestandsgarantie mit V. 16 streng allein auf die Bedrohung durch die beiden Feindkönige bezogen. Nur diese beiden vermögen gegen Ahas und sein Haus nichts auszurichten. Die Könige Arams und Efraims werden ja im Jahwewort an Jesaja von Anfang an (V. 4) ausschließlich negativ qualifiziert. Sie sind es daher auch nicht wert, Gerichtswerkzeug Jahwes an Ahas und Juda zu werden. Dazu bedarf es einer anderen Fremdmacht, die der Text nicht explizit nennt. Sie ist bereits in 9d vorausgesetzt (*kī lō(') ti''aminū*). Sie besorgt die Verlassenheit des Wohnlands von Aram und Efraim V. 16b und genauso die schlimmen Tage über Ahas und Juda: Jahwes Handeln präsentiert sich unmittelbar in ihrem Handeln V. 17. Wie längst schon gesehen, hat die Glosse in V. 17 mit dem Hinweis auf den König von Assur ihr gutes historisches Recht.

### 3.3 Eine Struktursynthese

Der Versuch einer knappen Strukturübersicht soll jene Texteinheiten, -bezüge und -akzente verdeutlichen, die den Hintergrund und Rahmen für die Verweisfunktionen der Zeichen in Jes 7 abgeben. Die Darstellung notiert Merkmale des Ausdrucks, des propositionalen Inhalts (Sachverhalte) und der Illokutionen (Sprechrichtungen)<sup>66</sup>.

66 Vgl. z.B. IRSIGLER, (1984) 120f mit A. 25 (Lit.).

- A) Situationshinweis (Narrativ) 7,1<sup>k</sup>.2  
 B) Bericht (Narrativ 3a) vom Redeauftrag Jahwes an Jesaja für Ahas 7,3-9:  
 Beauftragung Jesajas (Imp - w'=qatal) 3b-4a:  
 aufgetragene Rede 4b-9d:

gefordertes Verhalten: keine Aktivität, keine Furcht V. 4 =  
 Mahnung>Warnung (2mal Imp 4bc) + Ermutigung (2mal Vetitiv 4de)  
 [Begründung] V. 5-7:  
 Begründung (ya'n ki) V. 5-6 = Lagefeststellung  
 zit. Jahwewort V. 7 = emphat. Ankündigung =  
 sichere Zusage an Ahas

Zielsatz: Untergang als Alternative zum Glauben 9c-d  
 (Konditionalgefüge) = bedingte Drohung = gesteigerte Glaubensforderung

- C) Gesprächsbericht (Narrativ): Jesaja - Ahas 7,10-17:

Gesprächseinleitung V. 10

[Jesaja]: Zeichenangebot (Imp) V. 11

Ahas: Zeichenablehnung V. 12

[Jesaja]: begründetes Unheilswort V. 13-V. 14.16-17:

[Lagehinweis (Aufmerkruf + rhetor. Frage) V. 13

[Unheilsankündigung (lakin) V. 14.16-17:

[Zeichenankündigung 14a = Drohung für Davidhaus

[Zeicheninhalt 14bc.16-17:

[Zeichengeschehen (hinnē) 14bc: Immanuel

[Begründung = Geschehensdeutung (ki) 16-17  
 = Drohung gegen Feindkönige V. 16,  
 Drohung gegen Ahas und Juda V. 17

Auftragsbericht und Gesprächsbericht, die beide vom einleitenden Situationshinweis abhängen, müssen zunächst nach ihren je eigenen Strukturakzenten befragt werden. Im Auftragsbericht 7,3-9 liegt der zentrale darstellende Mitteilungsgehalt in der zitierten Gottesrede V. 7, die bedeutungsschwer mit verdoppeltem Gottesnamen in der Botenspruchformel eingeführt wird. Diese für Ahas heilvolle göttliche Mitteilung begründet aber die umfassende, auf die Totalität der Aspekte ausgerichtete Aufforderung von V. 4; sie ist vierteilig als Doppelpaar gestaltet und zielt über die Warnung vor einer nicht näher explizierten Aktivität (*hiššamir w'=hašqit*), die von der Furcht eingegeben ist<sup>67</sup>,

besonders auf Furchtlosigkeit und Herzensstärke. Diesem Wirkungsziel von V. 4, dem es um eine Neueinstellung des Verhaltens geht, ist demnach das Mitteilungsziel untergeordnet. Das bestätigt sich am berühmten Glaubenswort 9c-d. Es bezieht sich nicht nur inkludierend auf V. 4 zurück, sondern komprimiert die vierteilige Aufforderung von V. 4 in dem einen Terminus 'MN H 9c, der "glauben" als "Festigkeit gewinnen" (nicht nur "für zuverlässig erklären") vorstellt<sup>68</sup>. Das Weglassen des erwarteten Präpositionalobjekts legt den Ton auf den Verbalinhalt selbst. Dann ist die Zusage von V. 7 nicht Objekt des Glaubens (als eines 'Fürwahrhaltens'), sondern Glaubensgrund, Motiv, das 'Festigkeit' bei den Adressaten bewirken soll. V. 9c-d ist gerade als bedingte Untergangsdrohung illokutiv eine ultimative Glaubensforderung. Auf diesem Wirkungsziel liegt im Verein mit V. 4 innerhalb des Auftragsberichts V. 3-9 das entscheidende Gewicht<sup>69</sup>.

Der Gesprächsbericht 7,10-17 ist ganz beherrscht von der drohenden Ankündigung V. 14-17. Sie führt in 14a (*lakín*) betont Adonai selbst als Geber eines "Zeichens" ein, das unter unheilvollem Vorzeichen steht. Diese Unheilskomponente kommt am Ende in V. 17 klar ans Licht. In dieser drohenden Ankündigung für Ahas, sein Volk und Vaterhaus drückt sich demnach die eigentliche Mitteilungs- und Wirkungsabsicht der gesamten Zeichenankündigung V. 14.16-17 aus. Mit V. 17 aber als tragischem Höhepunkt des Gesprächsberichts V. 10-17 kommt der drohend gesteigerte Resümeeatz vom Glauben V. 9c-d erst an sein tragisches Ziel. V. 17 erweist seine Wahrheit, löst seine Spannung, da der bedrohte Fall der Glaubensverweigerung eingetreten ist. V. 14.16-17 und insbesondere V. 17 formulieren den eigentlichen Schwerpunkt der ganzen Einheit 7,1-17<sup>70</sup>.

67 Die doppeelpaarige Gestaltung spricht dagegen, mit HUBER, (1976) 22, in *hiššamir* nur einen Ruf zur Wachsamkeit und Aufmerksamkeit zu sehen. Wenn *hašqit* zur Ruhe mahnt und damit vor einer gewissen Aktivität warnt (Jes 30,15-17), so darf das warnende Moment im Aufruf "hüte dich" nicht verkleinert werden.

68 Zur Semantik von 'MN H vgl. H.-P. MÜLLER, (1974) 33-38, dazu A. JEPSEN in ThWAT I (1973) 320ff, bes. 328-330.

69 HUBER, (1976) 21, betont die Ermutigung in V. 4 als Ziel der "Einheit" 7,1-9. Die lexikalisch komprimierende und illokutiv verschärfende Aufnahme von V. 4 im Glaubenswort 9c-d führt aber gerade die Aufforderung von V. 4 inhaltlich zum prägnanten, zielsatzartigen Höhepunkt.

70 Wo 7,1-9 und 7,10-17 mehr oder weniger als selbständige literarische Einheiten angesehen werden, kommt dieser strukturelle Zusammenhang der beiden Teile kaum in den Blick. Vgl. auch HÖFFKEN, (1980) 325.

#### 4. Zeichen und Bezeichnetes auf dem Hintergrund alttestamentlicher Zeichentypik

Die Beobachtungen zur Textstruktur, zu den Akzentstellen und zum Ziel der Einheit liefern den engeren Bezugsrahmen, innerhalb dessen wir nach den "Zeichen" und zeichenhaften Elementen wie nach dem jeweils Bezeichneten fragen können. Wenn Jahwe dem Jesaja ausdrücklich befiehlt, den Sohn Schear Jaschub zur Begegnung mit Ahas mitzunehmen (V. 3), so hat der Name des Prophetensohnes natürlich symbolische Bedeutung und ist die Mitnahme und Gegenwart des Sohnes beim Gespräch als symbolische Handlung zu bestimmen. Ihr Sinn im Textgefüge und in der Situation von 7,1-9 bzw. 7,1-17 ist umstritten<sup>71</sup>. Nur der Redeauftrag und der weitere Kontext kann den spezifischen Textsinn des Namens erschließen. Eine semantische Isotopie bildet der "Rest" im Namen Schear Jaschub lexikalisch mit der Rede von den "Brandscheitstummeln" V. 4, die den kümmerlichen Rest eines Brandunglücks vorstellen - freilich in der Gegenwart noch

---

71 FOHRER, z.B. (1974) 118: Der Name hat an sich weder verheißenden noch drohenden, sondern mahnenden Sinn. Er ist Hinweis auf die Möglichkeit, "daß Juda als Rest bestehen bleiben wird, wenn es umkehrt". Aber in V. 4-9 geht es darum, daß ganz Juda gerettet werden kann, daß der Plan der Feinde total scheitert; wie könnte da Juda als 'Kriegsrest' verstanden werden? Zumal Jesaja ja nicht zu einer kriegerischen Auseinandersetzung ermutigt, aus der Juda als Sieger hervorgehen könnte. Dies auch gegen den nur verheißenden Sinn, wie ihn HUBER, (1976) 25, dem Namen beilegen will. Auf die Mehrdeutigkeit des Namens heben z.B. WOLFF, (1962) 17f, und H.-P. MÜLLER, (1974) 40 A. 6, ab. Aber der Gedanke, daß denen die Rückkehr aus der Schlacht verheißend wird, die zu Jahwe zurückkehren (WOLFF 18), setzt wieder etwas voraus, was VV. 3-9 so noch gar nicht im Auge haben, nämlich eine unvermeidliche Schlacht, zu der Ahas in V. 4 (seelisch) gerüstet werden sollte. VV. 4-9 sagen Ahas nicht zu: Ihr werdet im Kampf mit Aram und Efraim siegen, wenn ..., sondern: diese Feinde scheitern V. 7! Nach GUNNEWEG, (1965) 28, soll Schear Jaschub selber Teil jenes in Israel schon existierenden Restes sein (Jesaja und die Seinen), der umkehrt. Vgl. dagegen KILIAN, (1972) 213, mit Hinweis auf die Symbolfunktion des Namens in 8,1-4. Nach KILIAN, ebd. 210-214, bezeichnet Schear Jaschub nur Mahnung bzw. Drohung gegenüber Ahas (213f). Zu dieser Auffassung neigt auch STECK, (1972) 200f A. 30, wiewohl er auch einen Übergang von einem bedingten Rettungs- zu einem Unheilszeichen für Juda in Betracht zieht. Wenn der Name aber von vornherein Zeichen eines Juda drohenden Gerichts ist, so bezeichnet er zunächst nur eine Möglichkeit (7,3-9) und am Ende eine Gewißheit (7,17). Das stößt sich mit den Symbolnamen 8,1.3 und auch 7,14, die jeweils durch klare gewisse Zukunftsaussagen gedeutet werden (8,4; 7,16.17). Da unser Text nichts darüber sagt, wie Schear Jaschub zu seinem Namen gekommen ist und welchen Sinn er von Anfang an hatte, läßt sich frei (und ziemlich müßig) darüber spekulieren. Entscheidend ist für uns der Sinn des Namens, den Jes 7 entfaltet.

"rauchend" und glühend. Wenn von "diesen beiden rauchenden Brandscheitstummeln" (V. 4) in V. 7 (Aram ist Repräsentant!) gesagt wird, daß ihr Plan gegen Juda sicher scheitert und wenn V. 7 die Mahnung und Ermutigung von V. 4 begründet, so erhellen sich die Sinnbezüge: Der Name "Ein Rest wird zurückkehren" ist primär Drohung gegen die beiden Feindkönige (entsprechend 8,1.3-4): sie haben für Jesaja schon 'jetzt' die Qualität von Brandresten und werden unabwendbar gänzlich verrauchen: ein jämmerlicher Rest, wie V. 16 bestätigt! So kann der Symbolname der Mahnung zur "Ruhe" und der direkten Ermutigung des Ahas dienen. Aber das ist nicht alles. Eigentlicher Höhepunkt von V. 3-9 ist ja V. 9c-d: die äußerste Glaubensforderung in der Gestalt der bedingten Drohung an Ahas und sein Haus (emphatisierend 2. pl!). 9c-d stellen am Redeende steigernd die furchtbare Alternative des Untergangs vor Augen im Fall der Glaubensverweigerung. So wird Schear Jaschub letzten Endes und entscheidend mit V. 9c-d zum Signal für die Alternative, die dem Königshaus droht. Was in 9c-d noch Möglichkeit ist, wird aber in V. 17 zur Gewißheit: Die schlimmen Tage von V. 17 explizieren den endlichen Drohcharakter von Schear Jaschub für Ahas, Juda und die Dynastie in Jerusalem. V. 17 steht in einer tragischen Inklusion mit Schear Jaschub V. 3<sup>72</sup>! Der Übergang von V. 16 auf V. 17 veranschaulicht die Wandlung des Symbolwerts von Schear Jaschub von einer Drohung gegen Aram und Efraim zu einer Drohung gegen Juda.

Welcher Art ist das "Zeichen", das V. 11 ausdrücklich als 'ōt benennt? Folgende textuellen Merkmale des Zeichens können wir notieren:

- (1) Der Zeichengeber Jahwe wird erst auf die Bitte des Zeichenempfängers Ahas hin initiativ. Jedoch wird die Bitte um ein Zeichen von Jesaja in der Situation des Ahas als erlaubt, ja geboten und als Erfolg versprechend vorausgesetzt.
- (2) Der Zeicheninhalt ist der freien Wahl des Ahas überlassen, was der Hinweis auf die breite Skala der Möglichkeiten von der "Unterwelt" bis zur "Höhe" nur unterstreicht. Die Totalität der Wahlbereiche schließt demnach explizit auch solche Bereiche ein, die jedem menschlichen Zugriff versagt sind;

72 In der Brille der späteren relecture von Schear Jaschub in 10,20-23 kann dann neben dem bewahrten warnenden Horizont des Gerichts (10,22) nach der Katastrophe die "Rückkehr" als heilvolle Umkehr eines Restes zu Jahwe spiritualisiert werden. So läßt sich in dieser neuen Situation auch Jes 7,3 dann neu verstehen. Aber Jesaja selbst spricht auch in 30,15-17 nicht von einer Umkehr gerade eines geretteten Restes hin zu Jahwe.

sie läßt den räumlich dimensionierten Zeicheninhalt als alle menschlichen Möglichkeiten transzendierend und damit sicher als gottgewirkt erscheinen. Das bedeutet: das frei wählbare Zeichen hat keinerlei "Ähnlichkeit" mit dem Bezeichneten, seine Verbindung mit dem Bezeichneten ist "willkürlich", es ist zeichentheoretisch ein einfaches (nicht symbolhaftes bzw. ikonisches) Zeichen<sup>73</sup>. Zu den Merkmalen: frei wählbar, menschliche Möglichkeiten transzendierend, dem Bezeichneten 'unähnlich', kommt notwendig hinzu, daß das Zeichen von V. 11 grundsätzlich als sich aktuell vollziehend vorgestellt sein muß. Es muß der bedrängten Situation der Gegenwart des Ahas zugeordnet sein, wenn es überzeugend wirken soll.

- (3) Die Funktion des Zeichens von V. 11, das als ein überaus großzügiges positives Angebot an Ahas qualifiziert ist, kann kontextuell nur der Verweis auf eine für Ahas positive Botschaft sein, die im vorausgehenden Redeauftrag enthalten ist. Das Glaubenswort von 9c-d kommt nicht unmittelbar in Frage, weil es die Form der bedingten Drohung hat. Das Zeichen von V. 11 soll vielmehr die Gültigkeit der unbedingten göttlichen Zusage von V. 7 bezeichnen, d.h. diese Zusage bestätigen und bekräftigen. Insofern allerdings V. 7 die ruhige und furchtlose Haltung von V. 4 bzw. den Glauben als 'Festigkeit zeigen' V. 9c begründet, motiviert das Zeichen dann auch diese geforderten Haltungen<sup>74</sup>.

Zeichentypisch haben wir es beim Zeichen in V. 11 in funktionaler Hinsicht mit dem Typ eines Bestätigungs- oder Bekräftigungszeichens zu tun<sup>75</sup>. Es verbürgt die Wahrheit eines Wortes bzw. einer Zusage. Das Merkmal der Disgruenz von Zeicheninhalt und zugesagtem bezeichneten Inhalt sowie der menschlichen Möglichkeiten transzendierende und dazu aktuelle Charakter des Zeichens verbindet das Bekräftigungszeichen von V. 11 vor allem mit den Wunderzeichen Ri 6,36-40 (ohne Terminus 'ōt; in 6,17.21f als Erkennungszeichen) und 2 Kön 20,8-11 (par. Jes

73 Vgl. zur Zeichenbestimmung TRABANT, (1976) 18-23, zum "ikonischen" Zeichen bes. ECO, (1972) 200ff.213f: Das ikonische Zeichen hat nicht unmittelbar mit dem bezeichneten Gegenstand Eigenschaften gemeinsam, "sondern mit dem Wahrnehmungsmodell des Gegenstandes" (213). GÖRG, (1983) 114, betont mit Recht den Unterschied von räumlicher und zeitlicher Perspektive zwischen den Zeichen von 7,11 und 7,14. Dieser Unterschied ist in Jes 7 nur ein Aspekt bzw. Ausdruck der Differenz von nichtikonischem zu ikonischem Zeichen.

74 Erst in zweiter Linie kann man das Zeichen von V. 11 ein 'Glaubenszeichen' (F.J. HELFMEYER: THWAT I [1973] 192.194) nennen.

75 Vgl. HELFMEYER: THWAT I (1973) 199ff.

38,7-8.22)<sup>76</sup>. Schon mit diesen Texten ist die Vorstellung als geprägt ausgewiesen, daß ein verantwortlicher Führer oder ein dynastisches Oberhaupt in einer Krisensituation für die Wahrheit einer empfangenen Zusage von Jahwe ohne dessen Aufforderung ein Zeichen erbitten darf (vgl. noch Gen 15,1-5; Ex 4,1ff). Als geprägt vorausgesetzt ist ebenso die 'königsideologische' Vorstellung, wonach Jahwe selbst dem davidischen König das Angebot des Bittendürfens macht - ohne daß dabei allerdings eine Zeichenbitte im Blickfeld stünde (s.o. A. 20). Nimmt man jedoch beide geprägten Vorstellungen zusammen, so wird einsichtig, daß eine Zeichenbitte des Ahas an Jahwe im Blick auf V. 7 eine klare Anerkennung Jahwes als des Garanten des Bestands der davidischen Dynastie impliziert hätte (vgl. V. 9d und 2 Sam 7,13.16)<sup>77</sup>.

Ahas aber lehnt ab (V. 12). Mit seiner orthodoxen Antwort (vgl. bes. Dtn 6,16) weist er Jahwe selbst als den Garanten der Jerusalemer Dynastie zurück. Die Antwort Jesajas ist situativ überraschend, inhaltlich aber einem abgewiesenen Zeichenangebot geradezu spiegelbildlich angemessen: Adonai selbst wird ein Zeichen geben - als Drohung für den Zeichenempfänger. Halten wir folgende Merkmale des "Zeichens" von V. 14 in Unterscheidung und Übereinstimmung mit dem Zeichen von V. 11 fest:

- (1) Der göttliche Zeichengeber - es ist nicht mehr vertraulich zusagend "Jahwe, dein Gott" (V. 11), sondern nur noch Adonai, der "Gebierter" - handelt ganz von sich aus 14a; er garantiert die Gewißheit, daß das unter drohendem Vorzeichen stehende Zeichen eintrifft. Zeichenempfänger ist jetzt emphasierend das ganze Königshaus, wenngleich V. 16-17 keinen Zweifel daran lassen, daß das Zeichen vorrangig auf Ahas zielt.
- (2) Die Wahl des Zeicheninhalts ist dem Zeichenempfänger nicht mehr freigestellt. Freilich muß dieser Zeicheninhalt nach wie vor dem Zeichenempfänger überprüfbar sein, wenn das Zeichen überhaupt als solches seinen Sinn erfüllen soll. Textuell ist die ganze Ankündigung 14b-c.16-17 als "Zeichen" (14a) bestimmt:

---

76 Vgl. auch SCHARBERT, (1984) 51. Im Unterschied zu Jes 7,11 geht es allerdings in Ri 6,36-40 und auch 6,17.21f um die Selbstvergewisserung des berufenen Führers im Jahwekrieg über den göttlichen Auftrag und Beistand. So auch - ohne wunderhafte Züge der Zeichen - 1 Sam 10,1-9 (V. 7.9). Vgl. Ex 4,1-9 (V. 8.9) von der Beglaubigung der Sendung des Mose vor den Israeliten durch wunderhafte Zeichen. Gegen KELLER, (1946) 52, muß betont werden, daß Jes 7,11 nicht zu den 'vorausgesagten' Zeichen wie 1 Sam 2,34 u.a. gehört.

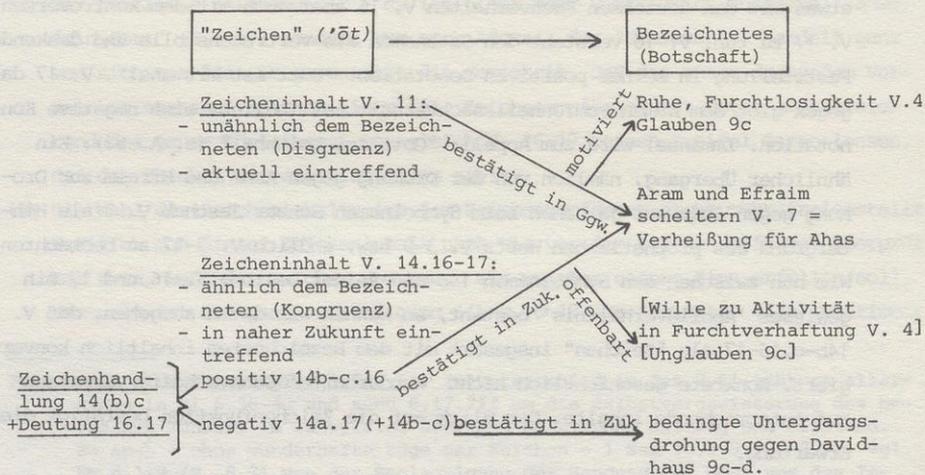
77 Vgl. GÖRG, (1983) 117.

darin besteht insgesamt der Zeicheninhalt; er ist in seinem ganzen Umfang im Schema des Geburtsorakels gestaltet (s.o. Nr. 3.1). Auf die Ankündigung der unmittelbar bevorstehenden Schwangerschaft und baldigen Geburt folgt die Anweisung, wie der Sohn heißen soll 14b-c. Mit dem Symbolnamen "Gott mit uns", den der folgende *kī*-Satzkomplex V. 16-17 deutet, ist klar genug angezeigt, daß die Sachverhalte von 14b-c, vorab die Namengebung als ein zeichenhaftes Geschehen, als eine 'Zeichenhandlung' zu verstehen sind: 14b-c sind mit ihrer Spitze im Symbolnamen nicht deklariertes Zeichen im expliziten "Zeichen" (*'ōt*), das 14b-c.16-17 umfaßt. Die Deutung, die V. 16-17 von diesem zeichenhaften Geschehen, entscheidend von der Namengebung 14c geben, ist allerdings zwiespältig: positiv für den Zeicheneempfänger fällt die Namensdeutung in V. 16 aus - wie erwartet, direkt negativ jedoch in V. 17. Das Zeichen liegt insgesamt in der Zukunft, wenn auch an eine nahe Zukunft gedacht ist, sowohl bei Geburt und Namengebung als auch bei den dazu nachzeitigen Sachverhalten von V. 16 und 17 (Nr. 3.1!). In keinem Fall ist ein wunderhaftes, menschlich-geschichtliche Möglichkeiten übersteigendes Geschehen formuliert, wie es V. 11 als Wahlmöglichkeit erlaubt. Der Symbolname "Immanuel" hat als 'ikonisches' Zeichen inhaltlich durchaus etwas mit den deutenden Sachverhalten V. 16 aber auch mit dem kontroversen V. 17 zu tun. V. 16 versteht den Satznamen als vertrauensvolle und dankende Feststellung in seiner positiven Denotation: "Gott ist mit uns!". V. 17 dagegen gibt dem Namen vom Unheilssachverhalt her indirekt eine negative Konnotation: Immanuel wird zum Appell: "Gott sei bei uns!" (s. A. 63). Ein ähnlicher Übergang, nämlich von der Drohung gegen Aram und Efraim zur Drohung gegen Juda war ja schon beim Symbolnamen Schear Jaschub V. 3 als Hintergrund des prophetischen Worts V. 3-9 bzw. endlich V. 3-17 zu beobachten. Wie nun zwischen den Symbolnamen 14c und seiner Deutung V. 16 und 17 ein gewisses 'Abbildverhältnis' besteht, so können wir davon ausgehen, daß V. 14b-c.16-17 als "Zeichen" insgesamt mit dem Bezeichneten inhaltlich konvergiert. Konkrete geschichtlich nicht 'wunderhafte' Sachverhalte verweisen auf entsprechende Inhalte. Der Blick auf die Zeichenfunktion bestätigt die Erwartung.

- (3) Das "Zeichen", das in V. 16-17 ins Zwielficht gerät und am Ende sein drohendes Gesicht mit voller Schärfe zeigt, hat notwendig auch eine gespaltene Verweisfunktion. Da 14a trotz des negativen Vorzeichens ja jedenfalls die

Zeichenrede von V. 11 unmittelbar aufgreift, ist nur zu erwarten, daß auch das Zeichen von V. 14 grundsätzlich ein Bestätigungs- oder Bekräftigungszeichen für prophetisches Wort ist. In seinem positiven Aspekt schließt es sich der Verweiskfunktion des Zeichens von V. 11 an: V. 14b-c + V. 16 bestätigen die Wahrheit der göttlichen Zusage von V. 7, daß es Aram und Efraim nicht gelingen wird, Juda sich gefügig zu machen und dort einen König eigener Wahl zu installieren, was das Ende der davidischen Dynastie bedeutete. Die Zusage von V. 7 ist ja ganz ohne Bedingung ergangen. Jahwe bleibt bei seinem Wort. Insoweit - aber auch nur was den Plan Arams (und Efraims) betrifft - ist der Immanuelsohn ein Hinweis auf den durch Aram und Efraim nicht gebrochenen Fortbestand der Daviddynastie. So halten V. 14b-c.16 Ahas und seinem Haus den Spiegel ihres Unglaubens hin. Die Erörterung der Strukturakzente aber betonte schon den tragenden strukturalen Zusammenhang von V. 17 und V. 9c-d. Die bösen "Tage" von V. 17 und indirekt dann auch ein negativ (als Appell) konnotierter Immanuelname 14c bekräftigen die Wahrheit der bedingten Drohung gegen das Davidhaus 9c-d, nachdem die Zeichenablehnung V. 12 die Glaubensverweigerung offenbarte.

Eine Skizze soll die Verweiskfunktion des Zeichens von V. 14 im Verein mit jenem von V. 11 resümieren und verdeutlichen:



Zur Typik des Zeichens von V. 14.16-17 bleibt noch anzumerken: Funktional gehört es wieder, wie gesagt, zur großen Gruppe der Bestätigungs- oder Bekräftigungszeichen für eine Botschaft und ist insgesamt nach dem Schema des Geburtsorakels gestaltet. Dabei stellt sich aber die Anweisung zur Namengebung 14c mit nachfolgender Namensdeutung (*kī* V. 16) als Exemplar eines besonderen Typs prophetischer Zeichenhandlungen<sup>78</sup> dar (Jes 8,3-4; Hos 1,4.6.9); dazu gehört allgemeiner der Verkündigungsgebrauch des Symbolnamens eines Kindes (Jes 7,3!, vgl. 8,18). Da das Zeichen V. 14.16-17 sachlich mit der bezeichneten Botschaft kongruiert, d.h. als 'ikonisches' Zeichen eine 'Ähnlichkeit' mit dem Bezeichneten hat, hebt sich dieser Zeichentyp ganz unverwechselbar vom Typ von V. 11 (trotz der funktionalen Übereinkunft als Bestätigungszeichen) ab. Demselben 'ikonischen' Typ des zukünftigen Zeicheninhalts im Verhältnis zum Bezeichneten gehören an<sup>79</sup>, einmal unter heilvollem Aspekt: 2 Kön 19,29 (par. Jes 37,30); Ex 3,12; vgl. Lk 2,12, zum anderen als Unheilszeichen: 1 Sam 2,34; Jer 44,29f; 1 Kön 13,3.

##### 5. Einige Folgerungen

(1) Eine erste Folgerung aus den Analysen zur Text- und Zeichenstruktur in Jes 7 betrifft die situative Identität der jungen Frau (*ʿalmā*) und ihres Immanuel-Sohnes. Die Erörterung der Akteurgruppen erwies die textuelle Isotopie von Ahas, Davidhaus und Volk bzw. Juda, sowie die Zugehörigkeit der "jungen Frau" und ihres Sohnes zu dieser Reihe (Nr. 3.2). Das "Wir" des Immanuelnamens ist im exakten Gegensatz zum "Wir" von Aram (und Efraim) V. 6 und im Kontrast zu den beiden Feindkönigen V. 16 das "Wir" Judas und präziser des Königshauses V. 13.14a. Diese Schlußfolgerung erscheint unumgänglich, da noch V. 17 die Isotopie von Juda bzw. Volk, Dynastie und Ahas betont und ein auf Juda gehendes

78 Zu den Zeichenhandlungen resümierend HELFMEYER: *ThWAT* I (1973) 202f; STOLZ: *THAT* I (1971) 93f und ders. (1972) 134f, dazu das grundlegende Werk FOHRERS, *ATHANT* 54, <sup>2</sup>1968), ferner KELLER, (1946) 49f.

79 Vgl. im Überblick REHMS, (1968) 115ff bes. S. 117; STOLZ, (1972) 133f - allerdings ist die *ʿōt* von Jes 7,14a im Unterschied zu 7,11 nicht "sogleich kontrollierbar" (ebd. 133), sondern gehört der (nahen) Zukunft an; vgl. bes. noch SCHARBERT, (1965) 233, und zum (prophetisch geprägten) Zeichen in Berufungen RICHTER, (1970) 167-169. Dieser Zeichentyp, der durch eine inhaltliche Zuordnung von *ʿōt* und angesagtem Geschehen gekennzeichnet ist, kommt bei BARTELMUS, (1984) 63, im Zusammenhang von Jes 7,14 (V. 14-16 als Zeichen für V. 17!) nicht in Betracht. Aber schon die Konvergenz des Symbolnamens Immanuel mit V. 16 weist in Richtung dieses Zeichentyps.

"Wir" des Immanuelnamens daher auch Dynastie und Ahas umschließen muß. Der betonte Übergang von "Jahwe, dein Gott" V. 11 zu "mein Gott" V. 13d schließt den Bezug des "Gott mit uns" auf Ahas noch nicht aus. Was das Abrücken Jahwes von Ahas bedeutet, sagt entscheidend V. 17 - dann aber mit einer überraschend negativen Konnotation des "Immanuel". Wenn "die junge Frau" und der Immanuel-Sohn, der zunächst zum Zeichen für das Scheitern Arams und Efraims in Juda wird (V. 7) zum Königshaus und so zur Familie des Ahas gehören, ist auch gesichert, daß der Zeicheninhalt für Ahas nachprüfbar bleibt<sup>80</sup>. Gesichtspunkte der Texttypik treten bestätigend hinzu<sup>81</sup>. Die junge Frau ist weder eine gerade zufällig dastehende (schwängere) Frau (eine seltsame Vorstellung, abgesehen davon, daß das Satz- und Textdeiktikon *hinnē* und der Artikel in *ha=ʿalmā* noch kein Demonstrativpronomen ersetzen), noch ist die *ʿalmā* kollektiv zu verstehen (wegen schon die konsequente Singular-Formulierung 14b-c.16a spricht), noch kann die Frau Jesajas anvisiert sein (was - wie längst gesehen - zu enormen Schwierigkeiten mit 8,1-4 führt). Im Hinblick auf die Verweisfunktion von V. 11 für V. 7 (bzw. V. 5-7) ist der Immanuel-Sohn als Thronfolger vorausgesetzt, der den durch Aram und Efraim (und nur soweit es diese betrifft) nicht aufhebbaren Fortbestand der davidischen Dynastie repräsentiert<sup>82</sup>.

(2) Der Interessenschwerpunkt des Textes liegt klar bei Ahas, seinem Verhalten, seiner Glaubensverweigerung und deren Folgen für Juda und die Jerusalemer Dynastie, - nicht beim Immanuel-Sohn. Der Immanuelname wird in V. 16-17 ausschließlich unter dem *Ergehens*-Aspekt expliziert, in keiner Weise unter dem Gesichtspunkt eines bewertbaren *Verhaltens*, Seins und Tuns, das der Immanuel-

80 Wenn sich Ahas und die Dynastie nicht kontrastiv voneinander abheben lassen (s.o. A. 64) und Immanuel zuerst ja zusammen mit V. 16 Bekräftigung der Zusage 7,7 für Ahas (!) ist, kann der Immanuel-Sohn nicht als "Gegenkönig" gegen Ahas apostrophiert werden, so BUBER, (1964) 383 (die junge Frau ist die Königin!); ebenso SEYBOLD, (1972) 77; GESE, (1974) 142f, für den Immanuel Gegenbild zur herrschenden Dynastie ist. Wenn das *ʿimmanū* auf Juda geht, darf es Ahas nicht ausschließen, so daß der Immanuel zum reinen "Sturmzeichen" für Ahas würde, wie WOLFF, (1962) 43, formuliert.

81 Vgl. o. A. 53 zum Geburtsorakel, das sich an einen Elternteil richtet. Im Hinblick auf das Interesse am Bestand der davidischen Dynastie in Jes 7 gewinnen jene Belege der Beistandsformel vom Mitsein Gottes mit einem Menschen an Gewicht, die dieses Mit-Sein auf David beziehen und David in die Nähe eines Führers im Jahwekrieg bringen, vgl. 1 Sam 16,18; 17,37; 18,14; 2 Sam 5,10, vgl. in der Natanverheißung 2 Sam 7,3.9. Zur Beistandsformel vgl. RICHTER, (1970) 148.170.

82 Zur Diskussion der Identität von *ʿalmā* und Immanuel vgl. bes. REHM, (1968) 80-121; KILIAN, (1983) 15-25. Wenn WOLF, (1972) 453ff, zu erweisen sucht,

Sohn zu verantworten hätte. Auch wenn die Rede vom Verschmähen des Bösen und Wählen des Guten in V. 16 eine Art grundlegender Regierungskompetenz im Auge haben sollte (vgl. 1 Kön 3,9), ist das temporale Verhältnis zu beachten, das der *b'ṭarm*-Satz in V. 16 explizit formuliert: Noch bevor das Immanuel-Kind Gut und Böse (nicht nur Förderliches und Schädliches) auseinanderhalten kann, noch bevor der Sohn also überhaupt zur Rechenschaft über sein Tun gezogen werden kann, bricht Unheil über die beiden Feindkönige herein V. 16, werden damit aber auch böse Tage über Ahas, sein Volk und Vaterhaus anheben V. 17. Verantwortlich dafür ist nur Ahas. Von einer sittlich-religiösen Qualität des Immanuel ist nicht die Rede, sondern davon, daß dieser Sohn - trotz V. 16b - nach V. 17 in eine Zeit schlimmen Ergehens hineinwächst. Aus den genannten Gründen kann ich mich der Interpretation ÖRGs nicht anschließen, wonach der Immanuelname 14c einerseits und V. 16 (ohne Relativsatz!) mit V. 17 andererseits schon als ein Reflex der zwielfichtigen Regierungstätigkeit des Hiskija als des "Immanuel" zu begreifen seien<sup>83</sup>. Nicht eine zwielfichtige Regierungstätigkeit, wohl aber ein allein in Ahas begründetes zwiespältiges und letzten Endes negatives *Ergehen* ist dem Immanuelsohn in die Wiege gelegt. Allerdings darf man die Tatsache, daß der Immanuel gegenüber Ahas jeder Verantwortung entzogen erscheint, nun auch nicht als Argument dafür betrachten, daß Jes 7 eine 'antitypische' Stilisierung des Ahas gegenüber Hiskija intendiere<sup>84</sup>. Sittlich-religiöse Qualitäten - hier Glaubensverweigerung, dort Glaubensgehorsam in schwerer Zeit - werden ja gerade nicht gegenübergestellt. Und im letzten Endes

---

Jes 8,1-3 handle von der Heirat des Propheten und Jes 7,14 und 8,3 beziehe sich auf ein und denselben Jesajasohn, einmal von der Mutter, das andere Mal vom Vater benannt, so scheidet diese Auffassung wohl schon daran, daß Vv. 8,1-4 durchaus eigenständig sind, keine bereits ergangene Geburtsankündigung voraussetzen, aber auch trotz der Parallelformulierung von 8,4 und 7,16 keine Doppelung zu 7,10-17 darstellen.

83 Vgl. oben Nr. 1 A. 1 und Nr. 2 (Ende) mit A. 42.

84 Nach KAISER, (1981) stellen Jes 7,1-9 und 7,10-17 Ahas de facto als den Antitypos zu dem Hiskija der Legende (2 Kön 18,17-20,19; Jes 36-39) dar. Von ihr her sei dieser Antityp gestaltet! Vgl. so auf redaktioneller Ebene WERNER, (1985) 17f.29. Die Glaubensverweigerung des Ahas und damit der faktische Gegensatz zum Glaubensgehorsam des Hiskija der Legende gehört jedenfalls schon dem Primärtext Jes 7 an. Erkennt man die Beziehung des Immanuel zum Königshaus, ohne ihn zum "Gegenkönig" zu machen (A. 80), so wird auch von daher eine religiöse Antitypisierung des Ahas gegenüber einem Thronfolger, der dann als Hiskija deutbar ist, als primäre Intention von Jes 7 unwahrscheinlich. Schon BUDDÉ, (1933) 40-43, betont eindringlich die literarische Differenz von Jes 7 gegenüber der Prophetenlegende in Jes 36-38.

schlimmen Geschick sind beide, Ahas und der Immanuelsohn treu vereint. "Immanuel" ist unter dem Ergehenspekt keineswegs das pure Heil - am Ende steht nicht der leiseste Ausblick auf Heil, der als Folge einer vorausgesetzten sittlich-religiös positiven Qualität des Immanuel interpretiert werden könnte.

(3) Als Entstehungszeit des Primärtextes von Jes 7 kommt nach der erzählenden Einleitung V. 1\* "Es war in den Tagen des Ahas" die Regierungszeit des Ahas selbst nicht mehr in Betracht. Dann ist der Text in seiner Primärform frühestens am Beginn der Regierungszeit des Hiskija schriftlich festgelegt worden, und zwar wie die Form des Fremdbereichs nahelegt, nicht unmittelbar von Jesaja. In diese Richtung weist auch die Beobachtung, daß die "Tage", die über Ahas hereinbrechen - syntaktisch gleichzeitig mit dem Verlassensein des Wohnlands von Aram und Efraim - tatsächlich ja nicht als mit der Zeit des Ahas zu Ende gehend vorgestellt sind. Denn neben Ahas ist auch - in einer sehr sinnvollen Reihenfolge - das Volk und am Ende "das Haus deines Vaters" erwähnt, also ein Ausdruck, der die diachrone Erstreckung, die historische und insofern auch zukünftige Dimension der Dynastie zur Sprache bringt<sup>85</sup>. Aber schon die dezidierte Ausrichtung des kommenden Unheils auf Ahas ("über dich" V. 17) - der Gedanke, daß Ahas nur in seinen Nachkommen bedroht würde, liegt fern - spricht empfindlich dagegen, Jes 7 erst auf die Zeit um das Jahr 701 v. Chr. zu datieren<sup>86</sup>. Wie sollte man auch damals, um 701, die für Juda so schmerzlichen Ereignisse des Sanherib-Feldzugs (vgl. Jes 1,4-8; \*22,1-14) ausgerechnet allein im Verhalten des Ahas "begründet" haben! Ferner sollen nach dem hier vorgeschlagenen syntaktischen Komplex V. 16-17 die schlimmen Tage über Ahas und Juda ja noch vor dem Zeitpunkt anheben, da der Immanuel-Knabe das Unterscheidungsvermögen von Bösem und Gut erlangt. Gerade weil V. 17 mit seiner Ausrichtung des Unheils auf Ahas zwar nicht als völliges Fehlurteil gelten kann (vgl. Vasallität und Tribut des Ahas 2 Kön 16,7-8), historisch aber zur Zeit des Ahas sich seiner Tendenz nach nicht erfüllt hat, sehe ich keinen triftigen Grund, V. 17 und mit ihm die Grundgestalt von 7,1-17 erst um 701 oder gar noch später zu datieren. Wenn wir mit der Abfassung von Jes 7,1-17 in der Regierungszeit des Hiskija<sup>87</sup>

85 Entweder das Volk oder das Vaterhaus in Jes 7,17 zu tilgen, ist kaum gerechtfertigt.

86 Auf diese Zeit reflektiert HÖFFKEN, (1980) 355f. Weder die Formulierung in Jes 7,17 noch der weitere Kontext legt es nahe, Ahas nicht primär auch selbst, sondern erst in seinen Nachkommen bedroht zu sehen, wie HÖFFKEN, ebd. 336, will.

stehen und vermutlich eher an ihrem Beginn, dürfte sich auch plausibel erklären, daß dem Immanuelsohn, der jetzt unmittelbar als Hiskija verstanden wird, keinerlei Verantwortlichkeit für Judas Unglück zuerkannt wird. Was hier für die Zeit der schriftlichen Abfassung von Jes 7,1-17 als einer Erzählung gesagt wurde, die auf die Einführung des Redeauftrags V. 3-9 und des Gesprächs V. 10-17 hin konstruiert ist, schließt die Anknüpfung an eine historische Begegnung Jesajas - Ahas freilich nicht aus. Wir dürfen um so mehr mit einer grundsätzlichen Herkunft der Redeteile aus der Verkündigung Jesajas rechnen, als die Annahme einer rein literarischen Konstruktion nicht plausibel motiviert erscheint und der präzise Inhalt des syntaktischen Komplexes V. 16-17 sich nicht zwanglos aus den historischen Tatbeständen und der Sicht einer nachjesajanischen Zeit erklärt<sup>88</sup>.

---

87 Mit Vorbehalt nach V. PAVLOVSKY - E. VOGT: Bib 45 (1964) 347: 728/7 - 699 v. Chr.

88 Die Textgeschichte von Jes 7 gibt in der Glosse V. 8c selbst einen Hinweis auf eine Diskrepanz zwischen Ankündigung und historischer Erfüllung. Nach 8c ist Efraim als Volk erst 65 Jahre nach dem syrisch-efraimitischen Krieg ausgelöscht, was sich mit der prophetischen Ankündigung von V. 16 stößt.

Übersetzung mit Satzabgrenzung (nach MT);

Spitzklammern zeigen literar- und redaktionskritisch als sekundär bestimmte Teile an.

- A
- 1 a Es war in den Tagen des Ahas, <des Sohnes Jotams, des Sohnes Usijas, des Königs von Juda:  
b hinaufzog Rezin, der König von Aram, und Pekach, der Sohn Remaljas, der König von Israel, zum Krieg gegen Jerusalem,  
c aber er vermochte nicht, es zu bekriegen;>  
2 a da wurde dem Haus David gemeldet:  
b "Aram hat sich mit Efraim verbündet!"  
c Da zitterte sein Herz und das Herz seines Volkes, wie die Bäume des Waldes im Wind zittern.
- 3 a Da sagte Jahwe zu Jesaja:  
b "Geh hinaus, Ahas entgegen, du und dein Sohn Schear Jaschub, an das Ende der Wasserleitung des oberen Teiches, zur Walkerfeldstraße hin,  
4 a und sag zu ihm:  
b "Hüte dich  
c und bewahre Ruhe;  
d fürchte dich nicht,  
e und dein Herz werde nicht weich vor diesen beiden rauchenden Brandscheitstummeln da<, wegen der Zornglut Rezins und Arams und des Sohnes Remaljas>.  
5 a Weil Aram gegen dich Böses geplant hat<, Efraim und der Sohn Remaljas>:  
B 6 a 'Wir wollen hinauf gegen Juda ziehen  
b und ihm Furcht einjagen  
c und es aufbrechen für uns  
d und als König in seiner Mitte den Sohn Tabels einsetzen' -  
7 a so spricht Adonai Jahwe:  
b 'Nicht wird es zustande kommen,  
c und nicht wird es sein' -  
8 a <'daß das Haupt Arams Damaskus ist  
b und das Haupt von Damaskus Rezin,  
c <und noch fünfundsechzig Jahre, so wird Efraim zerstört sein ohne Volk,>  
9 a und (daß) das Haupt von Efraim Samaria ist  
b und das Haupt von Samaria der Sohn des Remalja'.>  
c Wenn ihr nicht glaubt (= Festigkeit gewinnt),  
d ja, dann werdet ihr nicht Bestand haben (= fest bleiben)".  
10 a Und weiterhin sprach er <Jahwe> zu Ahas:  
11 a "Erbitte dir ein Zeichen von Jahwe, deinem Gott, tiefgehend zur Unterwelt oder hochgreifend zur Höhe!"  
12 a Da antwortete Ahas:  
b "Nicht will ich bitten  
c und Jahwe nicht versuchen!"  
13 a Da sagte er:  
b "Hört doch, Haus David!  
c Ist es euch zu wenig, Menschen zu ermüden,  
d daß ihr auch meinen Gott ermüdet?"  
C 14 a Daher wird Adonai selbst euch ein Zeichen geben:  
b Siehe da, die junge Frau (ist) schwanger und wird bald einen Sohn gebären,  
c und sie soll ihm den Namen Immanuel geben.  
15 a <Butter und Honig wird er essen, daß er verstehen lerne das Verwerfen des Bösen und das Wählen des Guten.>  
16 a Denn bevor der Knabe das Verwerfen des Bösen und das Wählen des Guten versteht,  
b wird das (Wohn-)Land verlassen sein, vor dessen beiden Königen dir graut: -  
17 a wird Jahwe über dich und dein Volk und das Haus deines Vaters Tage bringen, wie sie nicht gekommen sind seit dem Tage, da Efraim von Juda abfiel<, den König von Assur>".
- 112

### Abgekürzt zitierte Literatur

- BARTH, H., Die Jesaja-Worte in der Josiazeit. Israel und Assur als Thema einer produktiven Neuinterpretation der Jesajaüberlieferung: WMANT 48, Neukirchen 1977.
- BARTELMUS, R., Jes 7,1-17 und das Stilprinzip des Kontrastes. Syntaktisch-stilistische und traditions-geschichtliche Anmerkungen zur "Immanuel-Perikope": ZAW 96 (1984) 50-65.
- BERG, W., Die Identität der "jungen Frau" in Jes 7,14.16: BN 13 (1980) 7-13.
- BUBER, M., Der Glaube der Propheten: Werke II. Bd. Schriften zur Bibel, München/Heidelberg, 1964, 231-484, ebd. 368-399: Die theopolitische Stunde [Jesaja].
- BUDDE, K., Jesaja's Erleben. Eine gemeinverständliche Auslegung der Denkschrift des Propheten (Kap. 6,1-9,6), Gotha 1928.
- Das Immanuelzeichen und die Ahaz-Begegnung Jesaja 7: JBL 52 (1933) 22-54.
- CONRAD, E.W., The "Fear-Not" Oracles in Second Isaiah: VT 34 (1984) 129-152.
- DELITZSCH, F., Jesaja, Nachdr. d. 3. Aufl., Leipzig 1879: Gießen <sup>5</sup>1984.
- DIETRICH, W., Jesaja und die Politik. BETH 74, München 1976.
- DONNER, H., Israel unter den Völkern: VTS 11, Leiden 1964.
- ECO, U., Einführung in die Semiotik: UTB 105, München 1972.
- FELDMANN, F., Das Buch Isaias. Erster Halbband: Exeg. Handbuch zum AT 14, Münster 1925.
- FOHRER, G., Das Buch Jesaja. 1. Bd. Kap. 1-23, Zürich/Stuttgart <sup>2</sup>1966.
- Zu Jesaja 7,14 im Zusammenhang von Jesaja 7,10-22: BZAW 99, Berlin 1967, 167-169.
- Die symbolischen Handlungen der Propheten: ATHANT 54, Zürich/Stuttgart <sup>2</sup>1968.
- Die Propheten des 8. Jahrhunderts, Güterloh 1974.
- GESE, H., Natus ex Virgine, in: Vom Sinai zum Zion: BEvTh 64, München 1974, 130-146.
- GROSS, W., Verbform und Funktion. wayyiqṭol für die Gegenwart? Ein Beitrag zur Syntax poetischer althebräischer Texte: ATS 1, St. Ottilien 1976.
- GUNNEWEG, A.H.J., Heils- und Unheilsverkündigung in Jes VII: VT 15 (1965) 27-34.
- HAAG, H., Is 7,14 als alttestamentliche Grundstelle der Lehre von der Virginitas Mariae, in: Jungfrauengeburt gestern und heute: Mariologische Studien IV, Essen 1969, 137-144.
- HAMMERSHAIMB, E., The Immanuel Sign, in: Some Aspects of Old Testament Prophecy from Isaiah to Malachi, Kopenhagen 1966, 9-28.
- HELFMEYER, F.J., Art. מָשַׁח: ThWAT I (1973) 182-205.
- HERRMANN, S., Die Königsnovelle in Ägypten und in Israel. Ein Beitrag zur Gattungsgeschichte in den Geschichtsbüchern des Alten Testaments, in: FS A. ALT, Leipzig 1954, 50-62.
- HÖFFKEN, P., Notizen zum Textcharakter von Jesaja 7,1-17: ThZ 36 (1980) 321-337.
- HUBER, F., Jahwe, Juda und die anderen Völker beim Propheten Jesaja: BZAW 137, Berlin/New York 1976.
- IRSIGLER, H., Gottesgericht und Jahwetag. Die Komposition Zef 1,1-2,3, untersucht auf der Grundlage der Literarkritik des Zefanjabuches: ATS 3, St. Ottilien 1977.
- Psalm 73 - Monolog eines Weisen. Text, Programm, Struktur: ATS 20, St. Ottilien 1984.
- KAISER, O., Das Buch des Propheten Jesaja. Kapitel 1-12: ATD 17, 5., völlig neu bearb. Aufl., Göttingen 1981.
- KELLER, C.A., Das Wort OTH als "Offenbarungszeichen Gottes". Eine philologisch-theologische Begriffsuntersuchung zum Alten Testament, Basel 1946.
- KILIAN, R., Die Verheißung Immanuels Jes 7,14: SBS 35, Stuttgart 1968.

- KILIAN, R., Prolegomena zur Auslegung der Immanuelverheißung: FS J. ZIEGLER: FZB 2, Würzburg 1972, 207-215.
- Jesaja 1-39: Erträge der Forschung 200, Darmstadt 1983.
- KNABENBAUER, J., Erklärung des Propheten Isaias, Freiburg i.Br. 1881.
- KOCH, K., Die Propheten I. Assyrische Zeit: Urban-Taschenbücher 280, Stuttgart u.a. 1978.
- LESCOW, Th., Das Geburtsmotiv in den messianischen Weissagungen bei Jesaja und Micha: ZAW 79 (1967) 172-207.
- Jesajas Denkschrift aus der Zeit des syrisch-ephraimitischen Krieges: ZAW 85 (1973) 315-331.
- MARTI, K., Der jesajanische Kern in Jes 6,1-9,6: BZAW 34, Gießen 1920, 113-121.
- MICHEL, D., Tempora und Satzstellung in den Psalmen, Bonn 1960.
- MÜLLER, H.-P., Glauben und Bleiben. Zur Denkschrift Jesajas Kapitel VI 1 - VIII 18: VTS 26 (1974) 25-54.
- REHM, M., Der königliche Messias im Licht der Immanuel-Weissagungen des Buches Jesaja, Kevelaer 1968.
- RICHTER, W., Die sogenannten vorprophetischen Berufungsberichte. Eine literaturwissenschaftliche Studie zu 1 Sam 9,1-10,16, Ex 3f. und Ri 6,11b-17: FRLANT 101, Göttingen 1970.
- Grundlagen einer althebräischen Grammatik. B. Die Beschreibungsebenen. III. Der Satz (Satztheorie): ATS 13, St. Ottilien 1980.
- RIGNELL, L.G., Das Immanuelzeichen. Einige Gesichtspunkte zu Jes 7: StTh 11 (1957) 99-119.
- RÖSSLER, O., Zum althebräischen Tempussystem. Eine morpho-syntaktische Untersuchung, in: Hebraica. Marburger Studien zur Afrika- und Asienkunde Serie B, Bd. 4, Berlin 1977, 33-57.
- SAEBØ, M., Formgeschichtliche Erwägungen zu Jes 7:3-9: StTh 14 (1960) 54-69.
- SCHARBERT, J., Die Propheten Israels bis 700 v. Chr. Köln 1965.
- Der Messias im Alten Testament: Ausgewählte Themen der Theologie des Alten Testaments III (Skripten des Lehrstuhls für Theologie des Alten Testaments 7), München 1984, bes. 46-57 (mit Lit. zu Jes 7, S. 52f!).
- SCHILDENBERGER, J., Die jungfräuliche Mutter Maria im Alten Testament, in: Jungfrauengeburt gestern und heute, Essen 1969, 109-136.
- SCHREINER, J., Zur Textgestalt von Jes 6 und 7,1-17: BZ 22 (1978) 92-97.
- SEYBOLD, K., Das davidische Königtum im Zeugnis der Propheten: FRLANT 107, Göttingen 1972.
- STAMM, J.J., Die Immanuel-Perikope im Lichte neuerer Veröffentlichungen: ZDMG Suppl. 1 [Wiesbaden] (1969) 281-290.
- Die Immanuel-Perikope. Eine Nachlese: ThZ 30 (1974) 11-22.
- STECK, O.H., Bemerkungen zu Jesaja 6: BZ NF 16 (1972) 188-206.
- Rettung und Verstockung. Exegetische Bemerkungen zu Jesaja 7,3-9: EvTh 33 (1973a) 77-90.
- Beiträge zum Verständnis von Jesaja 7,10-17 und 8,1-4: ThZ 29 (1973b) 161-178.
- STOLZ, F., Zeichen und Wunder. Die prophetische Legitimation und ihre Geschichte. ZThK 69 (1972) 125-144.
- THOMPSON, M.E.W., Isaiah's Sign of Immanuel: ET 95 (1983/84) 67-71.
- TRABANT, J., Elemente der Semiotik, München 1976.
- VERMEYLEN, J., Du Prophète Isaïe à l'Apocalyptique I, Paris 1977.
- WERNER, W., Vom Prophetenwort zur Prophetentheologie. Ein redaktionskritischer Versuch zu Jes 6,1-8,16: BZ 29 (1985) 1-30.
- WOLF, H.M., A Solution to the Immanuel Prophecy in Is. 7:14-8:22: JBL 91 (1972) 449-456.
- WOLFF, H.W., Frieden ohne Ende. Jesaja 7,1-17 u. 9,1-6 ausgelegt: Bibl. Studien 35, Neukirchen 1962.



M. Görg (Hrsg.)

BIBLISCHE NOTIZEN (BN)

ISSN 0178-2967

Beiträge zur exegetischen Diskussion

z.Z. 5 Hefte pro Jahr; Jahresabonnement DM 25.-- (+ Porto).

BIBLISCHE NOTIZEN · BEIHEFTE (BNB)

Monographien (in unregelmäßiger Folge)

Heft 1: INDEX zu den BIBLISCHEN NOTIZEN, Heft 1-25,

München 1985, DM 10.--

Heft 2: U. Worschech,

Northwest Arq el-Kerak 1983 and 1984 (with contributions by

E.A. Knauf, G.O. Rollefson),

München 1985, DM 8.--

Heft 3: P. Auffret,

Etude sur la structure littéraire du psaume 105,

München 1985 (im Druck), DM 10.--

Bestellungen bitte an: Biblische Notizen, Redaktion,  
Institut für Biblische Exegese

Geschwister-Scholl-Platz 1

D-8000 München 22

ÄGYPTEN UND ALTES TESTAMENT (ÄAT)

Studien zu Geschichte, Kultur und Religion Ägyptens und des  
Alten Testaments (in Kommission bei Otto Harrassowitz, Wiesbaden)

Zuletzt erschienen:

B. Ockinga,

Die Gottebenbildlichkeit im Alten Ägypten und im Alten Testament,

ÄAT 7, Wiesbaden 1984.

K. Jansen-Winkeln,

Ägyptische Biographien der 22. und 23. Dynastie,

ÄAT 8, 2 Teilbände, Wiesbaden 1985.

P. Weimar,

Die Meerwundererzählung. Eine redaktionskritische Analyse von Ex 13,17-14,31,

ÄAT 9, Wiesbaden 1985.